

Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amthliches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus. Gewerbesteuer Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Kreiszeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich, Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postkassen-Konto: Hannover 22 739

Nummer 286

Mittwoch, den 17. Oktober 1934

Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Der neue Minister.

Das Gesetz über den Eid der Reichsminister und der Mitglieder der Landesregierungen, das gestern vom Reichskabinett verabschiedet wurde und dem auch gleich die Vereidigung der Reichsminister auf den Führer und Reichskanzler gefolgt ist, trägt dem seit dem 30. Januar v. J. durch verschiedene Reichsgesetze geschaffenen verfassungsrechtlichen Zustand Rechnung. Deutschland ist ein autoritärer Führerstaat geworden, in dem die gesamte Regierungsgewalt und damit die Verantwortung in einer Person zusammengefaßt ist. Früher wurden die Minister auf die Verfassung vereidigt. Diese aber hat ihre Kraft als Staatsgrundgesetz zunächst durch den Verzicht des Reichstags auf seine Machtstellung durch das sogenannte Ermächtigungsgesetz, dann aber vor allem dadurch verloren, daß der Reichstag durch das Reichsreformgesetz wichtige Bestandteile der Weimarer Verfassung wirkungslos werden ließ. Und endlich brachte, wie Staatssekretär Dr. Lammermann am Montagabend in einem Vortrag über die Staatsführung im Dritten Reich in einer Festführung der Berliner Verwaltungsakademie (aus Anlaß ihrer 15. Jahrestagung) ausführte, das Gesetz über das Staatssozialismus vom 1. August 1934 die gesetzliche Entwicklung von der Weimarer Republik zum nationalsozialistischen Führerstaat zu einem gewissen Abschluß. „Die dadurch geschaffene Verfassungslage“, führte Dr. Lammermann aus, „ist von außerordentlich einschneidender Bedeutung für die Staatsführung. Adolf Hitler ist als Staatsoberhaupt und Reichskanzler unabweisbar. Ist damit eine Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gegenüber dem Reichstag zweifelsfrei aufgehoben, so hat der Führer und Kanzler eine politische und moralische Verantwortung aus eigenem Willen heraus übernommen, die Verantwortung gegenüber dem Volk, dem er durch Volksabstimmungen seine gesamte bisherige Aufsicht und Staatsführung zur Billigung unterstellt hat.“ Als eine logische Folge dieser Entwicklung hat man die Vereidigung der Reichsminister auf die Person Adolf Hitlers anzusehen. Da das Reich durch das Reichsreformgesetz ein Einheitsstaat geworden und damit auch in den Ländern die Staatsführung des Reiches gilt, ist eine weitere Konsequenz, daß derselbe Eid, den die Reichsminister jetzt geschworen haben oder künftig schwören werden, auch von den Mitgliedern der Landesregierungen zu leisten ist. Die Reichskanzler vertreten dabei, mit Ausnahme von Preußen, den Führer, dem allein alle Minister im Reich und in den Ländern verantwortlich sind.

Ein Mazedonier war der Mörder.

Nicht Tage, nachdem die tödlichen Schüsse in Marseille gefallen sind, ist nun einwandfrei festgestellt, daß man den kroatischen Teil der südslawischen Bevölkerung fälschlich mit dem Attentat in Verbindung gebracht hat. Es besteht kein Zweifel mehr, daß dieser und seine außerhalb des Schußfeldes verbliebenen Komplizen der mazedonischen Terroristenorganisation „Imro“ (innere Mazedonische revolutionäre Organisation) angehören. Ziel dieser Organisation ist ein freies, selbständiges Mazedonien, das heute auf Bulgarien, Südslawien und Griechenland verteilt ist; sie will, wie der Imro-Zentralausschuß Anfang dieses Jahres bei allen Regierungen des Balkans in einer Denkschrift erklären ließ, „die an der mazedonischen Bevölkerung ausgeübte Knechtschaft beenden.“ In der Wahl ihrer Mittel sind diese revolutionäre des Balkans unbedenklich, wie die Vorgänge in Marseille erst wieder gezeigt haben. Die „Imro“ wurde bereits 1903 als Kampfororganisation gegen die Türken gebildet. Ihre bewaffneten Verbände, die Komitadschis, führten einen regelrechten Kleinkrieg gegen die Türkei, der 1911 zum ersten Balkankrieg führte, in dem Serbien, Bulgarien und Griechenland den Türken Mazedonien entzogen. Der Streit um die Beute brachte 1912 den zweiten Balkankrieg, der die von den Rumänen unterstützten Serben und Griechen als Sieger sah und beide zu neuen Herren Mazedoniens machte. Die feindselige Haltung der Komitadschis richtete sich jetzt gegen die Regierungen dieser beiden Balkanstaaten. Und als Bulgarien im Weltkrieg auf die Seite Deutschlands trat, gab dafür auch mit in erster Linie der Streit um Mazedonien den Anlaß. Aber das Friedensdiktat, das dem Krieg folgte, brachte keine Lösung der mazedonischen Frage. Mazedonien blieb durch Ländergrenzen zerrissen. Darum führte die Imro, die ihren Sitz in der bulgarischen Hauptstadt Sofia hatte, den Kampf um die Befreiung Mazedoniens fort. Sie gewann in Bulgarien mächtigen politischen Einfluß, während der Balkankrieg der Komitadschis auf alle Weise weiterging. Dann aber kam ein Streit im eigenen Lager, in dem mehrere Führer ermordet wurden. Es war selbstverständlich, daß der vom ermordeten König Alexander angeführte Verstandigung zwischen Südslawien und Bulgarien eine Vereidigung der Imro und ihres Terrors vorhergehen mußte. Bulgarien führte denn auch bereits im letzten Sommer einen schweren Schlag gegen diese mazedonischen Verbände, um sie zum Verschwinden zu bringen. Darauf richtete sich der leidenschaftliche Haß der Mazedonier gegen den König von

Südslawien. Sie gaben bereits früher in der oben erwähnten Denkschrift bekannt, daß „die Lösung der mazedonischen Frage niemals durch Verständigung dieser oder jener Balkanstaaten, die die gerechten Forderungen der mazedonischen Bevölkerung

übergehen“, erreicht werden könnte. Dagegen sei die Organisation gezwungen, sich zur Erreichung ihres Zieles revolutionärer Kampfmittel zu bedienen. Bombenanschläge der Komitadschis häuften sich auf dem Balkan in der letzten Zeit in auffallender Weise. Die

grausige und verabscheuungswürdige Tat in Marseille war das letzte Glied in der Kette der rücksichtslosen „revolutionären Kampfmittel“ der über alle Länder verstreuten mazedonischen Verschwörer, deren Treiben nunmehr wohl ein Ende bereitet wird.

Vereidigung der Reichsminister auf den Führer.

Neue Gesetze vom Reichskabinett verabschiedet.

Darunter mehrere Steuergesetze.

Stärkere Berücksichtigung der kinderreichen Familien.

DNB Berlin, 16. Oktober.

In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts wurde zunächst ein Gesetz über den Eid der Reichsminister und der Mitglieder der Landesregierungen angenommen. Danach erhält der s. 3, Abs. 1, des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse des Reichskanzlers und der Reichsminister (Reichsministergesetz vom 27. März 1930) in der Fassung des Gesetzes vom 17. Oktober 1933 folgende Fassung:

„Die Reichsminister leisten bei Übernahme ihres Amtes vor dem Führer und Reichskanzler folgenden Eid:

„Ich schwöre, ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorcht sein, meine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, die Gesetze wahren, die mir obliegenden Pflichten ge-

wissenhaft erfüllen und meine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen, so wahr mir Gott helfe.“

Die Mitglieder der Landesregierungen, soweit sie nicht gleichzeitig Reichsminister sind, leisten bei Übernahme ihres Amtes vor dem Reichskanzler, in Preußen vor dem Führer und Reichskanzler, denselben Eid. Die in Dienst befindlichen Reichsminister, Reichskanzler und Mitglieder der Landesregierungen sind unverzüglich gemäß diesem Gesetz zu vereidigen.“

Im Anschluß hieran nahm der Führer und Reichskanzler die Vereidigung der Reichsminister vor.

Das Reichskabinett verabschiedete sodann eine Reihe neuer Steuergesetze. Bei diesen ist besonders auf eine Vereinfachung des Steuerrechtes und eine Entlastung der Verwaltung sowie auf eine stärkere Berücksichtigung der kinderreichen Familien Wert gelegt worden. Bei diesen Verbesserungen der bestehenden Steuervorschriften auf den verschiedensten Gebieten handelt es sich noch nicht um die geplante großzügige Steuerreform,

die erst im Zusammenhang mit der großen Reichsfinanzreform durchgeführt werden kann.

Angenommen wurde ein Gesetz über das Besteuerungsrecht, durch das gewisse Minderheiten befreit werden und die Grundlage für die Säuberung dieses Gewerbes von unzuverlässigen Personen geschaffen wird.

Das Gesetz zur Minderung des Genossenschaftsgesetzes bringt die seit langem geplante Reform der genossenschaftlichen Prüfung.

Ein Gesetz zur Minderung von Vorschriften über die Zwangsvollstreckung bereinigt einige gesetzgeberische Fragen des Vollstreckungsrechtes, die nicht bis zur Gesamtreform zurückgestellt werden konnten. Insbesondere enthält das Gesetz auch eine Minderung der Vorschriften über die Pfändung von Gehalts-, Lohn- und ähnlichen Ansprüchen.

Das Gesetz zur Minderung des Militärstrafgesetzbuches und der Militärstrafrechtsordnung bringt eine Anpassung des Militärstrafrechtes an die inzwischen erlassenen Gesetze auf dem Gebiete des allgemeinen Strafrechtes.

Angenommen wurde ein Gesetz über die Lösung von Verlagsverträgen öffentlich-rechtlicher Körperschaften, wonach Verträge des Reiches, der Länder oder anderer Körperschaften des öffentlichen Rechtes aus der Zeit vor dem 30. Januar 1933 über amtliche oder halbamtliche Veröffentlichungen sowie über die Herausgabe von Zeitungen zur Aufnahme derartiger Veröffentlichungen unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen zum Schluß eines Kalenderjahres, spätestens jedoch zum 31. März 1935, gelöst werden können.

Ein Gesetz über die Förderung der Getreidebewegung gibt der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse (R.F.G.) die Möglichkeit, die Aufnahme von Getreide durch die R.F.G. auch bei der verminderten Ernte sicherzustellen.

Schließlich wurde ein Gesetz über die Errichtung einer deutschen Verrechnungskasse angenommen, das zur Durchführung von Abkommen mit ausländischen Regierungen, Zentralnotenbanken oder im Auslande amtlicherseits zugelassenen Verrechnungsstellen, welche den Zahlungsverkehr ganz oder teilweise auf der Grundlage der Verrechnung regeln, notwendig geworden war.

Die Änderung des Genossenschaftsgesetzes.

DNB Berlin, 16. Oktober.

Die Reichsregierung hat ein Gesetz zur Änderung des Genossenschaftsgesetzes verabschiedet, das die seit langem geplante Reform der genossenschaftlichen Prüfung bringt. In der Begründung zu dem Gesetz wird betont, daß die genossenschaftliche Prüfung — anders als die aktienrechtliche Prüfung — keine bloße Bilanzprüfung ist, sondern sich auf die gesamten Einrichtungen, wie Vermögenslage und Geschäftsführung der Genossenschaft erstreckt. Es ist also nicht wie bisher erforderlich oder genügend, den Jahresabschluß, bevor er der Generalversammlung vorgelegt wird, einer Prüfung zu unterziehen. Vielmehr ist die Prüfung über das ganze Jahr zu verteilen und dabei sowohl die letzte vorliegende Bilanz zu prüfen als auch die Geschäftsführung einer Nachprüfung zu unterwerfen. Die Prüfung hat mindestens in jedem zweiten Jahr stattzufinden. Für Genossenschaften mit einer Bilanzsumme von 350 000 RM. und mehr ist die jährliche Prüfung vorgeschrieben. Es wird ausdrücklich bestimmt, daß die Genossenschaft durch den Verband geprüft wird, dem sie angehört. Der Grundlag, daß der Prüfungsverband Träger der genossenschaftlichen Prüfung ist, gelangt zur vollen praktischen Auswirkung erst durch den im Gesetz vorgesehenen Anschließungsweg. Bisher stand es der Genossenschaft frei, sich einem Revisionsverband anzuschließen oder nicht. Das Gesetz beseitigt diese Freiheit des Anschlusses. Das Gesetz sieht einen Anschließungsweg nur für Genossenschaften vor, läßt aber die Vorschriften über die Verbandszugehörigkeit von gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen, die nicht eingetragene Genossenschaften sind, unberührt. Die gemeinnützigen in der Form der Wohnungsgenossenschaft bestehenden Wohnungsunternehmungen sind nach wie vor ausschließlich der genossenschaftlichen Prüfung unterworfen.

Der Neugestaltung des Reiches entsprechend, ist das Recht zur Verleihung des Prüfungsrechtes der Reichsregierung zugewiesen. Die Verleihung ist nur zulässig, wenn der Verband die Gewähr für die Erfüllung der von ihm zu übernehmenden Aufgabe bietet. Wie das Recht zur Verleihung des Prüfungsrechtes, so steht der Reichsregierung auch eine Überwachung der Prüfungsverbände zu. Die vom Verband angestellten Prüfer, sollen im genossenschaftlichen Prüfungsweisen ausreichend vorgebildet und erfahren sein. Zur Unterstützung des Verbandsvorstandes bei der Prüfungstätigkeit muß mindestens ein Prüfer an-

Der Marseiller Mörder durch Fingerabdrücke identifiziert.

Der Königsmord das Werk mazedonischer Terroristen.

DNB Sofia, 16. Oktober.

Die Ermittlungen der bulgarischen Polizeidirektion haben ergeben, daß die von ihr aus Paris angeforderten Fingerabdrücke des Marseiller Mörders mit denen des mazedonischen Terroristen Tschernosemki gleich sind. Von dieser Feststellung sind Dienstagabend die Polizeibehörden in Paris und Belgrad verständigt worden. Wie von der bulgarischen Polizeidirektion erklärt wird, kann angesichts dieses Ergebnisses der Prüfung der Fingerabdrücke kaum noch ein Zweifel daran bestehen, daß es sich bei dem Marseiller Königsmörder um den mazedonischen Terroristen Wlade Georgiew Tschernosemki handelt.

Der am Montag in der Nähe von Paris verhaftete südslawische Terrorist Malny hat im Laufe der Vernehmung gekannt, mit den übrigen Verhafteten den Anschlag gegen König Alexander und Außenminister Barthou vorzubereiten zu haben.

Malny soll in Wirklichkeit Kralj heißen und 1908 in Koprivnica geboren sein.

Er soll weiter eingestanden haben, daß drei Verschwörer mit falschen ungarischen Pässen aus Budapest nach Zürich gekommen seien und dort die Beauftragten Dr. Pavelitsch, Sud und Kramer, getroffen hätten.

In Lausanne hätten sie sich neu eingekleidet und sich später in zwei Gruppen nach Frankreich begeben, um dort den Anschlag auszuführen.

Aus dem Bericht geht noch nicht einwandfrei hervor, ob Malny sich im Augenblick der Tat in Marseille aufgehalten hat. Jetzt steht aber, daß er sich im Besitz von zwei Revolvern und zwei Bomben befand.

Malny im letzten Augenblick gegen den Anschlag.

(I) Paris, 16. Oktober.

Eine Hausdurchsuchung in dem Hotelzimmer das die Terroristen in Aix bewohnt haben, förderte zwei unter der Bettmatratze versteckte Bomben und einen Revolver zutage. Die Bomben waren von demselben Modell wie die, die in der Tasche des Attentäters in Marseille gefunden wurden.

Das Verhör Malnys, auch Mio Kralj genannt, hat ergeben, daß dieser am Tage des Anschlages mit Kalem um 14,30 Uhr in Marseille ankam und sofort nach einer günstigen Stelle zur Ausführung der Tat Ausschau hielt. Beide warteten in der Volksmenge auf die Ankunft des Wagens des Königs. Dabei, so erklärte Malny den französischen Polizeibeamten, habe er plötzlich Bedenken bekommen, da er im Falle der Durchführung des Anschlages auch noch andere Personen gefährdet gesehen habe. Er habe daraufhin von seinem Plan Abstand nehmen wollen und habe sich infolgedessen aus dem Staube gemacht aus Angst, von Kalem niedergeschossen zu werden. (Siehe auch 2. Seite.)

Sie befindet sich jetzt die Präsidialkanzlei.



Nach Durchführung des Umbaus des Hauses Bohlstraße 1, Ecke Wilhelmstraße, wo zuletzt Bizefanzler v. Wapen und der Reichstrassenkommissar Dr. Todt ihre Amtsräume hatten, ist jetzt die Präsidialkanzlei des Führers dorthin verlegt worden. Nach Durchbruch einer Wand wurde eine direkte Verbindung zwischen diesem Gebäude und der Reichskanzlei (Gebäude rechts) geschaffen, so daß der ganze Gebäudekomplex miteinander verbunden ist.

gestellt werden, der als genossenschaftlicher Wirtschaftsprüfer öffentlich bestellt ist.

Die genossenschaftliche Prüfung hat sich nicht nur darauf zu erstrecken, ob die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung ordnungsmäßig aufgestellt ist und ob die Bewertungen den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen, sondern auch darauf, ob die gesamte Geschäftsführung und die Verwaltung der Genossenschaft den besonderen langjährigen genossenschaftlichen Erfahrungen entspricht. Der Hauptteil der genossenschaftlichen Prüfung besteht ferner in der Auswertung des Prüfungsergebnisses, insbesondere darin, die Maßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um die Genossenschaft zu veranlassen, die gelegentlich der Prüfungen festgestellten Mängel zu beseitigen sowie in der Überwachung der Beseitigung dieser Mängel. Mit Rücksicht auf die enge Zusammenarbeit zwischen Verband und Prüfer ist ein festes Anstellungsverhältnis notwendig.

Eine besondere Regelung hat die Frage der Verschwiegenheitspflicht und der Satisfaktionspflicht.

Der Empfang des toten Königs in der Hauptstadt.

Ueberwältigende Trauerkundgebungen Belgrads.

Belgrad, 16. Oktober.

Der Zug mit dem sterblichen Überresten König Alexanders lief in der Nacht zum Dienstag genau um 11.30 Uhr in die Bahnhofshalle ein, wo die königliche Familie, der Regenschatzrat, die Regierung, der Patriarch und sämtliche Generäle ihn erwarteten. Der Wagen mit dem Sarg des Königs ist durch drei weiße Kreuze gekennzeichnet. An der Lokomotive ist eine große Fahne mit den letzten Worten des Königs angebracht: Behütet Südslawien.

Auf der ganzen Strecke von Split bis Agram hatte sich die Bevölkerung mit Fackeln und Kerzen auf den kleinen Stationen versammelt, ununterbrochen betend und religiöse Lieder singend. Dasselbe Bild bietet sich auch jetzt auf der Strecke nach Belgrad. In der Hauptstadt tragen alle Bewohner schwarze Krawatten und Trauerflor. Besonders die Bauern, die in großen Scharen in die Stadt gekrönt sind, laufen Bilder des Königs, die sie küssen und als Kostbarkeit verwahren. Die Bauern haben auch ihre Wagen und Pferde mit schwarzen Bändern und Fahnen geschmückt.

Die Minister hoben sofort nach der Ankunft des Zuges den Sarg auf den Bahnsteig und trugen ihn in den Hofwartesaal, wo ihn die Generäle übernahmen. Alles spielte sich in lautloser Stille ab. Die Generäle trugen den Sarg zu dem vor dem Bahnhof stehenden Leichenauto. Als sie den freien Platz vor dem Stationsgebäude betraten, fiel das dort harrende Volk auf die Knie. Der Leichenzug zählte 100 Automobile. Ganz Belgrad hatte sich auf den Straßen versammelt. Die Straßenlaternen waren mit Trauerflor umwunden. Im fahlen Licht konnte man den hellbraunen Sarg des Königs erkennen. Auf dem Sargdeckel lagen der Admiralshut und der Degen, die Alexander bei der Überfahrt getragen hatte. Der Leichenzug fuhr zum alten Stadtschloß, in dem der König aufgefahrt wurde.

Seit den frühen Morgenstunden zieht die Bevölkerung von Belgrad in unbeschreiblichen Reihen an der Bahre des Königs Alexander vorbei. Der Menschenstrom ist ununterbrochen in langamer Bewegung. Vier Offiziere halten an der Bahre die Ehrenwache. Die deutschen Abgeordneten Kraft und Moser sowie der Senator Grassie legten an der Bahre vier Kränze für die Organisationen der deutschen Volksgemeinschaften in Südslawien nieder. Das Tagesgespräch am Dienstag bildete die leidenschaftliche Trauer, mit der der König in der Nacht zum Dienstag empfangen worden war. Kein König sei so heftig beweint worden wie Alexander I.

Nach feierlichem Trauergottesdienst am Donnerstag morgen wird der Sarg mit der Bahn nach Mladobrod gebracht.

Leidenschaftliche Abwehr gegen Verdächtigungen Ungarns.

Kleine Entente will den Völkerbund anrufen.

DNB Budapest, 16. Oktober.

Mit einmütiger tiefer Entrüstung und Empörung weist die gesamte ungarische Presse die tendenziösen Falschmeldungen in französischen und tschechoslowakischen Zeitungen zurück, die einen Zusammenhang zwischen Ungarn und dem Marzeller Attentat konstruieren wollen. „Böle Verleumdung und Lüge“ überschreibt „Az Est“ seinen flammenden Protest gegen diese böswillige Pressekampagne, die bei jedem internationalen Ereignis immer wieder versucht Ungarn durch die unmöglichen Verleumdungen zu verunglimpfen. „Ungarn hat“, so führt das Blatt fort, „mit dem Marzeller Attentat nichts zu tun und konnte auch damit nichts zu tun haben. Wohl leben auch in Ungarn wie in anderen Ländern Flüchtlinge. Aber um wieviel mehr tschechische Emigranten leben z. B. in Paris, wie z. B. der Sohn des ermordeten kroatischen Führers Raditsch sowie der kroatischen Führer Ribitschewitsch, der dort in französischer Sprache durch einen französischen Verlag ein Buch herausgegeben ließ, in dem jede Zeile Haß gegen König Alexander atmet.“

Auch „Az Nemzet“ schreibt: Wir werden noch Gesagtes haben.

Die Masse vom Gesicht der Verleumder zu reißen und in die dunklen Winkel der Fingerringe dieser Giftmischer hineinzuleuchten.

Die übereinstimmende Feststellung der Blätter geht dahin, daß das großangelegte Mörder gegen Ungarn angelegte der mazedonischen Abtammung des Täters zusammengebrochen sei. In die Prager Adresse wird aber die Frage gerichtet, warum die Nachricht von der Auslieferung des Pales für den Mörder durch die Budapest tschechoslowakische Gesandtschaft unterdrückt wurde und warum die Gesandtschaft in nächster Stunde der Anna Marzeller ihren zweiten Paß ohne Hinzuziehung der ungarischen Polizeibehörden abgenommen habe. Eine Untersuchung dieser ganzen Angelegenheit könne nur von der ungarischen Seite geführt werden, und die Anrufung des Völkerbundes habe von ungarischer Seite auszugehen, damit Ungarn Genugtuung erhalte.

der Verbände, Prüfer und Prüfungsgesellschaften in Anlehnung an die attienrechtlichen Vorschriften gefunden. Die Pflichten, deren Erfüllung es zur reibungslosen Durchführung der Prüfung im einzelnen festgelegt. Um die Beseitigung der festgestellten Mängel zu erreichen, sind den Prüfungsvorständen und den Prüfern entsprechende Handhaben gegenüber den Organen der Genossenschaft gegeben. Bedenklich ist vor allem die Möglichkeit für den Prüfungsverband, eine außerordentliche Generalversammlung zwecks Begutachtung über die Beseitigung festgestellter Mängel einzuberufen.

Eine sofortige Inkraftsetzung des ganzen Gesetzes ist z. Zt. noch nicht möglich, da die gemeinsame Regelung der öffentlichen Bestellung von Wirtschaftsprüfern und von genossenschaftlichen Wirtschaftsprüfern einen gewissen Zeitraum in Anspruch nehmen wird. Es ist dem Reichsminister der Justiz vorbehalten, zu bestimmen, wann die Vorschriften in Kraft treten.

novac und von dort die letzten 26 Kilometer mit Auto nach Klenovac gebracht werden. Die Beisetzung erfolgt vorläufig in der Gruft der St.-Georgskirche neben dem Grab der Königin Jorja, der Mutter König Alexanders. Nach serbisch-orthodoxer Sitte werden an die 50 000 Bauern aus der Umgebung von Topola nach der Beisetzung in einem Feldlager bewirtet werden. Während die Beisetzungsfestlichkeiten wird in allen Garnisonstädten Trauerfahnen gehisst, und die Glocken des ganzen Landes werden geläutet.

Obwohl viele Organisationen und Einzelpersonen Kränze durch Geldspenden für wohltätige Zwecke abgelöst haben, vermögen die Blumengeschäfte die Fülle der Aufträge kaum zu bewältigen. Im Namen des Führers und Reichskanzlers ist ein großer Lorbeerfranz mit weißen Chrysanthemen, Rosen und Nelken bestellt worden.

Die Liste der Trauergäste wird eine bemerkenswerte Veränderung erfahren: König Carol von Rumänien wird nun doch persönlich nach Belgrad kommen. Gerüchte, daß auch König Boris eintreffen werde, scheinen sich dagegen nicht zu bestätigen, so daß Bulgarien durch den Prinzen Cyril, England durch Prinz Georg vertreten sein wird. Die große französische Abordnung mit dem Staatspräsidenten an der Spitze, der im Alten Schloß wohnen wird, mit Marshall Petain, den Marine- und Luftfahrtministern und weitere Abordnungen der Armeen und der Verbände, werden als eine Kundgebung Frankreichs gewertet, mit der ebenso wie durch die Konferenz des Kleinen Verbandes die Verbundenheit mit Südslawien unterstrichen werden soll.

Auffällig ist, daß Frankreich nach Belgrad ein Regiment Soldaten entsendet, das die Tatsache des französisch-slawischen Militärbündnisses vor Augen führen soll. Noch auffälliger ist, daß die italienische Regierung gesteht, daß ihre Truppenkörper die italienische Bahnstrecke benutzt — ein Beweis für eine gewisse Großzügigkeit Mussolinis, aber auch für seine Überzeugung, daß er die politische Bedeutung dieses Aktes der französischen Regierung nicht allzu hoch bewertet.

Ministerpräsident Göring Sonderbevollmächtigter des Führers.

DNB Berlin, 16. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht den preußischen Ministerpräsidenten General Göring als Sonderbevollmächtigten zu der Trauerfeier anlässlich der Beisetzung des Königs Alexander von Jugoslawien nach Belgrad entsandt. In der Begleitung des Ministerpräsidenten Göring befinden sich als weitere Vertreter der Wehrmacht Generalleutnant Blaschke und der Kapitän zur See Freiherr von Harzendorf. Ministerpräsident Göring wird mit seiner Begleitung am Mittwoch früh mit dem Flugzeug nach Belgrad fliegen.

Der Führer und Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht bringt mit der Übertragung der ehrenvollen Mission an einen seiner nächsten Mitarbeiter die besondere Verehrung und Hochachtung zum Ausdruck, die der deutsche Soldat für den verewigten König empfindet. General Göring wird am Grab des Königs einen Kranz niederlegen mit der Inschrift: „Ihrem eifrigen heroischen Gegner in der Schlacht der deutschen Freiheit die deutsche Wehrmacht!“

Die Behauptung, ungarische Offiziere hätten die Kroaten in der Durchführung von Attentaten ausgebildet, wird von den Blättern mit Empörung als Lüge bezeichnet.

Der offiziöse „Pester Lloyd“ stellt fest, daß weder der Mörder noch seine Mittäter Ungarn seien, daß der Ministerpräsident Gömbös die zehnjährige kroatische Emigrantkolonie Santa Pukta aufgelöst habe und daß keine einzige ungarische Behörde auch nur das mindeste mit den Vorbereitungen des Königsmordes zu tun habe. Das Blatt glaubt zu wissen, daß die ungarische Regierung bereits auf diplomatischem Wege ihre Stellungnahme zu der Paßfrage den übrigen Mächten übermitteln wird.

Die Blätter richten in diesem Zusammenhang aufrüttelnde heftige persönliche Angriffe gegen Benesch, der von „Magyarország“ als „der große Giftmischer“ und der größte Feind des europäischen Friedens bezeichnet wird.

Die Regierung naheheftende „Zugestehen“ spricht von einem „rupellosen Imperialismus der Prager Regierung“ und warnt vor einer weiteren Zuspitzung der gegen Ungarn gerichteten Verdächtigungen.

Uebereinstimmung zwischen Benesch und Raval.

(1) Paris, 16. Okt.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch hatte Dienstag vormittag eine längere Besprechung mit Außenminister Raval. Der Meinungsaustausch hat, wie das Blatt erzählt, die Uebereinstimmung der französischen und der tschechoslowakischen Regierung hinsichtlich der Behandlung der Außenpolitik ergeben. Benesch, der überdies mit Finanzminister Germain-Martin eine Unterredung hatte, wird im Laufe des Abends nach Belgrad abreisen, wo er den Präsidenten Marzari bei den Beisetzungsfestlichkeiten trifft. Der Unterredung zwischen Raval und Benesch wohnte der französische Gesandte in Prag, Noel, bei, der auf ausdrücklichen Wunsch Ravals nach Paris gekommen war.

Flottenkonferenz England-Amerika-Japan.

Vorläufig zweiseitige Besprechungen.

London, 16. Oktober.

Die Ankunft der amerikanischen und der japanischen Abordnung zur Fortsetzung der in London unterbrochenen Vorbesprechungen über die Flottenkonferenz von 1935 wird in der ganzen Presse eifrig erwartet. Den Blättern zufolge wird erwartet, daß die Besprechungen vorläufig zweiseitig sein sollen. Zwischen den japanischen und britischen Vertretern ist eine baldige Zusammenkunft vorgesehen, wobei Ministerpräsident MacDonald den Vorsitz führen wird. Es gilt als wahrscheinlich, daß französische und italienische Vertreter erst später zur Teilnahme an den Besprechungen nach London kommen werden. Wenn auch die Verhandlungen zunächst zweiseitigen Charakter haben werden, so werden doch alle fünf Mächte eingehend auf dem Laufenden gehalten. Bisher ist noch nicht darüber entschieden, wo und wann die Konferenz von 1935 abgehalten werden soll. Die britische Regierung macht kein Hehl aus ihrem Wunsch, die Konferenz nach London einzuladen.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ erörtert in einem Aufsatz die Aussichten der vorbereitenden Besprechungen für die Flottenkonferenz 1935. Japans Forderung nach Gleichheit und die Weigerung Amerikas, die Tonnage der einzelnen Schiffsklassen herabzusetzen, mache die Aufgabe der Konferenz ungeheuer schwierig. Die einzige Hoffnung auf eine Lösung bestehe darin, jeder Partei nahezu legen, ihre Ansprüche abzugeben.

Ein indogermanisches Dorf bei Döberitz aufgefunden.

Bedeutende jungsteinzeitliche Funde.

Berlin, 16. Oktober.

Bei den Planungsarbeiten für das Olympische Dorf sind vorgeschichtliche Funde von weittragender Bedeutung gemacht worden. Mit Hilfe des Arbeitsdienstes vorläufig ausgeführte Erdbarbeiten führten zur Aufdeckung eines indogermanischen Dorfes. Zahlreiche Geräte, große Mengen von Scherben und Gerüst aus Stein geben die

Bestätigung, daß es sich um eine steinzeitliche Dorfbesiedlung etwa aus der Zeit von 2500 bis 2000 vor Christus handelt. Bisher hat man die Grundrisse von fünf in die Erde eingetragenen Säulern und zwei Abfallgruben größeren Ausmaßes, in denen viele Gefäße und Knochen lagen, freigelegt.

Das Museum für Völkerkunde Berlin hat das Potsdamer Stadtmuseum, in dessen Betreuungsgebiet die Fundstelle liegt, mit der Untersuchung beauftragt. Der bekannte Prähistoriker Besthorn leitet mit Unterstützung des Naturwissenschaftlers Hoffmann die Ausgrabungsarbeiten.

Dr. Besthorn gab einem Vertreter des DNB an Ort und Stelle Aufklärung über den bedeutenden Fund. Aus dem hellen Sand sieht man deutlich die Fundamente der rechteckigen Form und in der Größe von zwei mal vier Meter hervorstechen. Eine mikroskopische Unter-

Das war Poincaré.

Enttüllung einer bezeichnenden Unterredung.

(1) Paris, 14. Oktober.

Die seit drei Wochen erscheinende neue Abendzeitung „La Presse“ bringt am Dienstag eine Enttüllung über Poincaré. Ein Mitarbeiter der Zeitung „La Presse“, Gouget-Paileron, gibt eine Unterredung wieder, die er vor einigen Jahren am Vorabend des Tages des Waffenstillstandes des 11. November hatte. Bei dieser Gelegenheit habe Poincaré folgende Erklärungen abgegeben, dem Gewährung aber ausdrücklich eingeschärft, diese Erklärungen nicht zu seinen Lebzeiten zu verbreiten:

„Der Tag des Waffenstillstandes“, so habe Poincaré vor einigen Jahren gesagt, „ist einer der unheilvollsten Tage der französischen Vergangenheit. Er, Poincaré, habe sich stets der Unterzeichnung eines Waffenstillstandes an jenem Tage widersetzt. Die Feindlichkeiten seien an jenem 11. November eingestellt worden, weil Clemenceau mit Wilson und Lloyd George übereinstimmend, Deutschland allzusehr zu schwächen. Clemenceau selbst habe dem Marshall Foch, der wie Poincaré den Krieg habe fortsetzen wollen, den Waffenstillstand aufgenötigt und zwar aus politischen Gründen. Clemenceau habe gewünscht, daß jeder in parlamentarischen Kreisen wie im Volk sich für den Frieden erhebe. Clemenceau habe infolgedessen die erste sich bietende Gelegenheit zu einem Friedensschluß mit sicherem Vorteil benutzt. Er habe damals nur seine eigenen künftigen Wahlerfolge im Auge gehabt. Clemenceau habe aber damit Frankreich einen schlechten Dienst erwiesen. Denn Deutschland habe seitdem keine Niederlage niemals mehr anerkannt. Wenn Frankreich 1918 keine Erfolge weiter ausgebaut hätte, wenn es auf feindlichem Boden die von Foch vorbereitete Schlacht gewonnen hätte, dann würde man einen für lange Zeit gültigen Friedensvertrag abgeschlossen haben. Das habe man nicht gewollt und daß sei nun der Grund allen Übels.“

Der Koffer der Attentäter gefunden.

DNB Lausanne, 16. Oktober.

Die waadtländische Polizei machte eine Entdeckung, die für die französische Sicherheitspolizei von Nutzen sein dürfte. In Lausanne war es aufgefallen, daß sich die Attentäter von Marzelle, die ohne Gepäck eingetroffen waren, mit neuen Anzügen ausgestattet hatten und beim Verlassen ihres Hotels einen großen Koffer mitführten, den sie in Lausanne gekauft hatten. Am Montag wurde nun im Handgepäckraum des Lausanner Bahnhofes ein Koffer entdeckt, der am 28. September aufgegeben worden war und der auf die Besitz der Polizei befindliche Beschriftung zeigte. Der Koffer wurde geöffnet.

Man fand in ihm die alten, äußerst unansehnlichen Kleider der Terroristen sowie die von den neuen Kleidern entfernten Firmenbezeichnungen von Lausanner Geschäftshäusern.

Das beweist, mit welcher Sorgfalt die Terroristen alle Vorbereitungen getroffen haben, um jeden Verdacht von sich abzuwenden. In dem Koffer befanden sich außerdem noch folgende Gegenstände: eine zweireihige Sig-

Frankreich stärkste Seemacht am Ärmelkanal.

London, 16. Oktober.

Zur Wiederaufnahme der Besprechungen um die Flottenkonferenz veröffentlicht „Daily Telegraph“ einen Aufsatz seines Marinemitarbeiters. Es heißt darin, Nachrichten über die Neuordnung der französischen Seestreitkräfte im Ärmelkanal zeigten, daß Frankreich eine neue und außerordentlich starke aktive Flotte zum Schutze seiner Küste im Ärmelkanal und am Atlantischen Ozean schaffe. Nach Durchführung des Programms, also wahrscheinlich im nächsten Sommer, würden die auf Vieux und Cherbourg gestützten Seestreitkräfte umfassen 5 Schlachtschiffe, 6 Kreuzer, 8 Zerstörer, 36 U-Boote und 30 äußerst schnelle Torpedoboote und U-Bootjäger. Zahlenmäßig werde diese Flotte der britischen Heimatflotte überlegen und ihr an allgemeiner Kampfkraft, wenn überhaupt, nur wenig unterlegen sein. Inzwischen sei vom französischen Admiralstab eine wichtige Veränderung des Planes vorgenommen worden, der im Kriegsfall durchgeführt werden solle. Früher galt es als ausgemacht, daß bei einer Mobilisierung die weißen und farbigen Truppen in Nordafrika über das Mittelmeer nach Marzelle oder andere französische Mittelmeerhäfen befördert werden würden. Dem neuen Plan zufolge solle ein großer Teil dieser Truppen stattdessen in Calabrien an der atlantischen Küste von Marzelle eingeschifft und nach den atlantischen Häfen Frankreichs befördert werden. Hierdurch würde die gefährliche Reise über das Mittelmeer vermieden werden. Dank der jetzigen Neuordnung werde Frankreich im Ärmelkanal stärker dastehen, als es jemals seit Abschluß der Entente cordiale vor 30 Jahren gewesen sei.

suchung ergab den Beweis, daß in diesen dunklen Sandhöhlen, die 40 bis 50 Zentimeter tief liegen, winzige Holzleichen und Zellengewebe vorhanden sind, während ringsherum jungfräulicher, von Menschenhand noch nie berührter Boden liegt. Besonders bedeutsam ist der Fund dadurch, daß eine völlig unerwartete jungsteinzeitliche Keramik in Reinkultur vorgefunden worden ist.

Über aus der Zeit vorher, noch aus der späteren Zeit finden sich auf dem Dünenhügel Spuren anderer vorgeschichtlicher Kulturen. Neben einem Steinbeil, das das Alter der Siedlung gut abschätzen läßt, sind bisher eine vollkommen erhaltene Amphore sowie Hunderte von Resten zerbrochener Gefäße aller Arten gefunden worden. Sämtliche Gefäße zeigen eine jungsteinzeitliche Amphorenform mit Henkeln zwischen einem trichterförmigen Hals und einem stark gewölbten Bauch. Dr. Besthorn hat sich für berechtigt, bei dem gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen anzunehmen, daß an dieser Stelle

zum ersten Mal in Norddeutschland der gesamte Grundriß einer jungsteinzeitlichen Dorfbesiedlung dem Erdboden abgerungen werden kann.

Die Siedlung ist einem indogermanischen Volksstamm zuzuschreiben, der wahrscheinlich in das Gebiet einwanderte oder ihm wenigstens seine Kultur übermittelte.

Der Arbeitsdienst ist jetzt dabei, auch noch die anderen Teile auf der Anhöhe frei zu legen.

nalpfeife, eine Nummer des „Journal des Debats“ vom 28. September, eine automatische Mausepisole 7,65 mm, geladen mit 18 Patronen und mit einem Gürtel versehen, ferner eine automatische Walther-Pistole 6,35 mm, geladen mit 6 Patronen, ebenfalls mit Leder versehen, und ein Dugend Taschen, in denen sich 33 Patronen aus gehärtetem Stahl befanden.

Auffehen erregender Mord bei Wien.

DNB Wien, 16. Oktober.

Der Bürgermeister Joseph Raßbinder von Ober-Weidau bei Tulln wurde von Dorfbewohnern Dienstag morgen in einer Wasserpfütze tot aufgefunden. Er war ertrunken worden. Von den Tätern fehlt jede Spur. Aus Wien hat sich ein großer Haufen von Kriminalbeamten an den Tatort begeben. Die Tat ereignet hier großes Aufsehen. Der Ermordete ist politisch stark hervorgetreten. So war er einer der führenden Männer des niederösterreichischen Bauernbundes, der stärksten christlich-sozialen Organisation Österreichs. Außerdem war er Pressereferent der niederösterreichischen Bezirksleitung der Vaterländischen Front, und auch bei den ökonomischen Sturmjahren bekleidete er die Stelle eines Amtschreibers. Der Mordfall ist noch in niemandes Dunkel gehüllt; möglicherweise liegt ein politisches Verbrechen vor.

Über die näheren Umstände der Tat wird folgendes bekannt: Raßbinder arbeitete bis Montag Mitternacht an einem Aufschuß über einen Aufmarsch der ökonomischen Sturmjahren im Tullner Bezirk. Seine Frau und sein Sohn waren indessen schlafen gegangen, jedoch über die weiteren Vorgänge vorläufig noch nichts anderes lagen. Jetzt liegt aber, daß Raßbinder von einem unbekannten Mann aus dem Hause gelodet und dann erdrosselt worden ist. Ortsbewohner erzählen, daß der Ermordete schon am Vortage mit mehreren Unbekannten eine Besprechung abgehalten hat. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit bereits einige Verhaftungen vorgenommen.

Der Fünfkirchner Bergarbeiterstreik beendet.

109 Stunden Hungerstreik unter Tage.

DNB Budapest, 16. Oktober.

Der Grubenarbeiterstreik der Fünfkirchner Bergarbeiter ist heute in den Vormittagsstunden abgebrochen worden. Die zwischen den Vertretern der Regierung und den Arbeitervertretern geführten Verhandlungen haben zu einer vollen Einigung geführt. Die Arbeiter haben den bereits gemeldeten Vermittlungsschlag der Regierung angenommen. In den Vormittagsstunden verließen 738 Arbeiter nach 109 Stunden Hungerstreik die Grube. Die Meldung über den Abbruch des Bergarbeiterstreiks ist überall mit großer Genugtuung aufgenommen worden.

Den Bergarbeitern ist eine „Soforthilfe“ in Höhe von 57 300 Pengö zugesichert worden. Eine Winterhilfe in gleicher Höhe soll folgen. Von Vergeltungsmaßnahmen will man nach Möglichkeit absehen.

Aus dem Kreise Ahhaus

Aus der Stadt Ahhaus

Ahaus, den 17. Oktober 1934.

Das furchtbare Autounglück bei Hannover

Zu dem schrecklichen Autounglück zwischen Celle und Hannover, dem zwei blühende Menschenleben im Alter von 27 und 28 Jahren, der Kraftwagenbesitzer Bernhard Hooge und sein Mitfahrer Erb, beide in Ahhaus wohnhaft, zum Opfer fielen, erfahren wir von dem Polizeiwachtmeister Bude, der die Unfallstelle besucht hat, noch weitere Einzelheiten, die unsere gefrige Meldung in einigen wesentlichen Punkten fortzieren.

Bernhard Hooge und sein Mitfahrer befanden sich mit ihrem mit Sperrholz beladenen fast neuen Sattelschlepper in der Nacht von Samstag auf Sonntag auf der Fahrt von Ebbau (Sachsen) nach Westfalen. Etwa 13 km vor Hannover, bei dem Ort Altwarmbüchen passierte das von Hooge gesteuerte Lastauto morgens kurz nach 4 Uhr eine S-Kurve, der nach kurzer Strecke eine Rechtskurve folgte. Statt letztere zu nehmen fuhr der Wagen geradeaus und prallte mit voller Wucht gegen eine dicke Ulme. Durch den Anprall wurde ein in der Nähe wohnhafter Bauer aufmerksam gemacht und eilte nach der Unfallstelle, wo sich ihm ein grauenvoller Anblick darbot. Die Leiche des Hooge hing mit schweren Knochen, Schädel, Bauch- und sonstigen Verletzungen halb aus dem fast völlig zerstörten Motorwagen. Schwer verletzt aber noch lebend, wurde der Mitfahrer Erb eingeklemmt, ebenfalls halb aus dem Wagen hängend, aufgefunden. Erst nachdem der Bauer telefonisch um Hilfe gebeten hatte, konnte der schwerverletzte Erb, der der Ernährer seiner betagten Mutter in Württemberg war, aus seiner Einklemmung befreit und in Klementinenspfist in Hannover eingeliefert werden, wo er seinen schweren Verletzungen und Brüchen nach 2 1/2 tündigem starkem Todeskampf erlag.

Die in unserem gestrigen Bericht angeführte Ursache des Unglücks, wonach der Wagen ins Schleudern geraten sei, ist irrig, da keine Schleuderspuren festgestellt worden sind. Da beide Fahrer tot sind, läßt sich die Ursache nicht mehr genau feststellen, zumal der Mitfahrer Erb, der noch kurze Zeit lebte, im Wagen gefahren hatte. Wahrscheinlich ist aber das Unglück auf die Uebermüdung des Fahrers Hooge zurückzuführen, der infolge plötzlicher Schlafwandlung nicht mehr die Fahrbahn innegehalten hat und gegen den Baum fuhr. Eine andere Möglichkeit, die des Veragens der Steuerung, ist jedoch unwahrscheinlicher. Hooge saß bereits in der dritten Nacht am Steuer seines Wagens. In wenigen Monaten sind hier auf einer 7 km langen sehr verkehrsreichen Straße 10 tödliche Unfälle zu verzeichnen gewesen. Daß die beiden so schwere Verletzungen erlitten, ist neben der Geschwindigkeit darauf zurückzuführen, daß durch den Anprall die Sperrholzladung den Führer vollständig einklemmte.

Weiter ist noch mitzuteilen, daß die Straße an der Unfallstelle nicht abschüssig, sondern vollkommen eben und in gutem Zustand ist.

Gaurednerin Frau Maria Stüwe, Münster

spricht am 19. Oktober (Freitag) im Saale Buxbaum, Ahhaus, um 8.30 Uhr abends über das Thema: „Die deutsche Frauenrolle im Nationalsozialismus“.

Allen Frauen, denen es vergönnt war, einmal die Rednerin gehört zu haben, werden ihre Ausführungen und ihre zu Herzen gehenden Worte unvergessen bleiben. Keine andere versteht so das Wesen und die Seele der deutschen Frau wie Maria Stüwe. Ihre Worte kommen aus einem echt deutschen Herzen, entkommen einer tiefgläubigen Seele. Glühende Liebe zu Führer, Volk und Vaterland durchdringt ihre Rede und das, was sie in klaren Worten den Zuhörern gibt, ist ein Erleben, ein Mitnehmen für immer. Es ist so nötig, das wir in unserem Alltagsleben wieder etwas bekommen werden, das unsere Frauenrolle stärkt, das uns Kraft gibt und neuen Mut.

Selbst eingeladen sind alle Verbände, die dem großen Frauenwerk angeschlossen sind. Auch die Bäuerinnen und Jungbäuerinnen dürfen nicht fehlen. Und nicht nur die Frauen, auch jeder deutsche Mann darf und muß sich diesen Vortrag anhören.

Sinnvolle Jubilarehrung

Das am 16. Oktober 1934 begangene 40jährige Dienstjubiläum des Lademeisters Bernhard Biermann in Ahhaus, wovon wir schon berichtet, verlief in sehr harmonischer Weise. Die Berufskameraden des Jubilars hatten es sich nicht nehmen lassen, den Lademeister-Aufenthaltsraum der Güterabfertigung festlich mit den Nationalfahnen, Tannengrün und Blumen zu schmücken, sowie dem Jubilär einen schönen Ruhestuhl als Andenken mit den besten Glückwünschen zu überreichen. Nachdem Oberbahnvorsteher Bielefeld in einer Ansprache u. a. die 40jährige treue Dienstleistung des Jubilars erörtert hatte, überbrachte der 1. Vorsteher des Eisenbahn-Vereins Ahhaus, techn. Reichsbahninspektor Buschmann, unter Ueberreichung eines Gedächtnisses und eines schönen Blumenstraußes die Glückwünsche des Vereins. Eine besondere Note erhielt der Jubiläumstag noch dadurch, daß der Reichsbahnrat Grothues, Vorkind des Reichsbahn-Vereins Ahhaus, dem Jubilär ein in kunstvoller Herstellung gehaltenes Glückwünschkärtchen und Dankschreiben des Führers und Reichsbahnrat Grothues, sowie des Reichsbahn-Generaldirektors Dr. Winter, überreichte. Reichsbahnrat Grothues hob in seiner glückwünschenden Ansprache u. a. ebenfalls die treue Pflichterfüllung des Jubilars hervor. Letzterer war über die ihm zuteil gewordene Ehre sehr erfreut.

Kurzschrift und Volkswirtschaft

Das im vorigen Jahrhundert geprägte Wort vom „tintenschleudenden Sätulum“ hat sich, auch im 20. Jahrhundert nicht an Berechtigung verloren.

Wenn auch die Schreibmaschine einen erheblichen Teil der Schreibarbeit an sich gezogen hat, so bleibt doch immer noch ein erheblicher Rest übrig, der nur handschriftlich erledigt werden kann. Deshalb muß der „schreibende Mensch“ froh sein um jedes Hilfsmittel, das ihm seine Arbeit erleichtert, wie es z. B. die Kurzschrift tut. So sagt der bekannte Schriftsteller und Literatur-Geschichtsforscher Eduard Engel in seiner „Deutschen Stilistik“: „Wohl dem Schreiber, der in jungen Jahren gründlich die Stenografie erlernt und geübt hat; sie ist eine Mitarbeiterin ohne Gleichen.“

Den vollen Nutzen der Kurzschrift wird die große Masse der Schreiber erst dann merken, wenn einmal jeder hinreichend begabte Schüler die Kurzschrift ebenso erlernt wie die gewöhnliche Schrift.

Schon in der Schule selbst wird sich die Erleichterung fühlbar machen, insbesondere in den höheren Schulen, wo viel diktieren werden muß; denn die Kurzschrift spart den Zeitaufwand mindestens um die Hälfte ein. Aber auch der Student, wie der geistige Arbeiter überhaupt, wird die Kurzschrift als Wohltäterin kennen lernen. Vorträge, Vorlesungen, Auszüge aus Büchern, plötzlich auftretende Gedanken lassen sich mit wenigen Schriftzeichen in kürzester Zeit und auf kleinstem Raum festhalten.

Ihre hauptsächlichste Verbreitung und Anwendung hat die Kurzschrift heute in Handel und Industrie gefunden. Nicht wenig hat dazu die Erfindung der Schreibmaschine getan, welche weitestgehend u. ergänzen sich im modernen Büro, das ohne die beiden gar nicht denkbar ist. Im Bezug des Stenotypisten oder der Stenotypistin finden Hunderttausende ihr Brot.

Eine besondere Bedeutung hat die Kurzschrift auch im modernen Zeitungs-Betrieb. Der Schriftleiter braucht sie ebenso notwendig wie der Berichterstatter. Am meisten aber verwendet sie der Telefonkonditor, der am Fernsprecher die ihm zugeprochenen Nachrichten aufnimmt. Je schneller geschrieben und daher gesprochen werden kann, desto geringer sind für den Verlag die Ausgaben für den Fernsprechdienst. Hier zeigt sich der unmittelbare wirtschaftliche Nutzen der Kurzschrift besonders deutlich.

Großen Vorteil hat auch der Berufsredner von der Kurzschrift, indem er sich z. B. den Gedanken-gang seiner Rede mit geringsten Zeitaufwand auf einem kleinen Blatt vermerken kann.

Daß der Handwerkermeister sich die besonderen Wünsche seiner Auftraggeber so schnell wie sie ausgesprochen werden, stenografisch aufzeichnet, wird bald seine Seltenheit mehr sein. Die Mühe, die er sich mit der Erlernung der Kurzschrift gab, wird sich durch die Zuverlässigkeit seiner Arbeiten und Lieferungen und die damit erreichte vollste Zufriedenheit seiner Kunden reichlich lohnen.

Aber nicht nur in der freien Wirtschaft, sondern auch in der öffentlichen Verwaltung vermag die Kurzschrift wertvolle Dienste zu leisten. Der Reichsminister des Innern hat bereits angeordnet, daß alle deutschen Beamten, die mit Schreibarbeiten betraut sind, sich unzerleglich die Kenntnis der „Deutschen Kurzschrift“ anzueignen und sie bis zum 1. April 1935 nachzuweisen haben. Allenfalls sind zur Zeit schon Kurzschriftlehrgänge für Beamte im Gange. Künftig wird bei Einstellung des Nachwuchses nicht nur Kennen, sondern auch Können der Deutschen Kurzschrift verlangt werden.

So arbeitet die Regierung in enger Fühlungnahme mit der Deutschen Stenografen-Gesellschaft an der Erleichterung unseres Volkes auch auf diesem Gebiet.

lung überraschte. Kurz gesagt, es war ein guter Aufstich zur diesjährigen Aufführungsjahre. Die Musik, die durch ihre mitreißenden Melodien ein gut Teil des Erfolges bildet, hat, wenn sie auch schwach klang, ihre Aufgabe erfüllt. Eine besondere Note erhielt der Abend durch die Mitwirkung der jugendlichen Sängerin Margret Timmer, die die Herzogin von Thillberg darstellte. Ihre gut gekulte, ausgleichende Stimme schwang in Klarheit und Schönheit. Für ihre gelungenen Leistungen erntete sie viel Beifall. Ihr zur Seite verdient Ernst Knopp als Hans von Mayburg erwähnt zu werden, der mit seiner

leider etwas schwer verständlichen Aussprache die Rolle gut beherrschte. Der wahre Applaus des Abends galt zweifelsohne Walter Baeh, der den Baron von Stein darstellte. Seine lustigen Einfälle erregten viel Heiterkeit. Aber auch die schauspielerischen Fähigkeiten der Giti v. Gahlen als Baroness Helma und des Franz Esser als Bolto von Wellhofen, beide schon aus dem Vorjahre bekannt, müssen hervorgehoben werden. Immer wieder mußten sie sich den Zuschauern zeigen, die sie durch ihre vorzüglichen Tanzvorführungen entzückt hatten. Besonders erwähnt zu werden verdient ferner Kurt von der Gathen, der einen spanischen Zigeuner interpretierte. Auch die übrigen Spieler paßten sich ihren Rollen gut an und erzielten einen vollen Erfolg.

• **Einfahrtstage.** In unserer katholischen Pfarrgemeinde wurden in der vergangenen Woche für die Eheleute Einfahrtstage abgehalten. Ein Reliquienpater war bemüht neben den erschütternden Wahrheiten der katholischen Kirche das Vertrauen der in den Seelen wieder zu erwecken. Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte er das Familienleben. Recht eifrig wurden die täglichen Predigten besucht, besonders seitens der Männerwelt. Selbst aus den entlegenen Teilen der Pfarrgemeinde waren sie gekommen. Einen überwältigenden Eindruck machte am Sonntagmorgen die rege Teilnahme an der Generalkommunion. Der Sonntagabend brachte den feierlichen Abschluß. Möge der Eifer der Pfarrangehörigen an den Einfahrtstagen fernerhin nicht erlahmen, sondern der Anfang sein zu einem ganz neuen Leben aus dem Glauben.

Mstätte

Der Wacholder steht unter Naturschutz!

In Gegenden, in denen es noch größere Heideflächen gibt und der Wacholderstrauch (Juniperus L.) noch vorkommt, kann häufig die Unruhe antreffen, bei Festen kirchlicher oder weltlicher Art, Wacholdersträucher als Haus- und Grünzäunung zu verwenden. Bereits vor mehreren Jahrzehnten hat die starke Verminderung der Heide- und Heideflächen und damit auch das immer seltener Vorkommen des Wacholders, dieser für unsere Heimat typischen Pflanze, dazu geführt, daß er unter Naturschutz und keine nicht unumgänglich notwendige Vernichtung und Ausrottung unter Strafe gestellt wurde. Viele Hausbesitzer handeln allerdings mehr aus Gedankenlosigkeit und aus Bequemlichkeit, wenn sie den Wacholder, dieses schöne, aber immer seltener werdende Wahrzeichen unserer Heide Landschaft als Hauszäunung verwenden und ihn somit immer mehr dem völligen Aussterben entgegenführen. Ebenso wie das Abschlagen der Sträucher zu Schmuckzwecken ist die Benutzung zum Räuchern zu verurteilen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Heide oder Stechpalme, vollständig Stillschraube genannt (Aster L.) wegen ihres seltenen Vorkommens ebenfalls unter Naturschutz steht und nicht als Schmuck verwandt werden darf. Unsere Heimat bietet jedoch anderen natürlichen Schmuck für feierliche Zwecke, daß man zur Erhaltung unserer seltenen Pflanzengattungen auf anderen Grünzäunungen zurückgreifen oder sich auf Farnen und Wimpelschmuck beschränken sollte.



Eper Lokal-Nachrichten

Generalversammlung des Kriegervereins

Am Sonntag morgen hielt der Kriegerverein im Vereinslokal Meyer eine gut besuchte Generalversammlung ab, die der Vereinsführer Lehrer Roth mit herzlichsten Begrüßungsworten einleitete. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte er in ehrenvollen Worten des zur großen Armee abberufenen Kameraden Veteran Herrn Bründemann. Er zeichnete ein Lebensbild des Kameraden, der uns in treuester Pflichterfüllung für Volk und Vaterland ein Vorbild war. Zu seiner Ehre erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen. In längeren Ausführungen sprach nunmehr der Vereinsführer über die neue Beitragsregelung sowie über den Beitritt zur S.V.-Kasse Nr. 1. Die von hohem Ernst und waterländischer Pflichterfüllung getragenen Ausführungen fanden allgemeines Verständnis. Der Beitrag wird auf 0,60 RM monatlich festgelegt. Wirtschaftlich schwachen Kameraden kann der Beitrag ermäßigt werden. Weiterhin folgten Ausführungen über das Winterhilfswerk. Für die Folge sind verschiedene Veranstaltungen geplant. So soll, vorausgesetzt, daß am 28. Oktober das geplante Handwerkerfest nicht stattfindet, ein großer Lichtbildervortrag auf dem betreffenden Sonntag abgehalten werden über die Feldengräber im Westen. Am 17. November veranstaltet der Kriegervereinsappell ein großes Konzert im Weberschen Saale, evtl. findet ein gemeinsames Eintopfgericht im Saale statt. Mit einem dreifachen Sieg-Heil wurde die rege verlaufene Versammlung geschlossen.

Die Eper Sportgemeinde endgültig geeinigt

Am Samstag abend wurde in der „Klosterschänke“ (B. Vert) der Schlußstreich unter eine Zeitpanne gezogen, die für den Sport in unserer Gemeinde nicht gerade günstig war. In der Klosterschänke hatten sich die Mitglieder des ehem. K.C. Vorwärts, sowie die Vereinsführung des Vereins für Leibesübungen eingefunden, um noch einmal den Verlauf einer völligen Einigung im Eper Sportleben zu unternehmen, der denn auch schließlich von Erfolg gekrönt war. Zu dieser bedeutungsvollen Versammlung hatten sich ebenfalls der Kreisvorsitzende, trante Schaefer-Breden, der Ortsgruppenleiter der NSDAP, H. Hoff u. a. m. eingefunden. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Vereinsführer Eskin die Bedeutung der Stunde, in der die Grundlage geschaffen werden soll für ein einträgliches Zusammenarbeiten aller sporttreibenden Kräfte. Kreisvorsitzender Schaefer kennzeichnete mit treffenden Worten die Beziehungen des Kreisverbandes für Leibesübungen einheitliche Sportgemeinschaften in allen Orten unseres Vaterlandes zu errichten, um somit dem deutschen Volke auf breiter Grundlage Gelegenheit zu geben, sich körperlich zu erheben. Ebenfalls sei der ethische Wert einer einheitlichen Sportführung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. So könne man jetzt auch in Epe mit Stolz auf das Einheitswerk sehen, daß am heutigen Abend geschaffen sei. In der nun folgenden Aussprache, die einen sehr regen Verlauf nahm, wurden die letzten Einzelheiten ufm. besprochen und geregelt. Da nunmehr die völlige Einigung im Sportleben erzielt ist, trat am Sonntag in dem Meisterschachspiel gegen Tus Stadthof der Verein für Leibesübungen mit einer fast veränderten Mannschaft auf den Plan. Tus Stadthof hat sich in dieser Saison bereits als ein sehr gefährlicher Gegner entpuppt und ist besonders auf eigenen Plaze schwer zu schlagen. Daß Epe ihnen dennoch einen wertvollen Punkt abnehmen konnte, ist ein großer Erfolg. Die erste Halbzeit verlief torlos, da sich beide Mannschaften nicht viel nachschauten. Epe konnte sich im Zusammenstoß noch nicht ganz durchsetzen und verpackte manche schöne Chance. Nach der Pause konnte Stadthof in Führung gehen, dem Epe alsbald das Ausgleichstor entgegenstellte. Alle Versuche beider Mannschaften auf einen Sieg blieben vergebens, so daß man sich am Schluß-

An unsere Leser!

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer vom 13. Dezember 1933 nach wie vor in Kraft ist. Diese Anordnung lautet:

Anordnung über Fragen des Betriebs und der Bezieherwerbung sowie Neugründungen zur Befriedigung der wirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Zeitungs- und Verlagswesen vom 13. 12. 1933.

Auf Grund von § 25 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 797) bestimme ich folgendes:

I. Zeitungen und Zeitschriften, die nicht schon vor dem 14. Dezember 1933 erschienen sind, dürfen bis zum 31. März 1934 nicht gegründet werden.

II. Eine Verpflichtung zum Bezug bestimmter Zeitungen ist nicht zulässig, insbesondere nicht durch Anordnungen oder Befehle, ebenso wenig darf eine Kontrolle über den Bezug bestimmter Zeitungen ausgeübt werden.

Anordnungen und Verfügungen, sowie Kontrollmaßnahmen behördlicher Stellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes bleiben hiervon unberührt. Soweit sonstige Dienststellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes derartige Anordnungen treffen wollen, bedürfen sie der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Reichspressekammer.

Das Recht von Organisationen, für den Bezug von Zeitungen oder Zeitschriften empfehlend einzutreten, bleibt durch diese Anordnung unberührt.

III. Die Lieferung von Zeitschriften an Mitglieder einer Organisation darf weder durch Ausübung des Organisationszwanges noch unter irgendwelcher gezeigter Mitwirkung der Organisation und ihrer Einrichtungen erfolgen.

IV. Verlegern und Verlagen von Zeitungen und Zeitschriften ist der Abschluß von Verträgen, Vereinbarungen und Abreden sowie jede sonstige Maßnahme verboten, die eine ausschließliche Veröffentlichungsbeziehung für Verleger und Verlagen und Nachdrucker von Organisationen, Verbänden und Vereinen bezwecken oder bewirken. Diesem Verbot zuwiderlaufende Verträge ufm. sind sofort aufzuheben.

Hiervon unberührt bleiben sachungsmäßige Vorschriften über die Veröffentlichung der zur Wahrung von Formen und Fristen ergebenden Bekanntmachungen. Das Gleiche gilt für Anordnungen der NSDAP und ihrer Nebenorganisationen über die Veröffentlichung parteiamtlicher Bekanntmachungen.

Berlin, den 13. Dezember 1933.

Der Präsident der Reichspressekammer:
Mag. A. Mann.

Willen

Δ Verkehrsunfall. Am Sonnabend ereignete sich auf der Provinzialstraße Stadthof-Willen kurz vor dem Dorfe Willen dadurch ein Verkehrsunfall, daß sich von einer Jugumadine die Verbindungskänge zu den mit Steinen beladenen Anhänger löste, wodurch diese sich selbständig machten und gegen einen mittelstarken Baum fuhren, der dadurch glatt gefällt wurde. Personen kamen nicht zu Schaden.

Breden

„Ihre Hoheit, die Tänzerin“ Mit dieser Operette von Walter W. Göke eröffnete die Westdeutsche Operettenbühne Duisburg-Hamborn, die aus den Vorjahren der Bredener Bevölkerung hinreichend bekannt ist, ihre diesjährige Gastspielserie. Leider war der kleine Saal nur mäßig besetzt, jedoch die Spieler keinen großen Gewinn erzielen konnten. Alle diejenigen aber, die den Weg und die geringen Kosten nicht scheut haben, werden hochbefriedigt über den genussreichen und fröhlichen Abend den Entschluß gefaßt haben, sich auch bei den kommenden Aufführungen wieder einzufinden. Wenn schon die durchaus gute Qualität der vorjährigen Aufführungen es rechtfertigt, sich nach Breden für ein Gelingen dieser Gastspiele einzusetzen, so erst recht die Aufführung am vergangenen Sonntag. Direktor Adolf Henjelt hat ein fast vollständiges neues Ensemble zusammengestellt, das in seiner Wir-

Spenden für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934/35 sind einzuzahlen auf Konto-Nr. 7

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934/35 bei der Kreis- u. Stadtparkasse Ahhaus

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 17. Oktober 1934.

Es ist manches gut zu machen

Das Amt für Volkswohlfahrt teilt mit:

Die „Eintopfpende“ ist auch in diesem Winter in unserer Stadt populär geblieben. Das zeigt uns das Ergebnis des vergangenen Eintopfsonntages. Die Rede des Führers am 9. Oktober zur Eröffnung des RWM ist von der überaus großen Mehrheit unserer Gronauer Volksgenossen richtig verstanden und auch danach gehandelt worden.

Wie festgestellt wurde, sind aber auch einige wenige Unannehmlichkeiten zu Tage getreten, die es schleunigst zu beseitigen gilt. Ist es nicht bedauerlich, daß einige Volksgenossen in unserer Stadt es trotz aller Aufklärung an dem notwendigen Verständnis für diese Sammlung haben fehlen lassen? Diese Mißbegriffe scheinen nicht zu wissen, daß der Ertrag dieser Sammlung bis auf den letzten Pfennig den Erwerbslosen, Kurzarbeitern und Sozialrentnern unserer Stadt zu gute kommt. Wie die Listen ausweisen, haben sich gerade am vergangenen Sonntag Volksgenossen außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt, die sich in sozial gehobener Stellung befinden, an deren Tür die Not noch nicht klopft. Einige gut besoldete Angestellte der Industrie, ein hoher Beamter mit kleinstem Haushalt, Angehörige der freien akademischen Berufe und mehrere Handwerker, deren Betrieb durch die Wirtschaftsanfurbelung wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt wurde, zeigten sich mit lächerlich geringen Beträgen oder überhaupt nicht in die Sammelliste ein. Diesen Volksgenossen muß einmal in aller Öffentlichkeit gesagt werden, daß die Verpflichtung zu opfern nicht nur die Partei angeht, sondern, daß sie jedem Deutschen, der wenigstens einen funken sozialen Verständnisses in sich trägt, zugeordnet ist. Alle, die es angeht, seien an die Worte des Führers erinnert:

„Die Nation hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichen Opfern unserer Not zu helfen. Sie hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die ebenso ein Teil unseres Ganzen sind, wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.“

Am heutigen Mittwoch werden Sammler der R.S. Volkswohlfahrt nochmals bei den Familien vorsprechen, die am vergangenen Sonntag nicht angetroffen wurden und die ihre Pflicht zu opfern am Eintopfsonntag veräumelten.

Die R.S. Volkswohlfahrt schickt Gronauer Mütter zur Erholung. Im Laufe dieser Woche werden durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt unserer Stadt wieder 17 erholungsbedürftige Mütter für etwa vier Wochen ins Bad geschickt, nachdem schon vor einiger Zeit acht Mütter bedürftiger Volksgenossen in Heimen bekannter Bäder Aufnahme gefunden hatten und sich prächtig erholten. Es geht diesmal nach Bad Nenndorf, Bad Drenthausen, Bad Eilsen und Borsum.

Alleheiligen naht!

Schmückt die Gräber der Toten.

Die Blätter fallen. Die Schönheit vergeht. Die Natur stirbt. Der Gedenktag der Toten naht!

Durch Gräberreihen geht mein Weg. Da sehe ich der Gräber viele, die frisch geschmückt von zarter Hand, vom liebenden Herzen künden. Liebe ist es und Dankbarkeit, denn den lieben Verstorbenen haben wir viel zu danken. Ich sehe aber auch manches Grab, auf dem das Unkraut üppig wächst. Hat man den Toten vergessen? Ich sehe auch ein Grabmal, das zur Seite geneigt, umzufließen droht; sehe aber auch menschen Strauch, der durch die Dürre sehr gelitten hat. Arbeit gibt es viel vor dem Allerheiligenfeste. Nur noch zwei Wochen trennen uns von dem Fest. Mäher denkt: Es leuchten die Geranien, die Salven und Begonien noch so lebensfröh. Es ist schade! Reis und Regen werden den Glanz bald verwischen, und dann... Gräber, auf denen die Pracht vergangen, Gräber, die im Schmutz prangen, betrüben das Auge, machen die Seele fröstelnd und bange.

Die Blätter fallen. Die Pracht vergeht! Wir aber wollen die Toten nicht vergessen. Wir schmücken das Grab.

Seine Krankenklassen-Sekretär-Prüfung bestand vor der Prüfungskommission an der Landesversicherungsanstalt zu Münster Herr Georg Matzke von hier.

× Lokomotivbrand verursacht Verletzungsunfall. Auf der Straße Oldenzaal-Denham entwickelte die Lokomotive der Kleinbahn starken Rauch, der durch den herrschenden Wind auf die nahe Landstraße getrieben wurde. Hierdurch scheute das Pferd eines Bauernwagens und

sprang zur Seite, als im gleichen Augenblick aus der Gegenrichtung ein Autobus kam. Der Zusammenstoß war unermesslich. Der Fuhrmann wurde schwer verletzt, während der Chauffeur mit leichten Verwundungen davon kam. Das Pferd mußte notgeschlachtet werden. Wagen und Auto wurden stark beschädigt.

A Postjünglinge werden eingestellt. Im Oktober und November nehmen die Postämter die Bewerbungsgesuche um Einstellung als Postjünglinge zur Schulentlassung Ostern 1935 entgegen. Dazu hat das Reichspostministerium neue Vorschriften herausgegeben. Nach Beendigung der dreijährigen Lernzeit wird der Postjüngling als Hilfspostbeamter in das Beamtenverhältnis bei der Deutschen Reichspost berufen. Der Bewerber muß Reichsangehöriger und crischer Abstammung sein und nach seiner Herkunft und Erziehung

die Gewähr dafür bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt. Ob er diese Gewähr auch nach seinem Gesamtverhalten bietet, das wird, wie die „Deutsche Postzeitung“ mitteilt, vor seiner Berufung in das Beamtenverhältnis bei der Deutschen Reichspost geprüft. Im übrigen muß der Bewerber eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen. Bewerber mit einer darüber hinausgehenden Schulbildung werden nicht eingestellt. Die Reichspostdirektion läßt die ausgewählten Bewerber einer psychotechnischen Eignungsuntersuchung unterziehen und auch auf ihre körperliche Tauglichkeit untersuchen.

× Mütterberatung. Am Donnerstag, dem 18. 10. 34, findet in der alten Schillerhalle, neben der Arbeitsamtsniederstelle, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

Neues aus dem Devisenrecht

Herabsetzung der Freigrenze. — Was darf ich im Reiseverkehr nach Holland mitnehmen? — Die Genehmigung der Ortspolizeibehörde.

Durch die Verordnung zur Änderung der Devisenordnung vom 20. September 1934 ist die für den Warenverkehr bereits auf 10 RM. herabgesetzte Freigrenze allgemein auf 10 RM. herabgesetzt worden. Nur für den Reiseverkehr gelten noch besondere Bestimmungen (siehe unten). Im übrigen bedarf jede unter die Devisenvorschriften fallende Zahlung, die einen Betrag von 10 RM. für einen Kalendermonat und eine Person übersteigt, einer Einzelgenehmigung der Devisenstelle.

Einer Eintragung in den Reisepaß bedarf es bei Auslandszahlungen durch die Post oder durch Geldinstitute im Rahmen der herabgesetzten Freigrenze nicht. Die Stellen, welche Zahlungen nach dem Ausland oder von dem Ausland in den Inland an Ausländer oder zugunsten von Ausländern an Ausländer ausführen, insbesondere die Post und die Geldinstitute, haben sich aber in jedem Fall durch eine ausdrückliche Erklärung des Auftraggebers davon zu vergewissern, daß dieser in dem betreffenden Kalendermonat die Freigrenze noch nicht durch andere Zahlungen in Anspruch genommen hat.

Vom 1. Oktober 1934 an dürfen natürliche Personen, die ausschließlich im Inland ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, über die Freigrenze hinaus inländische Scheidemünzen bis zu 50 RM. oder deren Gegenwert in ausländischen Geldorten im Reiseverkehr ohne Genehmigung der Devisenstelle ins Ausland oder Scargebiet überbringen, wenn die Dringlichkeit der Reise durch eine Bescheinigung der zuständigen Ortspolizeibehörde bestätigt ist. Die Erteilung der Bescheinigung wird von der Ortspolizeibehörde in den Reisepaß eingetragen. Einer derartigen Dringlichkeitsbescheinigung bedarf es nicht, wenn neben der Währung von Reichsgeld, Kreditbriefen und dergleichen auf Grund der Reisever-

kehrsabkommen in einzelnen Ländern weitere 50 RM. in Scheidemünzen oder ausländischen Geldorten nach dem Abkommensland mitgenommen werden sollen. In diesem Falle ergibt sich die Zulässigkeit der Mitnahme aus der Eintragung des Erwerbes, der in dem Abkommen vorgesehenen besonderen Zahlungsmittel in dem Reisepaß. Mit Rücksicht darauf darf die Ausgabe ausländischer Geldorten durch Devisenbanken und Wechselstuben nur noch an Personen erfolgen, die im Besitz einer Dringlichkeitsbescheinigung der Ortspolizeibehörde sind oder die durch entsprechende Eintragung in ihrem Reisepaß nachweisen können, daß sie ihre Reise auf Grund eines der oben erwähnten Reiseabkommen durchführen.

Die Abgabe der ausländischen Geldorten ist in den Reisepaß einzutragen. Die Dringlichkeitsbescheinigung ist beim Grenzübertritt unaufgefordert dem Grenzollbeamten abzugeben.

Die Mitnahme von Beträgen bis zu 50 RM. in Scheidemünzen oder ausländischen Geldorten auf Grund der ortspolizeilichen Dringlichkeitsbescheinigung ist im Gegensatz zu der Freigrenze nicht in der Reise beschränkt, daß sie nur einmal innerhalb eines Kalendermonats erfolgen darf. Die Dringlichkeitsbescheinigung gilt jedoch stets nur für eine Reise und wird unwirksam, wenn die Grenze nicht spätestens eine Woche nach der Erteilung überschritten ist.

Für Geschäftsreisen gelten die oben wiedergegebenen Bestimmungen, doch ist es auch zulässig, eilige Geschäftsreisen auf Grund einer Dringlichkeitsbescheinigung der Ortspolizeibehörde auszuführen. In allen anderen Fällen, insbesondere, wenn für die Reise mehr als 50 RM. benötigt werden, muß eine Einzelgenehmigung nachgesucht werden.

Spiel und Sport

Nur durch Handelsmeter kann Borussia die Entscheidung gegen Gronau 09 herbeiführen.

Borussia Rheine — F. C. Gronau 09 3:1 (1:1).

Was viele erwartet hatten, trat am Sonntag in Rheine im Spiel der Borussia gegen den F. C. Gronau 09 ein: Die Gronauer Mannschaft entpuppte sich als äußerst spielfertig und lieferte der Borussia ein Spiel, das bis 9 Minuten vor Schluss auf des Meisters Schieße stand. Denn bis dahin stand noch keineswegs fest, wer der glückliche Gewinner der beiden Punkte werden sollte. 1:1 lautete hier das Ergebnis. Der größte Teil der trotz der Ungunst der Witterung in großer Zahl erschienenen Zuschauer hatte sich bereits mit einem Unentschieden abgefunden, als der äußerst schwach entleerte Schiedsrichter, der nur noch der Spielball der fanatisch eingetragenen Borussiaanhänger geworden war, einen völlig unberechtigten Elfmeter gegen Gronau verhängte, den Borussia ungenutzt zum entscheidenden Treffer verwandelte. Das war die entscheidende Wendung des Spieles, herbeigeführt durch die Unfähigkeit des Schiedsrichters. Wie entstand der Elfmeter? Ein Schuß irgend eines Stürmers der Borussia in den Strafraum der Gronauer Verteidiger, ohne jedoch irgendwo in der Richtung hindernis zu werden, also vollkommen unbedeutend. Der Schiedsrichter ließ sich aber durch das Geschrei der Zuschauer irritieren, piffte und verhängte einen Elfmeter. Es wird oft sehr leichtfertig ein Urteil

über einen Leiter gefällt, das soll hier keineswegs geschehen, denn jeder Mensch kann sich irren. Aber dieses Spiel zeigte so recht wieder den Vorteil des Platzverweises. Der Schiedsrichter ließ sich durch die Zuschauer irritieren. Aber auch sonst kann man ihm beim besten Willen nicht das Zeugnis eines guten Leiters ausstellen. Er war keineswegs absichtlich parteiisch, aber er ließ sich zu sehr von Spielern und Zuschauern leiten. Im übrigen verlief das Spiel ohne jeden Zwischenfall. Die erste Hälfte war ziemlich ausgeglichen mit abwechselnden Dranaperioden der Gronauer und der Borussia. In der 14. Minute gehen die Borussia aus klarer Meisterschaft durch den Rechtsaußen in Führung. Das glatte, aber sonst noch gute Spielfeld macht sich für die Spieler unangenehm bemerkbar. Etwa in der 40. Minute gleichen die Gronauer aus. Raminiski muß sich bei einem scharfen Schuß mächtig anstrengen, er hat das Leder, wie es scheint, fest in Händen, es entfällt ihm aber wieder, schon ist Benter 1 zur Stelle und schießt das Leder aus schrägem Winkel in's Netz. 1:1. Pause. Zuerst liegen die Borussia im Angriff. Die Gronauer gewinnen aber immer mehr an Boden. Leider ist der Sturm nicht ganz auf der Höhe, sonst wäre hier schon eine Wendung zu Gunsten der Gronauer eingetreten. Vor allem im Schießen sind die Gronauer Stürmer schwach. Die Flügelstürmer fallen ganz aus. Der Halbkreis ist viel zu langsam, es wird ihm jeder Ball abgenommen. Die Bedienung durch den Mittelfeldler läuft ebenfalls zu wünschen übrig. Hier gab der 30jährige Klud immer noch ein Beispiel. Es sind noch 9 Minuten zu spielen, es steht immer noch 1:1. Dann kommt die tragische Wendung durch den Elfmeter. 2:1 für Borussia. Mensing

u. Benter 2 gehen in den Sturm u. wollen retten, was zu retten ist. Aber das Schicksal bestimmt es anders. Bald darauf fällt durch Schnippe ein Prachtstor, wodurch die Niederlage der Gronauer endgültig besiegelt wird. Benter 2 schießt noch einmal unerhört scharf aufs Torhüter, doch hält Raminiski mit viel Glück. Das Spiel ist aus. Die Gronauer Mannschaft hat sich gut geschlagen. Rektors befriedigen konnte die Verteidigung mit Tormann, sowie die beiden Außenläufer, während im Sturm Halbrechts und Mittelfeldler schlecht in die besten waren. Schlecht bestellt ist es bei fast allen Stürmern mit dem Schießen. Hierin muß es noch anders werden.

Spielverein Borussia 09 Gronau.

Den Vorwärtslern fiel ein weiterer Ruhetag zu. Als man in Bekum ankam, stellte sich heraus, daß der Platz nicht spielfähig war und das Spiel aus diesem Grunde nicht stattfinden konnte. Die Elf hatte komplett die Reise angetreten und hat nun bis zum 28. 10. 34 Ruhe, wo es gegen den Ortsbruder F. C. 09 zu spielen heißt.

Handball:

Schwer erkämpfter Sieg der Blau-Weißen!

IR. Vengerich — Borussia Gronau 09 4:3 (3:3).

Die Handballer des Spielvereins „Vorwärts“ konnten auch in Vengerich ihren Siegeszug durch einen einmündigen, allerdings sehr schwer erkämpften 8:4-Sieg weiter fortsetzen. Man hatte mit starkem Widerstand gerechnet und fand diesen auch an. Technisch war der Gastgeber den Gronauern an Klassen unterlegen. Die Elf zeigte aber einen geradezu unglaublichen Eifer und Kampfsgeist, dem sie auch den Halbspieltreffer verdankt. Hervorragend waren die beiden Außenstürmer. Bei den Gronauern sah man gutes Zusammenwirken bis zum 0:3-Stand, dann machte sich aber der kolossale schlechte Platz (Wiese) bemerkbar. Der Sieg wurde erst in der schon bekannten Dreiperiode der letzten Viertelstunde erzielt.

Vorwärts 09 2. Mannschaft — Ab. Tus Rheine 1. 1:7.

Die zweite Mannschaft der Gronauer hatte zu den Meisterschaftsspielen einen kolossal schlechten Start. Es fehlte der Mannschaft jeglicher Zusammenhang. Besonders der Sturm, sonst der beste Mannschaftsteil übertraf sich an Laubbild und Unentschiedenheit. Der Hüter der Gäste hat in der ersten Spielhälfte fünf Bälle zu halten. Die Hintermannschaft war schwerfällig und unsicher. Die Außenreihe schaffte es in der zweiten Hälfte besser. Zu Anfang ging das Spiel noch an.

Vorwärts 3. Mannsch. — Ab. Tus Rheine 2. M. 1:2.

Die dritte Handballer-Elf erlitt eine in jeder Hinsicht unverdiente Niederlage. Im Feldspiel vollkommen überlegen, gelang es dem jungen Sturm nicht, diese Überlegenheit zahlenmäßig auszudrücken.

Fußball:

Vorwärts 1a-3gd. — F. C. Gronau 1a-3gd. 4:2.

Die Jugendmannschaften lieferten sich ein sehr schönes und interessantes Spiel, welches die Zuschauer verdient für sich entscheiden konnten. Bis zur Pause führten sie 2:0, mußten dann aber den mächtig aufbrechenden Gästen den Ausgleich lassen. Schließlich schaffte aber der durchschlagsträchtige Sturm noch zwei weitere Tore und den 4:2-Sieg.

Spenden für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934-35 sind einzuzahlen auf Konto Nr. 1235 bei der Stadt. Sparkasse Gronau i.W.

Heft

Befrieden.

In der Nacht von Sonntag auf Montag ging über Heft und Umgebung ein schweres Gewitter nieder. Durch den heftigen Sturm wurde eine Anzahl Bäume entwurzelt. Sonstige Schäden wurden nicht verursacht. — Am Sonntag erfolgte hier die feierliche Aufnahme der 30. vergangenen Ostern aus der Schule entlassenen Mädchen in die Jungfrauenkongregation. In feierlicher Prozession wurden die Kandidatinnen von der Schule zur Kirche geleitet. Die Feier wurde durch den mehrstimmigen Gesang der Damen des Cäcilienvereins wesentlich verschönert. — In der Bauerschaft Raminiski kürzte eine junge Mann — namens Mann — so unglücklich vom Fahrrad, daß er erhebliche Verletzungen am Kopf erlitt und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Nach den schönen Erfolgen der Vorjahre mußte der Hecker Sportverein 20 am Sonntag in Breben eine große Niederlage einstecken. Infolge widriger Umstände, die den Brebenern zugute kamen, konnte sich die Mannschaft nicht entfalten. Es blieb Breben mit nicht weniger als 9:0 siegreich.

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt
Josef Wöstmann
Gertrud Wöstmann
geb. Löning

Fürstenu i.Hann., den 17. Oktober 1934.

Verlegung der Praxis!

Ab Dienstag, den 16. Okt. befindet sich meine Praxis
Eper Str. 19 — Ecke Koonstr.

Dr. Riedemann
prakt. Arzt, Gronau

Wandfahrpläne

ab Station Ahaus, gültig vom 7. Okt. wieder vorrätig.

Gebr. Lensing, Ahaus i. W.

Verlagsanstalt GmbH., van-Deidenstr. 8

Lesst die Kreiszeitung

Heute und morgen Frisch-Fisch!

Bratmerlans
Schellfisch, groß, o. Kopf
Filetfisch v. Cabliau
(küchenfertig)
grüne Heringe . . . 5 Pfd. 70 Pfg.

delikate Rohebbückinge



2 möbl. Zimmer

(Wohn- und Schlafzimmer)
sofort an besseren Herrn od.
Schüler zu vermieten, evtl.
mit voller Pension.

Zu erfragen in der Gesch. der
Kreiszeitung in Ahaus.

Bei Schwierigkeiten in der Ehe

gibt Aufklärung das Buch
des kath. Arztes Deelen
„Verheiratete“. Das Buch von
Mann und Frau. 3.— RM.
Leinenband 3.75 RM.

Gebr. Lensing

Familien- und Vereins-Drucksachen

liefert in geschmackvoller Aus-
führung

Gebr. Lensing

Verlagsanstalt G. m. b. H.
Zweigstelle Ahaus, Gronau

Knoblauch-
Berlen
in konzentrierter
Form, gesund u.
geschmacklos, vor-
beugend gegen
Kreislauferkrank-
ungen, Alters- und
Schlafstörungen.
Packung für 1 gan-
zen Mon. nur 1.—

Drog. Hansen
Haus
Drog. Goldhaus
Gronau

Schenkt
Bücher!



Handwerk! Rühre dich!

Stolzer und schöner sollst du wieder zu neuem Leben er-
wachen! Deine Kraft, deine Hilfe brauchen alle! Arbeit
gibt's für dich genug. Reparaturen und Neuanschaffungen
sind überall nötig. Nun nütze den rechten Werbehelfer, die
Anzeige! Wer mit dem Fortschritt marschiert, muß fort-
schrittlich werden. Dazu gehört immer die Anzeige. Die
Anzeige in der

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus

Sie bringt dich überall in Erinnerung! Wieviele Geräte
und Gegenstände kunnst du jetzt zur Herbstzeit wieder
umkehren, denn Handarbeit ist und bleibt Wertarbeit!
Handwerk! Hole dir die Arbeit durch fleißiges Inserieren!

Preußische Staatslotterie

Freitag Ziehungsbeginn

der 1. Klasse.
Lospreis nur 3.— RM.
für 1/2 Los und Klasse.
Lose in allen Abschnit-
ten erhältlich bei der
Staatlichen
Lotterie-Einnahme
Hollweg,
Rheine i. W.
oder bei der amtlichen
Mittelstelle in Gronau:
Leo Hufel,
Bahnhofstr. 1

Geselle, Lehrling und Gehilfin

kath. wird gesucht.
Damen- u. Herrenschneider
mit Plissee

Koethers, Epe i. W.
Gronauer Str. 37

Suche für sofort ein tüchtiges,
in allen Hausarbeiten erprobtes

Mädchen

für Nachmittags.
Frau Bieschues, Ahaus
Wolff-Hiller-Str. 5

Der Erwerb der Monats-Türplaketten des WSW.

▼ Berlin, 16. Okt.

In diesem Winter kommt der Monats-Türplakette des WSW eine besondere Bedeutung zu. Sie soll ein Beweis dafür sein, daß der Inhaber dieser Plakette ein seiner wirtschaftlichen Lage entsprechendes Opfer zum WSW gebracht hat.

Der Reichsbeauftragte für das WSW gibt hierzu bekannt, daß ein Anspruch auf Ausständigung der Plakette haben:

1. Diejenigen Lohn- und Gehaltsempfänger, die in den Monaten Oktober, November und Dezember 1934 eine Abgabe in Höhe von 20 v. H. und in den Monaten Januar, Februar und März 1935 eine Abgabe in Höhe von 15 v. H. ihrer Lohnsteuer an das WSW leisten.

Gewerbetreibende, Angehörige der freien Berufe und Selbstständige, die zur Einkommensteuer veranlagt werden, soweit sie monatlich eine Abgabe in Höhe von 3 v. H. des für das Jahr 1933 veranlagten Einkommensteuerebetrages an das WSW entrichten. (Kapitalgesellschaften unterliegen einer besonderen Regelung.)

Lohn- und Gehaltsempfänger, die wegen ihres geringen Einkommens zur Einkommensteuer nicht herangezogen werden, erhalten die Plakette gegen Zahlung von monatlich 0,25 RM.

Die auf diese Weise gespendeten Beträge sind von den Arbeitgebern zu sammeln und der zuständigen WSW-Dienststelle zu überweisen. Angehörige der freien Berufe und Gewerbetreibende zahlen diese Spende unmittelbar an ihre zuständige WSW-Dienststelle. Die Eintopfgerichtspenden bleiben von dieser Regelung unberührt.

Der Begriff „führer“.

▼ Berlin, 16. Oktober.

Der Stabsleiter der obersten Leitung der PD, Dr. Lenz, hat folgende Anordnung erlassen:

Die Bezeichnung „der Führer“ war für uns Nationalsozialisten immer ein unantastbarer Begriff. Heute ist der Führer der NSDAP der Führer des gesamten Volkes und damit ist dieser Begriff staats- und weltpolitisch eindeutig festgelegt.

Ich ordne daher für die Oberste Leitung der PD an, daß in politischer Leitung ganz gleich in welcher Stellung innerhalb der Partei oder einer der angeschlossenen Organisationen er tätig ist, das Wort „Führer“, auf mich in Verbindung mit einem anderen Wort, für sich verwenden darf.

Für die Deutsche Arbeitsfront ordne ich an, daß ab sofort für meine Person die Bezeichnung „Führer der Deutschen Arbeitsfront“ nicht mehr gebraucht werden darf.

Meine Dienstbezeichnung ist „Stabsleiter der PD.“ Auch in organisatorischer Hinsicht ist eine besondere Bezeichnung nicht nötig, da meine Tätigkeit für die DAF lediglich eine Fortsetzung der Arbeit für die NSDAP ist.

Das gleiche gilt für die Leiter der anderen Gliederungen der Partei und aller weiteren Organisationen.

Verhaftung eines hohen Beamten in Danzig.

Vorwürfe gegen die führenden Danziger Zentrumskreise.

DNB Danzig, 16. Oktober.

Ein führendes Mitglied der Danziger Zentrumsparität, Oberbürgermeister und Schulrat Behrendt, ist wegen dringenden Verdachts des schweren Vergehens im Amte verhaftet und dem Untersuchungsrichter übergeben worden. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet dazu folgendes: Behrendt wird auf Grund des vorliegenden erdrückenden Belastungsmaterials beschuldigt, sein amtliches Wissen über die dienstliche Vorgänge, das er sich durch seine Vertretung in der Danziger Schulbehörde erworben hat, dem Vertreter einer benachteiligten Partei, Behrendt, der in früheren Jahren preußischer Landtagsabgeordneter der Zentrumsparität war, ist vom Danziger Zentrum in wichtige Vemter und Körperlichkeiten einfließen worden. Die Mitteilungen über die Verhaftungen des Danziger Zentrumsführers, die der Danziger Öffentlichkeit durch eine Veröffentlichung in der heutigen Ausgabe des „Danziger Borsposten“ bekanntgeworden sind, haben in Danzig

größte Empörung hervorgerufen. Von amtlicher Seite werden die Mitteilungen des „Danziger Borsposten“ in vollem Umfang bestätigt. Die Empörung über diese Vorgänge ist um so größer, als auch sonst das Treiben führender Zentrumskreise in Danzig in zunehmendem Maße zu einer innerpolitischen und außenpolitischen Unruhe geworden ist. Unter dem Deckmantel des



Boincaré auf dem Totenbett

Bildtelegramm von der ersten Aufbahrung des am Montag gestorbenen französischen Ministers und Staatspräsidenten Raymond Boincaré.

„Giraffenneger“ unter Naturschutz.

Unbekannte Negerstämme im Quellgebiet des Nil.

▲ Rom, Mitte Oktober.

Im Auftrage Mussolinis hat eine wissenschaftliche Expedition das gesamte Gebiet des nordöstlichen Äthiopien zwischen Ägypten und Somalia bereist. Die Expeditionsergebnisse berichten von außerordentlich interessanten Entdeckungen, die sie namentlich in dem noch wenig bekannten Quellgebiet des Nil machten.

Nach heute ist das Gebiet um den Oberlauf des Nils von dem Vordringen der Zivilisation unberührt geblieben. In paradiesischer Schönheit säumt der dichte Urwald die Ufer des Stromes, ein Tierleben von unbegrenzter Mannigfaltigkeit bietet sich den Augen der Reisenden. Das rechte Ufer des Albert-Nil ist das reichste Wildreservoir Äthiopiens, es wimmelt von Elefanten, Wasserbüffeln, Giraffen, Nashörnern, Flusspferden, Krokodilen, und durch die Luft schwirren die farbenprächtigsten Vögel der Welt. Hier leben auch kriegerische Eingeborenensämme, die bisher noch nicht unter die Botmäßigkeit des weißen Mannes gezwungen werden konnten und dem Europäer mit Mißtrauen, oft mit offener Feindschaft begegnen. Die Sitten dieser Stämme, die auf einer unglaublich niedrigen Kulturstufe stehen, sind zum größten Teil noch unbekannt, und die italienische Expedition hatte Gelegenheit, höchst interessante Szenen aus dem Leben der heiden Urmalstämme im Film festzuhalten.

Fast alle Eingeborenen am oberen Nil Männer und Frauen, gehen völlig unbekleidet. Erst gegen Chertum,

also am Mittellauf des Nil, wird es Sitte, sich zu bekleiden. Dort, wo die ersten Anzeichen einer Zivildung, ein kleiner Schurz aus Bast oder Ziegenfell auftreten, beobachten die Forscher einen eigenartigen religiösen Brauch. Ältere Frauen tragen einen Strick aus Bast, der von den Hüften herabhängt und beim Gehen nachgeschleppt wird. Dieser Strick ist ein glückbringendes Amulett, das langes Leben verbürgen soll, und wer absichtlich oder unabsichtlich auf das Amulett tritt, wird streng bestraft.

Am bemerkenswertesten sind zweifellos die Berichte über den seltsamen Stamm der Gallut, die wegen ihres eigenartigen Aussehens „Giraffenneger“ genannt werden. Die Männer erreichen häufig eine Größe von mehr als zwei Metern. Sie haben einen auffallend kleinen Schädel, der auf einem riesigen Hals sitzt. Da auch die hohen, schlanken Körper den gedungenen Oberkörper weit an Länge übertreffen, ist der Vergleich mit der Giraffe sehr naheliegend. Eine merkwürdige Gewohnheit der „Giraffenneger“ ist es, stundenlang auf einem Bein zu stehen und wie erstarbt in die Ferne zu blicken. Sie lehnen sich dazu an den Spieß und stellen das angelegte Bein auf das Knie des anderen, um ihm Halt zu geben. Im übrigen sind die „Giraffenneger“ nicht unintelligent. Sie werden von einem König regiert, der göttliche Verehrung genießt und wahrhaft tyrannisch regiert. Er hält sich einen Harem von etwa 200 Frauen, und eine große, bunte, bunte Leibeigenschaft hat nichts anderes zu tun, als über ihn heiliges Leben zu machen. Die Wohnbezirke der Gallut wurden zum Eingeborenenschutzgebiet erklärt und dürfen nur mit einem besonderen Erlaubnisbeschein betreten werden.

Keine Empfehlungen durch SA-Dienststellen.

▼ Berlin, 16. Oktober.

Der Chef des Stabes sieht sich, um böswilligen Gerüchten entgegenzutreten, veranlaßt, folgendes bekanntzugeben:

Im Verordnungsblatt der obersten SA-Führung Nr. 29 vom 13. August 1934 habe ich grundsätzlich verboten, daß sich SA-Dienststellen dazu hergeben, Empfehlungen an Firmen und deren Erzeugnisse zu geben und habe ferner angeordnet, daß über dort, wo geschäftliche Verbindungen mit irgendwelchen Firmen bestehen, diese sofort zu lösen sind.

Diese meine grundsätzliche Einstellung ist bezüglich der

Dresden in böswilliger Weise so ausgelegt worden, als ob die Sturm-Zigarettenfabrik mit der Röhre-Kapalle zu tun gehabt hätte und von der SA boykottiert werden müßte.

Es ist weder das eine richtig, noch das andere gewollt. Die Sturm-Zigarettenfabrik ist für die SA ein reines Privatunternehmen wie jede andere Firma auch.

Hauptmann im Kreuzverhör.

Ein Alibi in der Entführungsnacht?

§ New York, 15. Oktober.

In dem Kreuzverhör, dem Hauptmann nach seiner Auslieferung an den Staat New Jersey unterzogen wurde, sagte er aus, daß er zum letzten Mal im Oktober 1931 in New Jersey gewesen sei. Kurz nach seiner Ver-

haftung habe er den Polizeikommissar, der ihn verhörte, selbst auf die verkettenen Goldzertifikate in Höhe von 14 000 Dollar aufmerksam gemacht. Auf die Frage, wie er zu dem von Lindbergh stammenden Lösegeld gekommen sei, erwiderte er, daß er das Paket Geld unter seinen Kleidungsstücken gefunden habe. Er habe es geöffnet, nachdem es in Folge eines Regenfalles feucht geworden sei. Zum Tode habe er es in einen Korb gelegt. Hauptmann machte seine Aussagen ruhig und bestimmt. Über frühere Strafen lehnte er eine Auskunft ab. Das Kreuzverhör wurde von Staatsanwalt Wilens geleitet.

Hauptmann erklärte weiter, er habe die Goldzertifikate verborgen, weil er befürchtete, daß er andernfalls wegen Verletzung des Goldbargeldgesetzes verhaftet würde. Er habe in den harten Nachkriegsjahren in Deutschland gekostet, um Lebensmittel kaufen zu können, er habe jedoch niemals jemandem körperlichen Schaden zugefügt. Das Verhör erreichte einen dramatischen Höhepunkt, als Hauptmann auf Befragen des Staatsanwalts und des Verteidigers erregt und unwillig verneinte, das Kind Lindberghs geraubt und ermordet zu haben oder überhaupt etwas über die Entführung zu wissen. Hauptmann sagte weiter aus, daß er in der Entführungsnacht in seiner Wohnung gewesen sei. Er entsinne sich deutlich, daß er seine Frau am Morgen zu der Bäckerei gebracht habe, in der sie tätig war. Am Abend habe er seine Frau dort wieder abgeholt. Frau Hauptmann, der Bäckereibesitzer und dessen Frau sagten gleichfalls aus, daß Hauptmann am Entführungstag zu Hause gewesen sein müsse. Es handelte sich dabei um einen Dienstag, und Hauptmann habe seine Frau Dienstags stets von der Bäckerei abgeholt.

In der weiteren Vernehmung Hauptmanns am Dienstag erklärte der Handwerkskammerpräsident Albert Osborn, er sei ziemlich sicher, daß die Handschrift Hauptmanns mit der Handschrift, die die Lösegeldbriefe zeigten, gleich sei. Der Staatsanwalt Wilens verlas Aussagen aus Lösegeldbriefen. Er kam dabei zu dem Schluß, daß die Lösegeldbriefe das Geständnis Hauptmanns seien, daß er in der Nacht der Entführung des Lindbergh-Kindes im Zimmer des Kindes gewesen sei.

Die bunte Welt.

Der britische medizinische Forschungsrat teilt mit, daß er die Versuche, den Erreger des Schnupfens zu finden — aufgegeben habe. Es sei keine Hoffnung vorhanden, ein wirksames Heilmittel gegen den Schnupfen zu finden. Die englischen Schnupfentranke sind über dieses Resultat der fünfjährigen Forschungen höchlich verärgert.

Der sehr seltene Fall einer Straßenkaubexplosion ereignete sich in der Gegend von Pisa. Ein mit zwei Personen besetztes Auto fuhr über die Hauptstraße, als plötzlich eine starke Explosion hinter dem Wagen erfolgte. Das Auto wurde in den Straßengraben geschleudert, wobei beide Insassen verletzt wurden. Die Untersuchung des rätselhaften Vorfalles ergab, daß sich ein explosives Gemisch aus Staub und Luft gebildet hatte, das durch die Erschütterungen des Autos entzündet wurde.

Der englische Schriftsteller Leslie Coward ist wohl der einzige Mensch, der einen Tiger mit dem Füllfederhalter erlegt hat. Wenigstens berichtet er das in einer Londoner Tageszeitung. Er erzählt, daß er sich im indischen Dschungel unerwartet einem Tiger gegenüber sah. In der ersten Aufregung — er war unbewußt — warf er seinen Füllfederhalter, den er offen in der Hand trug, nach dem Raubtier. Die Spitze der Feder bohrte sich dem Tier ins Auge. Die Bestie floh und wurde am nächsten Tag von Eingeborenen tot aufgefunden.

Der Kaufmann Baptiste Chevalier aus Paris hat seinen Arzt auf Herausgabe des Honorsars für eine Operation verklagt. Chevalier ist nicht imstande zu sagen und ein Arzt hatte ihm versprochen, diesen Mangel durch eine Zwerchfelloperation zu beheben. Aber auch nach der Operation stellte sich das Lastermögliche nicht ein.

Doktor Eisenbart hat in dem polnischen Ort Chonowice einen würdigen Nachfolger gefunden. Dort lebt ein Kurpfuscher, der seine Patienten auf eine Art behandelt, die das Gericht zum Eingreifen veranlaßt. Abgesehen davon, daß er einige Todesfälle auf dem Gewissen hat, weil er schwere Erkrankungen mit pulverisiertem Kalk, Brennstoffe und ähnlich wirksamen Dingen heilen wollte, sind seine Behandlungsmethoden gar zu radikal. Seine Spezialität war „schmerzlos Zahnziehen“. Der Patient wurde durch einen Hammerstoß auf den Kopf betäubt und der Zahn mit einer gewöhnlichen Zange herausgerissen.

„Warum schreibst Du nicht - Rolli?“

Roman von Walter Sawitzky.

Copyright: Nationaler Romandienst, Herbert Kuhlmann, Berlin-Tempelhof.

Nachdruck verboten!

Also dieses Grundstück, auf welches der Baron so große Hoffnungen setzt, ist zwar unbebaut, doch hat es einen großen Wert. Es liegt nämlich direkt neben dem Friedhof der St. Trinitatis-Gemeinde, welcher, wenn man so sagen darf, nahezu ausverkauft ist. Da dieser Friedhof nun weithin von dem Eisenbahndamm, nördlich von einem Fabrikkomplex und östlich von der Bahnstrecke begrenzt wird, so kann er sich doch nur nach Süden ausdehnen, und zwar durch das weitläufige Grundstück vergrößern. Der Tag ist nicht mehr fern, wo die Kirchenväter der St. Trinitatis-Gemeinde dieses Grundstück kaufen müssen, ob sie nun wollen oder nicht, und der Termin hängt eigentlich nur noch von der Gesundheit, beziehungsweise der Sterblichkeit der Metzger ab. Der alte Baron hat diese Sachlage der Generalin wiederholt unter Vorlage eines genauen Stadtplanes von Mettau dargestellt, und diese ist nun ganz im Sinne, wie es die Finanzen ihres Mannes steht. Auf ihren jarten Hinweis, ob man denn nicht schon jetzt vielleicht das Grundstück der Trinitatis-Gemeinde anbieten könne, hat der Baron entkräftend erwidert, das würde sein Rechtsbeistand in Mettau nicht zulassen, da es ja katastrophal auf die Preisgestaltung einwirken würde. Die Generalin ist überzeugt, daß sie auf ihrem Gelde kommen wird, und ist gern bereit, ihrem Mann einen langfristigen Kredit einzuräumen, jedoch ist es kaum anzunehmen, daß ihr Kohlenhändler und ihr Schlächtermeister Verständnis dafür aufbringen werden, was die Bezahlung ihrer Rechnungen mit der Sterblichkeit in Mettau zu tun hat! Es ergeben sich dabei aus dieser Sachlage immer mehr Schwierigkeiten, und die Generalin spielt immer öfter mit dem Gedanken, die ganze große Wohnung aufzulösen.

Ein schrilles Rufen der Juralode führt sie auf. Das ist Rita! Endlich, es ist wohl schon fast halb elf Uhr. Die Generalin geht die Tür öffnen, doch an Stelle der erwarteten Tochter erblickt sie aufs höchste überrascht einen ihr völlig fremden, älteren Herrn, von respektabler Größe, im langen Pfauenschweif. Eine riesige schwarze Hornbrille gibt ihm dem dichten, silberweißen Haar umhüllten, stolzen Gesicht eine fast groteske Note. Der Fremde lächelt flüchtig den grauen, weißen Hut, und

lächelt mit freundlichem Pächeln: „Willkinson! Sie seien Frau Quanten?“

Die Generalin ist vollkommen baff. „Wenn Sie vielleicht die Generalin von Quanten-Wesel meinen, die bin ich allerdings.“

„Nicht so! Quanten-Wesel, that was the name! Sie kommen plaese mit mir in meine car in der Krankenhaus! Ich haben ein bisschen überfahren ihrer Tochter!“

„Was haben Sie um Himmelswillen? Sie haben Rita überfahren? Und das erzählen Sie mir hier so gemütlich zwischen Tür und Angel? Was ist mit ihr? Wo ist sie? Großer Gott, ist es denn gefährlich? So reden Sie doch! Ist sie bei Bewußtsein? Steht es sehr ernst um sie?“

Sie greift in fliegender Hast nach ihrem Mantel. Willkinson scheint nicht zu verstehen, was sie sagt. Er lächelt immer noch freundlich und sagt wieder: „Kommen Sie mit in meine car!“ Dabei erheben seine Hände eine einladende Bewegung seines Geistesingers. „Nachdruck verboten!“, „Ja, so“, sagt er dann, „nichts gow, Händ für der Nacht mitbringen! Die Miß muß bleiben ein bisschen da in der Krankenhaus!“

Die Generalin stürzt in Ritas Zimmer und rafft einige Toilettegegenstände zusammen, dann folgt sie Willkinson, der schon vorausgegangen ist, die Treppe hinunter. Unten steht ein schwarzer Zwölfsköpfer-Kompressor, Willkinson legt sich ans Steuer, während er auf den Starter drückt, den Gang einschaltet und Gas gibt, sagt er zu der neben ihm sitzenden Generalin in gemühtlichem Plauderton:

„Nix dangerous, der Miß, nix kaputt, bisschen Ohr eingewissen, — und hier!“ Er klopfte sich mit zwei Fingern gegen die Stirn. „Großes Schred gehabt, die Miß hat keine Befähigung, weiß gar nicht, wo ist!“ Er überquert vorsichtig die Kanntstraße. „Die Miß war schuldvoll, hat nicht geguckt, war schon green light gewesen, aber läuft zum Bahnhof, bums, drauf auf der Maschine! Habe ihr gebrungen in der Krankenhaus, Doktor sprechen, nix ernst, nix dangerous, nur schlafen muß sie, viel schlafen!“

Die Generalin versucht gar nicht mehr von ihm zu

ermitteln; sie spricht gar kein Englisch, zu ihrer Zeit hat man französisch gelernt.

Der Wagen hält am Anfang der Kaiserallee, es handelt sich scheinbar um eine vornehme Privatklinik. Im Vestibül, einem mit Topfjassen geschmückten Raum, dessen allen Krankenhäusern eigene Atmosphäre sich der Generalin beruhigend auf die Nerven legt, kommt ihnen schon die Oberkellnerin entgegen. Sie gibt der Besucherin gleich eine genaue Darstellung des Unfalls sowie des ärztlichen Befundes, ohne dabei viel Worte zu machen. Demnach trifft die Schuld wohl zum allergrößten Teil

Präulein von Quanten selbst, welche in der Stresemannstraße, unmittelbar am Bahnhofs Bahnhof, in größter Eile direkt in den Wagen hineingelaufen sei, was durch eine Reihe von Zeugen festgelegt ist. Herr Willkinson habe sie in seinem Wagen gleich hierher gebracht, und die Erklärung abgegeben, daß er für alle Kosten aufkomme. Die Folgen des Unfalles dürften für die Patientin aber gottlos nicht ernst sein. Der beurlaubende Arzt habe eine Fleischwunde am Hals festgelegt, eine Quetschung des Ohrs mit starkem Blutverlust sowie eine leichte Gehirnerschütterung, verbunden mit einer tiefen, zur Zeit noch anhaltenden Ohnmacht. Die Patientin habe etwas erbrochen, Temperatur sei leicht erhöht, wann sie zum Bewußtsein kommen würde, sei nicht vorauszuweisen. Im Augenblick wolle der Chezarzt, Professor Hammerling, bei ihr, sowie die Wüste beendet sei, könne Erzeugnis ihre Tochter sehen.

Die Generalin, die den ersten Schreck nun überwunden hat, fragt danach, wie man ihre Tochter denn relogiert habe, sie selbst habe doch keinerlei Auskunft geben können!

Die Antwort lautet dahin, man habe in Präulein von Quantens Handtasche einen auf ihren Namen lautenden Zusagefahrschein zu einem Filmatelier gefunden. Aus dem Telefonbuch habe man dann die Adresse herausgefunden, und Herr Willkinson, ein Amerikaner, der nur belagerte in Berlin weilte, habe sich gleich erboten, die Angehörigen der jungen Dame zu benachrichtigen und gegebenenfalls herzubringen.

Auf der Treppe zum ersten Stod, wo Rita liegt, kommt ihnen bereits Professor Hammerling entgegen. Der berühmte Internist, ein sehr weltmännisch wirkender, älterer, eleganter Herr, gibt in zuvorkommender Weise seine Erklärungen ab, und zwar bestätigt er in allen Punkten die Diagnose seines Assistenten. Auch er ist der Überzeugung, Rita werde die Folgen des Unfalls in nicht allzulanger Zeit vollkommen überwunden haben. Auf einen bestimmten Termin wolle er sich allerdings nicht festlegen, doch hege er keineswegs irgendwelche Befürchtungen. Die kleine Wunde am Ohr würde morgen schon genäht werden, es würde wohl eine kleine, kaum sichtbare Narbe bleiben, von einer Entstellung könne aber nicht die Rede sein. Die Generalin könne ihre Tochter gewiß besuchen, es sei jedoch

durchaus zu vermeiden, sie aufzuwecken, daher sei möglichst Vorsicht geboten.

Danach verabschiedete sich die Generalin von dem Chezarzt, der sogleich von Herrn Willkinson mit Bescheid belegt wird und begibt sich in Ritas Zimmer.

Die Nachtwächterin hat bereits ihren Dienst angetreten und ist beim Schein einer abgedeckten Nachtlampe damit beschäftigt, das Zimmer aufzuräumen. Sie nimmt die für Rita mitgebrachten Toilettegegenstände entgegen, von welchen diese allerdings eben noch keinen Gebrauch machen kann. Rita sieht trotz des wenig friedlichen Gesichts auf dem Kopf ganz unmaßstäblich hübsch aus. Ihr Gesicht spiegelt eine sanfte Ruhe, irgend ein innerliches Glückseligkeit wider. Der Generalin kommt es zum ersten Male zum Bewußtsein, daß ihre Tochter eine außergewöhnliche Schönheit ist. Doch mit solchen Gedanken beschäftigt sie sich nicht lange, es ist nicht ihre Art, viel auf Neugierigkeiten zu geben.

Sie sieht sich in dem Zimmer um. Es ist der Größe und Ausstattung nach wohl das Staatszimmer der Klinik. Herr Willkinson scheint nicht nur ein anständiger und großzügiger Mann zu sein, sondern auch ein sehr reicher. Jetzt sind Ritas Kleidungsstücke schon weggeräumt, auf dem Tisch liegt aber noch ihre Handtasche und ein zerissenes und beschmutztes Paket, das zum größten Staunen der Generalin eine große Anzahl von Butterbrot, hart gekochten Eiern, Apfeln und Schokolade enthält. Wenn hat Rita dieses Paket hingetragen wollen? Im Bahnhofs Bahnhof ist sie überfahren worden! Wollte sie jemand zum Bahnhof bringen? Nun, wenn sie wieder bei Bewußtsein ist, wird man ja alles erfahren.

Die Generalin verabschiedet sich von der Nachtwächterin, und wird unten schon von Herrn Willkinson erwartet, der darauf besteht, sie nach Hause zu bringen.

Unterwegs bemerkt sich der Amerikaner nochmals in seinem Kauderwelsch eine Darstellung des Unfalls und seiner unglücklichen Beteiligung an demselben zu geben, und schließlich, als sie in der Wielandstraße aus dem Wagen steigen, mit der lateinischen Feststellung: „Zahlen — ich, Rechnung — ich! Ich habe überfahren!“ Er unterbreicht diesen Beschluß durch ein abweisendes Sehen der Hände gegen die Generalin, womit er scheinbar jeden etwaigen Einwand der Generalin im Keime erstickt will. Mit einem blitzartigen Händeschütteln und einem freundlichen „Auf Wiedersehen morgen!“ verabschiedet er sich dann.

Es hatte geraume Zeit gedauert, bis sich Brunander mit der Tatsache, daß Rita nicht zum Bahnhof gekommen ist, etwas ausgeglichen hat. Immer wieder grübelt er unbewußt in seinem Schlaf im Kauderwelsch, über die Gründe ihres Fortbleibens nach.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefährdung deutscher Kulturvorposten im Ausland.

In Hand von Missionsberichten aus China zeigen wir in einem vorhergegangenen Aufsatz, welche unerlässlichen Werte für die deutsche Kulturgestaltung mit den Missionen Chinas bei deren etwaigem Zusammenbruch mituntergingen. Wir veröffentlichen nun im folgenden auch noch Briefe aus anderen deutschen Missionsgebieten.

In einem Schreiben vom 27. Juni an das päpstliche Werk der hl. Kindheit betont Bischof Meyling O. M. I. aus Kimberley (Südafrika):

„Die erfolgreiche Betätigung der katholischen deutschen Mission auf dem Gebiete der Erziehung, der Wirtschaft und der ärztlichen Fürsorge hat das Ansehen des Deutschtums in unserem Gebiete nicht wenig gefördert. Durch unsere Bemühungen haben auch nicht-deutsche Betriebe größere Bestellungen in Deutschland getätigt. So bezogen die irischen Schulbrüder für ihre Kirche eine wertvolle Orgel, die Kirchenfenster und den Bodenbelag des Gotteshauses. Ebenso veranlaßte ich eine nichtdeutsche Schwesterngenossenschaft sowie die kanadisch-französischen Missionare zu erheblichen Einkäufen in Deutschland. Letztere Genossenschaft errichtete eine größere Druckereianstalt. Einer meiner Patres führte als erster den Pflug einer deutschen Firma in Britisch-Betschuanaland ein und gab eine Anzahl solcher Geräte zu billigem Preise an die Eingeborenen ab, sodaß diese Arbeit sehr beliebt wurde. Die Agentur ist nun von einer indischen Firma übernommen, da uns der Handel freirechtlich nicht gestattet ist. Alle auf unseren Missionen gebrauchten Waren, Stoffe, Werkzeuge, Maschinen, Motoren haben wir von Anfang an aus der Heimat bezogen. Ich könnte diesen Beispielen noch viele andere hinzufügen, die zur Genüge darlegen, wie die katholische deutsche Mission in Kimberley mit ganzer Kraft und Liebe zur Heimat bemüht ist, nicht nur Trägerin deutscher Kultur im Auslande zu sein, sondern auch die deutsche Wirtschaft zu unterstützen.“

Bischof Klemann, Leiter der Mission der Dörlaten vom hl. Franz von Sales in Südafrika, berichtet:

„Die Umgangssprache in unseren 14 Missionsstationen ist deutsch. Wir unterhalten in unseren Heimen seit vielen Jahren etwa 50 Kinder deutscher Eltern, die infolge der Wirtschaftskrise und anderer Kalamitäten in Not geraten sind. Der deutsche Einfluss ist hier vorherrschend und unser deutsches Personal erfreut sich hohen Ansehens im ganzen weiten Land. Ohne die finanzielle Beihilfe aus unserer deutschen Heimat würde die Mehrzahl der hiesigen deutschen Kinder verkommen oder in bitterster Not geraten. Wir könnten die Missionsstationen nicht alle aufrechterhalten und müßten einen Teil des Missionspersonals in die deutsche Heimat zurücksenden. Das wäre ein großer Schaden für die deutsche Kultur im Auslande. Es sei nur nebenbei bemerkt, daß wir die Selbstfürsorge der deutschen Familien mittels zum Teil kostspieliger Reisen in dem sehr ausgedehnten Missionsgebiet ausüben. Wir voraussetzen für deutsche Kulturarbeit und Caritas weit mehr als die Summe der deutschen Missionsalmen, die an uns gelangen. Wir taufen weit mehr deutsche Kinder, als wir von Deutschland Gelder erhalten.“

Aus Eschwege (Zululand) berichtet der Propst P. Theodosius Schall O. S. B.:

„Unser Missionspersonal besteht aus 92 Deutschen. Für diese muß jeden Tag gefürsorgt werden. Sehen Monat benötigen wir für etwa 200 englische Pfund Nahrungsmittel, Kleidung und Gebrauchsgegenstände. Berücksichtigt man die hiesige teure Lebenshaltung, so sieht man, daß mit diesem Geld nur das Allernotwendigste gekauft werden kann. In unsern Gebieten haben wir jetzt einen deutschen Arzt angestellt. Wenn sich unsere Verhältnisse nicht bessern, müssen wir sogar dem einzigen deutschen Arzt kündigen. Schon von jeher war es unser Bestreben, bei unseren Einkäufen in Südafrika deutsche Waren zu kaufen. Jederzeit ziehen wir deutsche Waren den Erzeugnissen anderer Länder vor. Wir neigen der Ansicht zu, daß der deutschen Volkswirtschaft mehr gedient ist, wenn wir hier deutsche Waren kaufen, als wenn wir direkt aus Deutschland bezögen. Dadurch werden gerade in dieser Zeit des Boykotts die ausländischen Firmen genötigt, mit Deutschland in Geschäftsverbindung zu treten.“

P. Mag. Donders, der Obere der neuerrichteten deutschen Mission Lufutu in Ostafrika, macht in einem Briefe darauf aufmerksam, daß in dem neuen Arbeitsfeld der Weißen Väter 605 Deutsche wohnen, die mit der dringenden Bitte an die Mission herantraten, eine Schule mit Pensionat für ihre Kinder zu eröffnen, da die Wirtschaftslage ihnen nicht erlaubt, ihre Kinder nach Deutschland zu schicken. Andere Nationen besitzen solche Schulen im Missionsgebiet. „Es wäre tieftraurig, wenn mangelnde Unterstützung der deutschen Mission es dahin brächte, daß die Kinder deutscher Ausländer in fremden Schulen internationalisiert werden.“

Der Apostolische Präfekt von Umtata (Südafrika), Mgr. Hanisch, schreibt unter dem 11. Juni:

„Es hat uns alle ungemein gefreut, daß das Reichswirtschaftsministerium und das Auswärtige Amt des neuen Deutschland unsere Kulturarbeit anerkennen. Wir haben sofort Gelegenheit, für Deutschland zu arbeiten, in großen Versammlungen, in der Tagespresse, in den Schulen usw. Da müssen wir so oft Lügen und falsche Anklagen gegen

unser Vaterland zurückweisen und der Wahrheit zum Siege verhelfen. Wenn in Südafrika die öffentliche Meinung allmählich für Deutschland ist, so haben die deutschen Missionare ohne Zweifel einen großen Anteil daran. Wir ringen unseren ehemaligen Feinden die Achtung für unser teures Vaterland ab.“

Die deutsche Südseemission Rabaul stellt durch ihren Bischof Mgr. Westers fest:

„Nach dem Kriege haben hier in der ehemaligen deutschen Kolonie die deutschen Missionare das deutsche Ansehen hochgehalten. Ihnen ist es zu verdanken, wenn der deutsche Handel wieder Einlaß und eine gewisse Stellung erringen konnte. Außer der Schiffsfahrts-Gesellschaft (Norddeutscher Lloyd) können davon Kapitane und Offiziere des Kreuzers „Köln“, der im vorigen Jahre Rabaul besuchte, berichten. Die Unterstützung dieser deutschen Missionare durch die Heimat müßte eine nationale Selbstverständlichkeit sein. Weder die Missionare, noch die zahlreichen anderen Nationen angehörenden Bewohner dieses Mandatsgebietes würden es verkehren, wenn das neue Deutschland unsere Mission im Stiche ließe.“

Aus Münster und dem Münsterland.

Gauleiter Dr. Meyer sprach zum NSDAP.

„Nie wieder soll ein Deutsches Reich durch deutsche Uneinigkeit zerfallen werden!“

Bei der Feier des 10-jährigen Bestehens der Stahlhelm-Ortsgruppe Paderborn, zu der aus dem ganzen südlichen Westfalen die grauen Formationen des NSDAP aufmarschierten, hielt Gauleiter Reichstatthalter Dr. Meyer eine vielbeachtete Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Wir haben draußen an der Front im Schlingengraben gemeinsam gestanden und haben nicht gefragt, woher wir kommen und welche Wünsche wir haben, sondern wir waren der große selbstverständliche Ball, hinter dem die Heimat ruhig leben konnte. Dann aber kam der dunkle Tag im November 1918, als die unbefestigten Regimenter zurückgezogen werden mußten, als das unbefestigte Herz vom Dolchstoß der eigenen Heimat befreit wurde. Es kam die Schande, die 14 Jahre wahren und wirken sollte. Ein 70-Millionen-Volk wurde in Haß zerissen, die Front des großen Krieges zerfiel, Klassenhaß und Brudermord tobten in Deutschland. Das war die erste der ewigen deutschen Zwietracht, der Zerrissenheit, da Deutsche sich gegen Deutsche gewandt hatten. Und dann kam der Führer und predigte und kämpfte um die Einheit. Die Saat, die ihm folgte, war nur klein. In den Städten floß das Blut. Wir mußten uns eine Flut von Vermächtnissen und Haß gefallen lassen. Es wird die Zeit kommen, da die Jugend, die keine Unterschiede mehr kennen darf, die Geschichte des Volkes übernehmen muß. Und sie wird immer den Feinden, immer den Verrätern, den Kampfbereiten und todesmühtigen herausstellen als ihren Führer. Nie wieder soll ein Deutsches Reich durch deutsche Uneinigkeit zerfallen werden. Trotz allen Elends sind wir eine glückliche Generation. Wer hätte heute seine Aufgabe, durch die er dem neuen Reich dienen könnte? Wir alle dürfen schaffen und kämpfen und opfern. Wir alle werden dabei Kameraden. Sie haben einmal einer Welt von Feinden gegenübergestanden im großen Kriege! Und Sie werden heute weiterkämpfen zusammen mit uns, im Gleichschritt! Der Führer kennt den Frontsoldaten. Ist doch letzten Endes der Nationalsozialismus im Schlingengraben geboren worden! Die Geschichte würde nie verkehren, wenn heute noch etwas zwischen uns stünde. Wir kämpfen zusammen! Wir kämpfen für den Führer, für das Dritte Reich, für unsere Jugend, für die Parole, der wir im Kriege schon folgten: Deutschland, Deutschland über alles!

Gauleiter Dr. Lehmann hatte den Gauleiter als Frontkämpfer und Vertreter des Führers begrüßt: „Sie selbst wissen und beweisen es uns, daß der Soldat nichts anderes kann als immer wieder dienen am Volk. So verfahren wir Ihnen, treu im Geiste der Front zusammenzustehen, treu dem Vermächtnis des dahingegangenen Feldmarschalls, treu dem Führer, verdanken Ihnen, daß wir mitarbeiten wollen am Dritten Reich Adolf Hitlers!“

Der Landesführer des NSDAP, Schmidt-Herne, sagte: Der NS Frontkämpferbund werde beweisen, daß er eifern gewillt sei, nur hinter dem Führer zu stehen. Nichts dürfe uns heute trennen, und jeder müsse sagen können, daß er es eifrig meine mit der Gesamtheit.

Der Verlauf der Fahrt des Reichsjugendführers durch Westfalen.

Der Reichsjugendführer wird zur Tagung der Gebietsführer des Reiches am Samstag, den 20. Oktober, gegen 8 Uhr, in Bielefeld eintreffen. Nach einer Begrüßung im Rathaus durch den Gauleiter fährt der Reichsjugendführer zur Kultstätte deutscher Bergangehöriger, zu den Gärten der Staatsminister Riefe wird unter Leitung des Professors Andree eine Besichtigung der Ausgrabungen stattfinden. Dann geht die Fahrt weiter zur Obergewerkschule „Schloß Bahrenholz“ in Bahrenholz an der Weser. Nach der Besichtigung erfolgt die Abfahrt nach Münster, wo er gegen 18.15 Uhr eintreffen wird. Im Friedenssaal zu Münster begrüßen ihn der Gauleiter sowie der Oberbürgermeister der Stadt. Um 20 Uhr findet ein Vorbericht von 1000 Hitzlerjungen und Jungvolkspimpfen statt. Anschließend ist in der Stadthalle zu Münster eine Feiernacht im Beisein des Reichsjugendführers, sowie des Gauleiters und der Spitzen des öffentlichen Lebens.

Von den Philippinen berichtet der Obere der deutschen Mission, P. Buttenbruch S. V. D., unter dem 2. Juli:

„Die methodische Arbeit, Gründlichkeit und eiserne Zähigkeit der deutschen Missionare hatten uns und unserer deutschen Heimat hier im Auslande ein großes Ansehen verschafft, so daß uns immer mehr Arbeit angeboten wurde. Unsere 19 von der amerikanischen Regierung anerkannten Schulen wurden von der Behörde als Muster hingestellt, und man war stolz darauf, wenn man in den Schulen der deutschen Missionare Bildung erhalten konnte. Dieses schöne Werk steht nun, von Jahr zu Jahr niedergebend, vor dem Ruin. 14 Schulen sind schon geschlossen. Wann folgen die übrigen? Neue Schulen machen dürfen wir nicht. Es bliebe dann nur der Ausweg, daß die deutschen Missionare, die 25 Jahre lang hier die Brücke zur deutschen Heimat schlugen, abziehen und anderen Nationen ihre Arbeitsfelder übergeben.“

Traurige Ausichten sind das für das deutsche Missionswerk, das nach dem Kriege mit soviel Opfer und soviel Hingabe aufgebaut wurde. Hoffentlich bestätigen sich die Befürchtungen, die aus diesen und anderen Briefen sprechen, nicht und findet sich auch bei unseren Transferschwierigkeiten doch noch ein Weg, diese deutschen Kulturvorposten vor dem Untergange zu bewahren!

Aus Münster und dem Münsterland.

renholz“ in Bahrenholz an der Weser. Nach der Besichtigung erfolgt die Abfahrt nach Münster, wo er gegen 18.15 Uhr eintreffen wird. Im Friedenssaal zu Münster begrüßen ihn der Gauleiter sowie der Oberbürgermeister der Stadt. Um 20 Uhr findet ein Vorbericht von 1000 Hitzlerjungen und Jungvolkspimpfen statt. Anschließend ist in der Stadthalle zu Münster eine Feiernacht im Beisein des Reichsjugendführers, sowie des Gauleiters und der Spitzen des öffentlichen Lebens.

Der Sonntag wird ausgefüllt durch die Besichtigung der Führerschule Lünen und einer Tagung sämtlicher Gebietsführer des Reiches in Schloß Bahrenholz. Unter Leitung der Reichsreferentin Trude Mohr findet ebenfalls in Schloß Bahrenholz eine Tagung sämtlicher Obergewerkschülerinnen statt. Am Abend sprechen der Reichsjugendführer Balduv von Schirach und Gauleiter Dr. Meyer in einer Rundgebung in der Halle Münsterland in Münster.

Montag, 22. Oktober, wird der Reichsjugendführer ins Ruhrgebiet fahren, um dort Besichtigungen vorzunehmen.

71. Versteigerung von Abmelkflühen und Kindern.

16. Oktober.

Die Westfälische Provinzial-Viehverwertungs-Gesellschaft hielt heute mittags in der Halle Münsterland ihre 71. Versteigerung von Abmelkflühen und Kindern ab, der sich auch dieses Mal wieder eine Versteigerung von Fohlen und Gebrauchspferden anschloß. Insgesamt waren von 104 Ausstellern 112 Stück Rindvieh und 12 Pferde angemeldet. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß der Besuch zwar gut, aber trotzdem an Zahl nicht sehr groß war, wohl dagegen an ernsthaften Käufern. Zum Teil traten auch auswärtige Bezirke als Käufer auf. So wurden namentlich von Vertretern rheinischer Landwirte größere Posten aus dem Markt genommen. Die Versteigerung war im ganzen sehr flott, besonders in Rindern. Von den aufgetriebenen 64 Rühnen wurden 51 verkauft zu einem Durchschnittspreis von 367 RM. Den höchsten Preis von 500 RM. erzielte die Kuh „Rint“ des Besitzers Heinrich Sodenbeck, Alverstücken. Den zweithöchsten Preis von 480 RM. erzielte die Kuh „Festa“ des Besitzers Gerhard Becker in Bielefeld bei Stadthagen. Der niedrigste Preis bei den Rühnen stellte sich auf 230 RM. Von den 42 aufgetriebenen Kindern wechselten 36 den Besitzer zum Durchschnittspreis von 286 RM. bei einem niedrigsten Preise von 180 RM. und einem höchsten Preis von 440 RM., den das Kind „Herrin“ des Besitzers Franz Richter, Alverstücken, erzielte.

Die Pferdeversteigerung war nur mit 17 Tieren besetzt, von denen nur zwei verkauft wurden. Der Grund ist vor allem darin zu suchen, daß die Versteigerung von Pferden durch die Westfälische Viehverwertungs-Gesellschaft sich ebenso wie die Versteigerung von Rühnen erst einstellen muß. — Wir möchten nicht verfehlen, noch darauf hinzuweisen, daß die Abmelkversteigerungen in Münster in Zukunft nicht mehr jeden dritten, sondern jeden zweiten Dienstag im Monat abgehalten werden. Technische Gründe waren dafür maßgebend. Die nächste Versteigerung findet demnach am 13. November statt.

Amtseinführung des neuen Bürgermeisters in Borghorst.

16. Oktober.

Ganz Borghorst fand Dienstag nachmittag unter dem Eindruck der Einführung des neuen Bürgermeisters. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wurde am Montagabend bekannt, daß seitens der Regierung Herr Dr. Speigel als Bürgermeister für Borghorst eingeleitet sei. Die stellvertretende Amtsleitung handelte im Benehmen mit der politischen Ortsgruppenleitung sehr schnell und bereitete am Dienstag nachmittag dem neuen Bürgermeister von Borghorst einen Empfang, wie es bisher nicht zu verzeichnen war. Die Ortsgruppe der NSDAP, einschließlich ihrer sämtlichen Gliederungen, sowie die Vereinsvertretungen fanden sich um 2.30 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz zum Empfang des Bürgermeisters ein. Unter Vorantritt der Hitler- und Schuljugend, die nach den Weisen alter Landstrichsmusik marschierten, sowie der Kapelle des Kielervereins wurde der neue Bürgermeister an der Ortsgruppe eingeleitet. Er befand sich in der Begleitung von Landrat Dr. Koch und Kreisleiter Tölle. Nach Worten der Begrüßung seitens des neuen Stadtoberhauptes bewegte sich der Zug in die Stadt zurück, wo im Hotel zur Post vom Landrat die feierliche Einführung vorgenommen wurde. Dr. Speigel gab in wenigen, aber markanten Worten der Versicherung Ausdruck, alles daranzusetzen, im Sinne des Führers und Reichstatthalters das Beste für die Gemeinde zum Wohle für das Vaterland leisten zu wollen. — Die Bevölkerung nahm an dem Geschehen regen Anteil, was nicht zuletzt in der großen Zahl von Glückwunschkarten zum Ausdruck kam.

16. Okt. „Angenehm“ für Autofahrer. Städte mit einem noch gut erhaltenen alten Stadtkern sind immer wieder das Ziel zahlloser Fremden. Auch Münster darf sich der Schönheit und Unverfälschtheit seiner Altstadt rühmen. Weniger freundlich allerdings bietet sich das Gähnen- und Straßengewirr einer solchen Altstadt den Augen des Verkehrsbediensteten dar. Und Autofahrer, sei es von Münster oder mehr noch von auswärts, wollen ein Ziehen von den komplizierten Fahrregeln in Münsters Straßen zu fassen. Nach der neuen Verordnung über den Straßenverkehr gibt es in Münster nicht weniger als 30 Einbahnstraßen. Es wird manche fahrende Ermaunung des Suppos oder sogar manche Ordnungszettel kosten, ehe man sie alle kennen gelernt und behalten hat.

denkt an die



Pfund-Spende

des Winterhilfswerks 1934/35

16. Okt. Unfall. Am Dienstag fand auf der Ludgeristraße ein Wagen, dessen Pferd beim Berannden eines Autos scheute und den Wagen hinterwärts in das Schaukenster der Firma Janien drückte. Die im Fenster arbeitenden Dekorateurinnen kamen mit dem Schrecken davon.

16. Okt. Eine Allee von 89 Ulmenriesen wird gefällt. Die Ulmen an der Adolf-Hitler-Straße gegenüber dem Bahnhof waren in den letzten Jahren so schwer anfallig, daß ein großer Teil, namentlich die stärksten nach der Stadtseite zu, völlig abstarben. Sie verloren die Blätter und Rinde und machten als tote Riesen inmitten der grünen Natur einen trostlosen Eindruck, so daß der Provinzialbauverwaltung als Bestreben der Straße nichts anderes übrig blieb, als zum Radikalmittel des Fällens sämtlicher 89 Bäume bis zum Bahnhofsübergang und teilweise darüber hinaus zu greifen. Vor einigen Tagen fand nun die Versteigerung der zum Tode verurteilten Baumriesen auf dem Stamm statt. Die Gebote beliefen sich zusammen auf etwa 4100 Mark. Mit dem Fällen wird in der nächsten Woche begonnen.

16. Okt. Hoher Besuch. Am Samstag weilte der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Berlin, Geh. Dr. Syrup, in Ahaus und kassierte dem hiesigen Arbeitsamt einen Besuch ab. Der hohe Gast nahm nach Erledigung seiner dienstlichen Angelegenheiten Gelegenheit, das im neuen äußeren Gewände erstandene herrliche Schloß in Ahaus zu besichtigen.

16. Okt. Eigenartiger Unfall. Auf der Bismarckstraße ereignete sich ein eigenartiger Verkehrsunfall. Ein Radfahrer aus Borken wurde von einem Personentransportwagen angefahren und auf den Bürgersteig geschleudert. Hierbei floß er derart gegen die Garten-entriedigung, daß ihm die Hüftlinie in den Oberkörper drang. Der Führer des Kraftwagens brachte den Verunglückten zum St.-Agnes-Hospital, wo er verbunden wurde.

16. Okt. Der Bau des Hauptpostamtes am Adolf-Hitler-Ring hat begonnen. Die Rollbahnsteife sind angelegt und jetzt gehen die Arbeiter eifrig mit den Ausschachtungsarbeiten beschäftigt. Damit ist jetzt für alle Zweifler augenfällig bewiesen, daß der Kampf um den Sitz des Hauptpostamtes endgültig von Borken genommen ist.

16. Okt. Dreijähriges Mädchen vom Pferd geschlagen. In der Bauerschaft Wabelheim gab die Frau eines Bauern der kleinen dreijährigen Marianne den Auftrag, die Rühne vom Weiden der Weide zu holen. Auf der Weide aber wurde das Kind von einem Pferde geschlagen und mußte mit Schädelverletzungen und Oberarmbruch ins hiesige Krankenhaus gebracht werden.

Ministerialerlaß zur Frage der Wiederzulassung der früheren Arbeiterchöre.

Der Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands e. V. der Reichsmusikammer, Chorgau Westfalen, teilt mit:

Nachstehend, in letzter Zeit erst bekannt gewordene Erlaß des Reichsministers des Innern an die Landesregierungen verdient allgemeine Beachtung: „Durch die politische Entwicklung der letzten Monate, insbesondere seit dem einmütigen Beschlusse der deutschen Arbeiterchöre zum nationalsozialistischen Staat am 12. November 1933, sind die Bedenken gegen die künftige kulturelle Tätigkeit der früheren Arbeiterchöre und der Arbeitervereine, die der Volksmusikpflege dienen, hinfällig geworden. Die Weiterarbeit oder die Neubildung derartiger Vereinigungen ist daher nicht zu behindern, soweit nicht im Einzelfalle besondere Bedenken bestehen.“

Die Entscheidung, so bemerkt der Chorgau Westfalen hierzu u. a., ist aus künstlerischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen ganz erklärlich und zugleich ein Erfordernis. Gleich hier sei betont, daß mit den sogenannten Arbeiterchören keine „Klassenvereine“ entwickelt werden sollen, sie sollen vielmehr als Volksschören entwickelt werden, in denen jeder Volksgenosse seinen Platz findet. Hier ist das Arbeitsgebiet für die großen gemischten Volksschöre, um die es sich hier in der Hauptsache handelt. Daneben soll ruhig der Männerchor oder der kleinere gemischte Chor weiter bestehen. Seine künstlerischen Aufgaben, insbesondere die Pflege des Volksgesanges, sind für die Volkstumsarbeit von nicht minder großem Wert. Die Chöre sollen nun nicht, wie bisher, in angestrengter Absteckung von einander arbeiten. So sollen sie auch bei passender Gelegenheit jederzeit zusammengeführt eingeleitet werden können als Ausdruck wahrer Volksgemeinschaft. Man gebe den Chören nur die richtige nationalsozialistische Führung und merze im übrigen alle unbedenklichen Elemente aus. So wird man in diesen Kreisen besonders freudige Mitarbeiter am Staat und seinen kulturellen Aufgaben erzielen können.

Sonntagsrucksackfahrten zur Hengsthaupföhrung.

Für die Tage der herbstlichen Veranaltungen vom 24. bis 28. Oktober in Münster, „Balle Münsterland“, werden auf allen Stationen der Reichsbahn, die bis 75 km. von Münster entfernt sind, Sonntagsrucksackfahrten ausgeschrieben. Diese haben Gültigkeit vom 24. Oktober, 0 Uhr, bis 26. Oktober, 24 Uhr. Sie berechtigen für die Rückfahrt nur dann, wenn die Karten mit dem Stempel der Landesbauernschaft Westfalen versehen sind. Die Abtermelung erfolgt im Büro der Halle Münsterland.



Eingangspforte zur Missionsstation Mariannhill.

dem größten Kulturzentrum Südafrikas, das von deutschen Missionaren gegründet wurde und erhalten wird. Die Klausurabsperrung des Klosters ist über 2 km lang. Um die Kirche gruppiert sich eine Fülle großartiger Kulturanlagen (Bildungshäuser, Handwerkerschulen, Werkstätten) sowie ein Kranz von Augenstationen. In diesem einen Bistum wirken allein an 600 deutsche Ordensleute.

Aus Zeit und Leben.

Das Rätsel der Marskanäle.

Von
Guido Nicodemi.

Im Jahre 1877 sah der italienische Astronom Giovanni Schiaparelli am Fernrohr seiner Sternwarte in Mailand und beobachtete wieder einmal, wie schon so oft, den rötlichen Planeten Mars. Wieder und wieder starrte er auf das Bild der schwachleuchtenden Scheibe, das sich ihm im Teleskop bot, und jedesmal von neuem sah er, was er zuerst nicht hatte glauben wollen: ein feines Netz von schnurgeraden, feinen Linien, das sich über die Fläche des Planeten hinweg, mit vielfachen Schnittpunkten und Kreuzungen, wunderbar regelmäßig, einem bizarren geometrischen Strichsystem gleichend.

Selten hat eine astronomische Beobachtung auf die Phantasie der Menschheit so lebhaft eingewirkt wie diese. Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich die Kunde von Schiaparellis überraschender Entdeckung und von der Deutung des wunderbaren Phänomens, die sich ganz von selbst aufdrängte: Diese scharf gezogenen, schnurgeraden, regelmäßigen Linien konnten nicht natürlichen Ursprungs sein; sie mußten auf die Tätigkeit menschenähnlicher Intelligenzen zurückzuführen sein, künstliche Bauten von gigantischen Ausmaßen darstellen — die „Marskanäle“ — unter diesem Schlagwort fand die Schiaparellischen Linien berührt worden, und damit begann die große Mode der Marsromane und, der vielen, oft recht abenteuerlichen Verläufe, eine Verbindung zwischen der Menschheit und den vermuteten Erbauern dieser „Kanäle“ herzustellen.

Die Wissenschaft meldete freilich gar bald ihre ernsthaften Zweifel an. Vor allem mußte es auffallen, daß auch nach Schiaparelli oft genug Astronomen mit viel leistungsfähigeren Instrumenten den Mars beobachteten, ohne von jenen „Kanälen“ irgendwelches wahrzunehmen. Andere freilich, darunter der berühmte Flammarion, sahen nicht nur, was der Italiener gesehen, sondern sie entwarfen noch viel genauere Karten der Marsoberfläche, Karsten, die deutlich das weitverzweigte Kanalsystem mit feinsten Linien erkennen ließen. Die große Mehrzahl der Himmelsforscher bewachte der „Kanal“-Hypothese gegenüber eine harte Skepsis und behauptete, für das betreffende Phänomen andere Erklärungen zu finden, die es nicht nötig erscheinen ließen, das Wirken jenseitiger, mit Einmal und Nichtmal arbeitender Geschöpfe auf dem Mars anzunehmen. Eine wirklich befriedigende natürliche Erklärung aber sind diese Gelehrten der Welt bis heute schuldig geblieben.

Hingegen hat ein reicher Amerikaner, der seit an die Existenz der „Marsmenschen“ und an ihre Kanäle glaubte, ein großes Vermögen dem Bemühen gewidmet, dieses Geheimnis aufzuklären und womöglich Näheres über die Bewohner unseres Schweiternplaneten in Erfahrung zu bringen. Percival Lowell war es, der in Flagstaff in Arizona eine herrliche Sternwarte eigens zu diesem Zweck errichtete und mit den modernsten Instrumenten ausstattete. Dort arbeitete Lowell selbst bis zu seinem im Jahre 1917 während des Weltkrieges erfolgten Tod an der Durchforschung der Marsoberfläche, und ihm ist es in der Tat gelungen, eine Anzahl die Marskanäle betreffende Feststellungen zu machen, die von großer Wichtigkeit zu sein scheinen, wenn sie auch zunächst das Rätsel nur vergrößern anstatt es aufzuheben.

Lowell war es nämlich, der in seinem unermüdbaren Forschergeist nicht nur feststellte, daß die geheimnisvollen Kanäle periodisch auftauchen und wieder verschwinden, sondern daß zwischen diesem Rhythmus und dem der Eisbewegung an den Marspolen ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Wenn während des Marswinters die deutlich wahrnehmbare Eisfläche an den Polen ihre größte Ausdehnung gegen den Äquator zu gewonnen hat, sind die Kanäle unsichtbar; gegen den Sommer hingegen, wenn das Polareis sich mehr und mehr zurückzieht, tauchen die Kanäle auf, und zwar zuerst in den höheren Breiten, dann langsam nach dem Äquator hin sich ausbreitend, bis schließlich das Netzwerk der nördlichen mit dem der südlichen Mars-Hemisphäre vereinigt. Damit erklären sich plötzlich die vielen Widersprüche in den bisherigen Beobachtungen. Diejenigen Forscher, die kleine Kanäle hatten wahrnehmen können, hatten eben

ihre Untersuchung während des Marswinters angestellt. Schiaparelli und die Kanalbeobachter nach ihm aber hatten während des Frühlings, Sommers und Herbstes verschiedenartige Phasen in der Entwicklung des sichtbaren Netzes angetroffen.

Noch aber fehlte die Deutung der Erscheinung selbst, die nur noch geheimnisvoller und aufregender geworden zu sein schien. Lowell glaubte sich ohne weiteres aussprechen zu dürfen. Seiner Überzeugung nach handelte es sich wirklich um Kanäle, durch welche die Marsbewohner nach dem Ende eines jeden Winters das für ihren Lebensunterhalt unerläßliche Wasser aus den Polargegenden in die äquatorialen Breiten befördern. So lange, während des Winters, die Kanäle leer sind, bleiben sie unter Teleskopen unsichtbar; haben sie sich aber, von den Polen aus vordringend, mit Wasser angefüllt, so werden sie sichtbar, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich dann auf beiden Seiten eines jeden Kanals ein dunkler Streifen gründer Vegetation von der ansonsten unbewachsenen, öden Wüstenlandschaft der Mars-Oberfläche abhebt.

Da, wie wir unzweifelhaft wissen, auf dem Mars keine Meere und große Seen bestehen, muß Wasser dort eine der größten Notbedürfnisse bilden. Nach der Theorie Lowells bildet somit das Befahren und Funktionieren solcher Kanäle eine unerläßliche Voraussetzung für die Existenz menschenähnlicher Wesen. Mit diesem Funktionieren aber hat es keine ganz eigene Bedeutung, denn da der Mars keine Gebirge aufweist, ist nicht recht einzusehen, weshalb, selbst wenn die Kanäle als solche vorhanden sind, daß Wasser in ihnen von den Polen nach dem Äquator strömen soll. Mars ist also folgerichtig bei dem Beharren auf der „Marsmenschen“-Hypothese genötigt anzunehmen, daß diese wunderbaren Geschöpfe Pumpwerke angelegt haben, die jene ungeheuren Wassermengen alljährlich zweimal quer über ihren ganzen Planeten zu befördern imstande sind.

Nach dieser Hypothese sind die freisicheren Schnittpunkte, die sich zwischen den Kanälen beobachten lassen, nichts anderes als die riesigen Städte der Marsmenschen und die rings um diese Städte gelegenen, zur Ernährung jener Marsbewohner notwendigen Kulturländereien.

Die ganze Theorie klingt, wie wohl jedermann zugestehen wird, einigermaßen phantastisch und es erscheint begreiflich, daß die Welt derer, die sich zu ihr betonen, eine kleine Minderheit darstellt. Es muß aber auch eingestanden werden, daß plausible Erklärungsversuche, wie sie in großer Zahl schon vor Jahrzehnten aufgestellt worden sind, sich vielfach gegenüber den neueren Beobachtungen nicht behaupten können oder sonstwie der Überzeugungskraft ermangeln.

Wenn etwa Svante Arrhenius, der berühmte schwedische Atmosphärenforscher, die Marskanäle für Erbbestandskanäle erklärt, so erhebt sich dagegen gleich der Einwurf, daß es schwer sei, sich solche Spalten zu denken, die über weite Strecken von tausenden Kilometern streng gradlinig verlaufen und einander mehrfach überkreuzen.

Plausibler muten die Versuche an, wie sie von Kühn, Maunders und anderen Gelehrten angestellt worden sind und die darauf hinauslaufen, nachzuweisen, daß es sich bei den Marskanälen ganz einfach um optische Täuschungen handle. Gegen die Stichhaltigkeit dieser Theorien aber spricht es wieder, daß solchen optischen Täuschungen nicht nur das Auge, sondern auch die Kamera unterliegen müßte, denn es existieren zahlreiche Marsphotographien, die das Kanalsystem ganz deutlich erkennen lassen.

Man wird es also den phantastischen Veranlassungen der Marskanäle nicht verzeihen, wenn sie alle „natürlichen“ Deutungen verächtlich beiseiteschieben und in den Marskanälen unüberwindliche Beweise für die Existenz der Marsmenschen erblicken, getreu einer Tradition, die sich auf vornehme Ahnen zurückführen darf. Hat doch schon der große Himmelsforscher William Herschel vor anderthalb Jahrhunderten gemeint, der Mars sei wohl nichts anderes als „eine zweite Erde“.

Die Gardine des Fensters, hinter dem die Schöne wohnte, war seit Tagen zugezogen. Barelli vermutete, daß die erwähnte vielleicht erkrankt war. Er schickte ihr einen Fieberthermometer mit ehrerbietigen Grüßen, nachdem er sich vom Hotelbedienten die Zimmernummer hatte lassen lassen. „An die Dame von Nr. 18“ schrieb er im Blumenladen auf den Umschlag seiner Karte. Er vermied es, sich bei den Hotelangestellten näher nach der Fremden zu erkundigen, um den Eindruck der Aufdringlichkeit zu vermeiden. Er glaubte an den Zufall und er nahm sich vor, den Kurort nicht eher zu verlassen, bevor er nicht die Hand der schönen Unbekannten gehalten hatte. Am Morgen nach der Ueberzeugung des Blumenladens sah Barelli die Schöne wieder. Wie am ersten Tage stand sie abwärts hinter dem Fenster neben der zurückgezogenen Gardine, wieder blickte sie mit ihren rätselhaften, lodenden Augen auf ihn nieder. Ihr Lächeln schien wärmer, geneigter, beziehungsreicher.

Am Abend dieses Tages entschloß sich Barelli zu einem improvisierten Konzert auf dem Marktplatz, hoffend, dadurch die Unbekannte in den Kreis seiner Wünsche locken zu können. Er stellte sich auf die Terrasse des „Goldenen Löwen“ und sang. Niemals zuvor hatte er so hinreichend gelungen wie in dieser Stunde: Mozart, Verdi. Der Jubel der Kurgäste umtobte ihn. Der Marktplatz stand voller enthusiastischer Zuhörer. Aber die Frau, um deren willen der Sänger sein Herz in Tönen verströmte, zeigte sich nicht. In feindselig flammendem Rot leuchteten die Vorhänge vor dem Fenster ihres Zimmers.

Barelli sang, daß süßeste Schauer rannen. Er jubelte, schluchzte, betete und verlor sich ganz an die Gewalt des Gelanges.

Nach einer Stunde brach er erschöpft ab. Taumelte in die Gaststube des Hotels und bestellte Wein. Es hielt ihn nicht lange auf seinem Platz. Alles an ihm rief nach Entscheidung.

„Wer ist die Dame auf Zimmer 18?“ fragte er einen Kellner.

Der Angerufene schüttelte den Kopf: „Zimmer 18 ist leer.“

Barelli lachte dem Glaserträger laut ins Gesicht. „Zimmer 18 ist nicht leer. Dort wohnt eine Dame. Ich muß wissen, wer diese Dame ist. Ich habe sie doch am Fenster gesehen.“

„Sie irren sich wirklich!“ — trat der Hotelfachmann hinzu — „Zimmer 18 ist seit zehn Tagen leer. Wollen Sie sich selbst davon überzeugen?“

Barelli kletterte die Treppen empor, riß die Tür zu dem Zimmer Nr. 18 auf, schaltete mit flatternden Fingern das Licht ein. Am Fenster vor der geschlossenen Gardine stand eine Gestalt... die göttliche Frau.

„Was ist das“, rief Barelli seine Begleiter an.

Der Hotelfachmann zeigte ein glattes Lächeln auf. „Eine Schauspielerpuppe, die uns ein geprellter Dekorateur neulich hinterlassen hat. Ein hübsches Gesicht, nicht wahr... zum Verlieben.“

Galvanis Geist.

Von
Gero Ohligschläger.

„Und jetzt kommt die Ueberraschung, die ich Ihnen für heute abend versprochen habe!“ sagte Evelyn Latour lächelnd und wies auf die Tür. Die Gäste sprangen auf. Im Türhaken stand ein junges Mädchen, ebenso auffallend durch die Schönheit ihrer Augen und ihrer schwarzen Haare wie durch den bleichen, leidenden Ausdruck ihres Gesichts. „Anja, meine Freundin, eine junge Russin“, stellte Evelyn vor und machte sie dann einzeln mit ihren Gästen bekannt, unter denen die klingelnden Namen der Kuristen von Biareggio aus der Pfalz und der Neuen Welt waren. — „Meine Freundin ist eine der besten Mediziner“, erklärte Evelyn, „und wenn es Ihnen Spaß macht, ist sie bereit, eine spiritistische Sitzung zu veranstalten und uns ihre Fähigkeiten zu zeigen.“

Natürlich waren alle Feuer und Flamme für die Idee. Man begab sich in einen Nebenzimmer, in dem nur eine düstere Deckenlampe brannte; die Fenster und die Türen waren mit schwarzen Vorhängen verhängt. In der Mitte des Zimmers stand ein kleiner Tisch, wie er zum klassischen Inventar jeder spiritistischen Sitzung gehört. Um diesen gruppierte man sich im Kreis. Anja nahm in einem Seil, einem antiken Prachtstück mit bronzefarbenen Löwenköpfen an den Enden der Lehnen, Platz. Auf Evelyns Geheiß schloß Dr. Klemm das Licht, und man rückte eng zusammen, jedoch sich die Ärmel berührten, und schloß die Hände. Eine Zeit lang hörte man nur das Atmen der Lebenden und ein leises Stöhnen Anjas.

Bald brach sie in tonusvolle Reden aus; ihre beiden Nachbarn, Dr. Goodry und Dr. Klemm, die als „Kontrollpersonen“ neben ihr saßen, konnten sie kaum halten. „Was macht das Medium?“ fragte Evelyn. „Das Medium ist bereits in tiefer Trance“, antwortete Dr. Goodry. Dr. Klemm wollte schon aufbegehren, um der Quälerin ein Ende zu machen, als er durch seine Nachbarin zum Stillstand gezwungen wurde. Eine Weile Upperton, die irgendeinen amerikanischen Schwimmreifer hielt und um die er sich bisher am Strand nie gekümmert hatte. Sie drückte seine Hand mit einer Stärke, die ihm außerordentlich das aus dem Kontext der Sitzung schied. Dann begann der Tisch zu knarren: einmal, zweimal, dreimal. „Sehe, bist du da?“ fragte Evelyn leise und doch eindringlich. Als der Tisch durch einmaliges Knarren hebelte, schloß sie. „Anja Anja spricht nämlich gewöhnlich die Stimme von Dr. Klemm, das Medium hat meist einen Lieblingsgeist und einen, der dessen erbitterter Feind ist, und oft kämpfen die beiden um das Medium.“ Plötzlich schrie das Medium auf. „Evelyn“, jammerte sie, „der andere ist wieder da!“ — „Beruhige dich, mein Kind!“ sagte Evelyn. „Du weißt doch, daß du keinen Geist zurückrufen darfst! Laß den anderen jetzt auch zu Wort kommen! Was will er denn?“

„Ich weiß es nicht; er hat mir einen leichten Schlag gegeben, und ich fürchte mich doch so vor ihm!“ „Was war denn das für ein sonderbarer Geistes?“ fragte Dr. Klemm. „Wohl ein elektrischer Geist?“ Man hatte nämlich ein leichtes Fieberspiel wie bei einer schwachen Elektrifizierung. „Sie haben es erraten, lieber Doktor“, sagte Evelyn. „Es ist Galvani. So gut wie Jeanne zu Anja ist, so sehr peinigt Galvani sie.“ Evelyn soll aus dem Kreis, weil sie das gesagt hat, drohte Anja. „Galvani ist sehr böse auf sie!“ Evelyn gehorchte sofort und stand auf. „Die andern sollen ihre Hände fest ineinander verflechten. Evelyn, ich bitte dich, ob sie es richtig machen!“ Evelyn ging um den Tisch herum und kontrollierte, ob die Hände in der gewünschten Art verflochten seien.

„Spürt ihr ihn jetzt?“ fragte Anja. Tatsächlich glaubten alle wieder, ein leichter Strom gehe durch ihren Körper. „Galvani ist heute schlechter Laune“, sagte Anja. „Er steht am Fenster hinter dem Vorhang. Ich soll zu ihm gehen. Laßt mich einen Augenblick los!“ Sie stand auf und legte die Hände der Goodry und Dr. Klemms in die beiden Messingringe, die in den Löwenmäulern an den Lehnen ihres Stuhls hingen. Sie achtete darauf, daß die Finger die Ringe fest umschloßen. Dann ging sie mit hörbaren Schritten auf das Fenster zu. In dem Moment, als sie hinter den Vorhang griff, kühlten alle plötzlich.

einen heftigen Schlag. Ein starker Strom durchfuhr ihren Körper und erschütterte ihre Glieder. „Au!“ „Zum Teufel!“ „Was soll denn das?“ Alles schrie durcheinander. Sie versuchten zugleich aufzuspringen, aber sie waren nicht einmal imstande, die Ringe ihrer Hände zu lösen. Der Strom durchzitterte sie so, daß die Finger verkrampft blieben. „So machen Sie doch endlich Licht!“ schrie Miss Upperton in das Dunkel, wo Evelyn und Anja stehen mußten. Sonderbarerweise schienen die beiden auch vom Schlag getroffen zu sein; sie gaben keine Antwort. Dr. Klemm war der erste, dem trotz des Dunkels ein Licht aufging. „Wir sind in eine Falle geraten!“ rief er. „Der Strom setzt uns wehrlos aneinander!“ Ungeheure Erregung folgte diesen Worten, die allen blickartig die Situation erleuchtete. Doch je mehr sie sich freizumachen suchten, desto schmerzhafter preßte der Strom ihre Hände ineinander.

„Ich hatte Ihnen eine Ueberraschung versprochen“, sagte jetzt Evelyn höflich. „La viola! Entschuldigen Sie diese unerläßlichen Zwangsmassnahmen, aber ich nehme wohl mit Recht an, daß Sie sich freiwillig meinen Wünschen nicht gefügt hätten. Versuchen Sie keinen Widerstand, sonst müßte ich den Strom noch härter einschalten. Rufen Sie aber ruhig um Hilfe; Sie wissen, die Villa de Fiori liegt in schönster Einamkeit eine halbe Stunde vor dem Ort Biareggio! Und die Dienerschaft habe ich mir erlaubt nach dem Souper zu entlassen. Bis auf Robert, der vorher als Chef der Dienerschaft das Souper geleitet hatte, war ins Zimmer getreten. „Mach ein bißchen Licht!“ sagte Evelyn zu ihm. „Der Geist Galvanis verlangt seinen Tribut!“ wandte sie sich spottend an die „Geisteswesen“. Und binnen fünf Minuten hatte sie mit Hilfe von Anja und Robert die Gäste ihres Schmucks an Hals und Ohren und des wertvollen Inhalts ihrer Taschen beraubt.

Als eine Stunde später ein Bettler, der an der Villa vorbeigekam, war, und dem die offenen Türen verdächtig vorgekommen waren, die Polizei alarmierte, fanden die Kriminalbeamten die illustre Gesellschaft der „spiritistischen Sitzung“ immer noch bei vergeblichen, verzweifelten Bemühungen, sich freizumachen. Erst als sie den Strom ausschalteten, wurde die „Rette“ der Hände gelöst.

Zu gleicher Zeit klang ein Motorjagd an der Küste entlang in Richtung französische Riviera. Am Steuer saß Robert, der ebenso wenig Robert hieß wie Evelyn Evelyn und Anja Anja. Die beiden Frauen saßen mit dem Besitzer der Nacht beisammen und schätzten die Beute ab.

Betain, der Juwelenhändler und -händler war, hatte auch die Idee mit der spiritistischen Sitzung gehabt. „Scheint wirklich die Creme der Gesellschaft gewesen zu sein!“ sagte er lachend und ließ mit den Frauen an, „da habt ihr ja allerhand, materialisiert!“ Dadurch werden wir, gering Geld hat, ein Jahr lang Zeit haben, einen neuen Trid auszufinden! Prost, Galvanis Geist soll leben!“

Auch private Rohstoffgewinnung wird gefördert.

Im Winter werden mehr Notstandsarbeiter beschäftigt.

Einen für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter hochbedeutsamen Erlaß hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter gerichtet. Es wird darin festgestellt, daß die natürliche Abnahme von Arbeitsgelegenheiten im Winterhalbjahr es empfehle, die Zahl der Notstandsarbeiter und den Umfang der Notstandsarbeiten wieder zu steigern und durch entgegenkommendere Handhabung der Grundförderung die Schwierigkeiten der Restfinanzierung nach Möglichkeit zu mindern. Der Präsident erklärt sich damit einverstanden, daß in denjenigen Fällen, in denen sonst der Beginn oder die Durchführung einer Arbeit in den Wintermonaten Oktober 1934 bis März 1935 nicht sichergestellt werden kann, die Grundförderung von 2,50 RM. wieder auf 3 RM. für das Tagewerk erhöht wird. Hinsichtlich der Art der zu fördernden Arbeiten soll es grundsätzlich bei den bisherigen Vorschriften verbleiben.

Das Ziel, besonders die Zentren der Arbeitslosigkeit von Arbeitslosen zu entlasten, muß, wie der Präsident weiter bestimmt, auch für die Winterarbeiten im Vordergrund stehen. Es kann nur erreicht werden, wenn städtische Arbeitslose außerhalb der Großstädte beschäftigt werden. Der Präsident ist damit einverstanden, daß Reisekosten, Kosten der Arbeitsausrüstung und Familienzuschläge auch für anerkannte Wohlfahrtsempfänger dann und insoweit von der Reichsanstalt getragen werden, als die Gemeinden diese Kosten aus eigener Kraft aufzubringen nicht in der Lage sind. Besonders weist der Präsident ferner darauf hin, daß die Maßnahmen privater oder Erwerbsgerichteter Unternehmungen zu fördern, die den Erfolg ausländischer Erzeugnisse durch inländische bewirken. Im Einzelfall muß dabei nachgewiesen werden, daß die Maßnahmen ein besonderes Risiko für die Unternehmung bedeuten und daß ein überwiegendes öffentliches Interesse besteht. Die Entscheidung im Einzelfall behält sich der Präsident vor. Er will sie von einer Stellungnahme der zuständigen Ministerien abhängig machen.

Die Frau am Fenster.

Von
Hans Erich Richter.

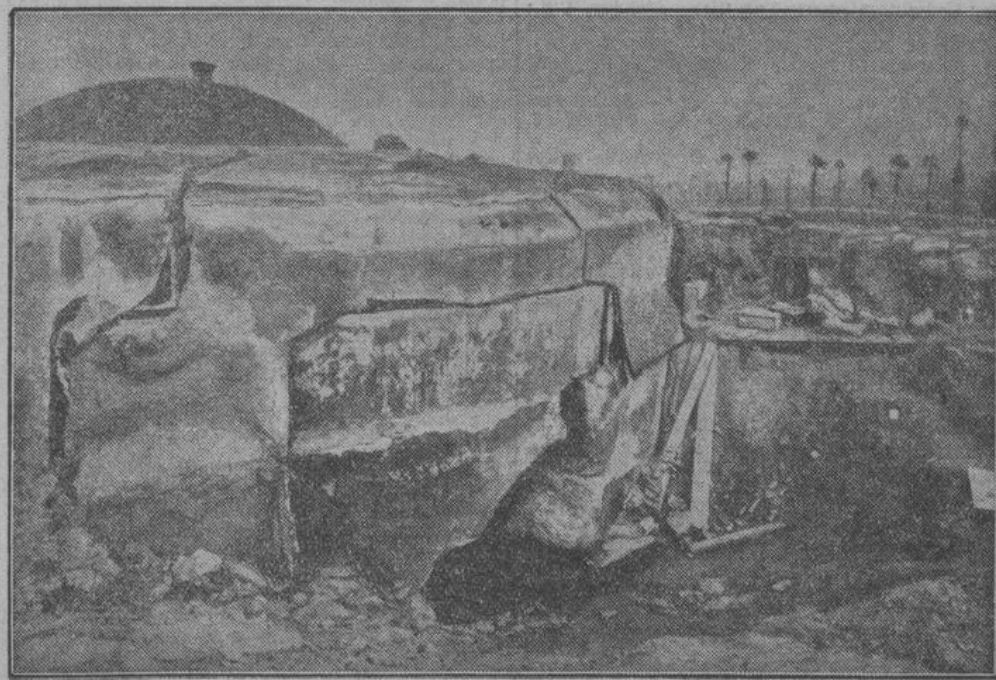
Giuseppe Barelli pflegte seit Jahren einen Teil seiner Theaterferien in einem kleinen deutschen Badeort zu verbringen, dessen mild beständige Klima seiner empfindlichen Tenorstimme besonders schmeichelte. Nicht zuletzt war es auch der beständige Frieden dieser Kurstätte, der ihn anzog. Zehn Monate lang den Aufregungen der Opernbühne und den quälenden Folgen des Berühmtseins ausgeliefert, verlangte es den Tenor immer wieder danach, in kurzer Zeit in die Stille dieses sanft umhüllten Badeortes zu flüchten.

Die Bewohner des Städtchens verhielten sich wohlwollend nachvoll in ihrem Bedürfnis, den Kurgästen außer den Geschenken einer freundlichen Natur auch noch jene Kurzweil zu verschaffen, auf die auch anspruchsvolle Besucher nicht gern verzichten wollen. Kurmusik erfreute die Promenierenden im blühenden Park, es gab Feuerwerk, Tanzveranstaltungen und munteren Sport. An Unterhaltung war also wirklich kein Mangel, und Barelli empfand es reichlich, daß man sie ohne jede Aufdringlichkeit in Szene zu setzen mochte.

Der Tenor wohnte seit Jahren in einem romantisch gelegenen Häuschen bei den ergrauten Schwestern Theresie und Minna Gundlach, liebenswert-schüchternen Damen, die von der sommerlichen Zimmervermietung ein bescheidenes Dasein fristeten. Barelli fühlte sich wohl bei ihnen und war dankbar für den Takt, mit dem die Schwestern seinem Bedürfnis nach völliger Ruhe Rechnung trugen.

Auch in diesem Sommer hatte sich der Tenor bei den Schwestern Gundlach eingequartiert. Schon am Morgen nach seiner Ankunft lodte die Sonne den Sänger zu einer Wanderung. Langsam und dem Genuß dieses ersten Ferienausflugs hingegeben, schritt er durch die Straßen. Ab und zu schaute er an den Häusern empor, um sich zu vergewissern, ob alles noch so beschaffen war, wie er es vom vergangenen Jahr her im Gedächtnis hatte.

Auf dem Marktplatz betrachtete er die hübschend bunte Fassade des „Goldenen Löwen“, an der er immer sein Vergnügen hatte. Hinter einem Fenster im zweiten Stockwerk stand ein junges Mädchen von auffallender Schönheit. Barelli schien es, als blicke das bezaubernde Fräulein mit anmutvollem Lächeln auf ihn herab. Er mußte sich gestehen, daß diese Fremde hinter dem Hotel-fenster alles an Schönheit übertraf, was er in seinem frauenreichen Leben bisher gesehen hatte, und diese Feststellung ergriß ihn so sehr, daß er unwillkürlich den Hut zog und mit galantem Nicken emporging. Die Dame schien das freundlich zu vermerken. Sedenfalls verbarste sie in ihrer Stellung am Fenster, ohne den Blick von dem Mann auf der Straße zu wenden. Sie mußte wohl meergroße Augen haben, die im Sammetglanz schöner Wimpern ruhten. Das feine Oval ihres Gesichts war tief gebräunt und dunkel leuchtend umrahmt von einem Haartanz in madonnenähnlicher Feinstruktur. Über zartem gelbem Seidenwollen wölbten sich die gartenartigen zwei herrlichen Schultern. Die Schöne mußte von mangellosem Wuchs, fehnig-janitär Schlankheit sein.



Vor zwanzig Jahren...

Die Wirkung der deutschen schweren Artillerie: Der deutschen schweren Artillerie, insbesondere dem 42-Zentimeter-Geschütz, der sogenannten „Didon Verta“, konnten selbst die schwersten Festungswerke nicht standhalten. Ihre gewaltigen Betonblöcke sprangen wie sprödes Metall.

Berliner Börse.

◇ Berlin, 16. Oktober.

Die schon zum Wochenbeginn das Börsengeschäft kennzeichnende Stille setzte sich heute fast unverändert fort, da das Publikum seinen Anlagebedarf zunächst gedeckt zu haben scheint und keine Neuanfassungen vornimmt, andererseits aber die Kursliste aus den Tagen der Aufwärtsbewegung noch etwas Material übrig behalten hat und dieses nun abstoßen versucht. Infolgedessen bröckelten die Kurse zum Teil weiter leicht ab. Andererseits war die Befestigung der Farbenaktie um 1/2% zum ersten Kurs und bald darauf um ein weiteres 1/2% intern von anregender Wirkung, während wieder einige günstige Wirtschaftsmeldungen, wie z. B. über eine erneute Übernahme der schwebenden Schuld des Reiches im September, über eine Zunahme der Kupferproduktion und schließlich über eine Wiederaufnahme der deutsch-englischen Wirtschaftsbesprechungen einige Kaufaufträge auslösten. Das Kursniveau zeigte daher keine einheitliche Gestaltung. Am Geldmarkt blieben die Blanko-Tagesgeldsätze unverändert 4-4 1/4 %.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 16. Oktbr. 1934.

Weizen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“											
				Frei Berlin				Ab Station							
				heute	Vorg.			heute	Vorg.			heute	Vorg.		
Märk. Weizen	Durchschnittsqual.	76/77		202	202	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis									
Futterweizen	märkischer Sommerweizen märkischer	—	—	—	—	Preisgebiet W VII		181	181	Preisgebiet W VIII		194	194		
						Preisgebiet W VI		182	182	Preisgebiet W IX		196	196		
						Preisgebiet W VII		183	183	Preisgebiet W X		198	198		
Gesetzl. Mühleinverkaufspreis zuzügl. 4 RM.															
Roggen		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“											
				Frei Berlin				Ab Station							
				heute	Vorg.			heute	Vorg.			heute	Vorg.		
Märk. Roggen	Durchschnittsqual.	72/73		—	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis									
						Preisgebiet V		151	151	Preisgebiet VIII		184	184		
						Preisgebiet VI		152	152	Preisgebiet IX		186	186		
						Preisgebiet VII		153	153	Preisgebiet X		188	188		
Gesetzl. Mühleinverkaufspreis zuzügl. 4 RM.															
Gerste		Gewicht kg pro hl		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk. Station“											
				Frei Berlin		Ab märk. Station		Kleie:							
				heute	Vorg.	heute	Vorg.								
Braugerste, feinste neue	203-209	203-209	194-200	194-200	194-200	Weizenkleie				Roggenkleie					
Braugerste gute Sommergerste, mittl. Art u. Güte	191-201	191-201	182-192	182-192	Preisgebiet V		11.00				Preisgebiet V	9.45			
Wintergerste zweizeilig	179-190	179-190	170-181	170-181	Preisgebiet VI		11.05				Preisgebiet VI	9.50			
Wintergerste vierzeilig	174-179	174-179	165-170	165-170	Preisgebiet VII		11.10				Preisgebiet VII	9.55			
					Preisgebiet VIII		11.15				Preisgebiet VIII	9.65			
					Preisgebiet IX		11.25				Preisgebiet IX	9.75			
					Preisgebiet X		11.40				Preisgebiet X	9.90			
Gesetzl. Mühleinverkaufspreis zuzügl. 4 RM.															
Weizenmehl (Basis Type 790)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin				Roggenmehl (Basis Type 997)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin							
								Bezirksstelle X der W. V. Berlin							
								heute		Vorg.		heute		Vorg.	
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10	27.10	Preisgebiet V	21.65	21.65	Preisgebiet VII	22.05	22.05	Preisgebiet VII	22.05	22.05		
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40	27.40	Preisgebiet VI	21.75	21.75	Preisgebiet IX	22.35	22.35	Preisgebiet IX	22.35	22.35		
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet X	27.70	27.70	Preisgebiet VII	21.90	21.90	Preisgebiet X	22.65	22.65	Preisgebiet X	22.65	22.65		
m. 10% Ausldw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld															
zusätzlich 0.50 RM. Frachtaufgleich.															
Freise in RM. Olsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.															
				Leinkudchen, Basis 37 % ab Hamburg		7.65		Hafer		gesetzl. Erzeugerpreis					
Raps	310														
Leinsaat	31 1/4-34			Erbskudchen, Basis 50 % ab Hamburg		7.65		Märkischer Hafer		IV 145 X 152 XIII 157					
Viktoriarbsen	—			Erbskudchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg		7.65		Durchschnittsqual.		VII 149 XI 154 XIV 159					
Kleine Speiserbsen	—			Trockenschrot		—									
Futtererbsen	—			Extrahiertes Sojabohnenschrot 46 % ab Hamburg		6.50									
Pelachsen	12 1/4-13			46 % ab Stettin		6.70									
Ackerbohnen	10 1/4-11 1/4			Kartoffelflocken		8.25		Weizen-Exportscheine		per Aug.		—			
Wicken	6 1/4-7 1/4			Kartoffelflocken, freie Ware		8.85		Weizen-Exportscheine		per Sept.		—			
Lupinen, blaue	—							Weizen-Exportscheine		per Okt.		—			
Lupinen, gelbe	—							Roggen-Exportscheine		per Aug.		—			
Seradella, alte	—							Roggen-Exportscheine		per Sept.		—			
Seradella, neue	—							Roggen-Exportscheine		per Okt.		130 nom.			

Aus Westdeutschland.

Schnelle Aufrückung des Großbauers in Berge.

Der frühere Besitzer der Brandstiftung.

o Hamm, 16. Oktober.

Die Ermittlungen nach dem Brandstifter, der bekanntlich in der Nacht zum Samstag die Scheune des Bauern Hermann Brödmann angezündet hatte, konnten bereits jetzt zum Abschluß gebracht werden.

Wie festgestellt werden konnte, hat der frühere Besitzer, der mit Brödmann Differenzen hatte, der Bauer Pinnighoff, von einem Hammer Hotel aus sich fernmündlich bei der Ehefrau B. erkundigt, ob ihr Mann in den frühen Morgenstunden zum Markt nach Dortmund fuhr. Auf dem Wege dorthin wollte Pinnighoff dem Brödmann auflauern. Als Brödmann, der krank war, nicht erschien, hat Pinnighoff die Scheune in Brand gesetzt und sich wenige Stunden später in Hamm am Ahlenerdamm erschossen.

Bankangestellter veruntreut 100 000 Mark.

+ Paderborn, 16. Oktober.

Die Paderborner Große Straßammer verurteilte am Montag den Angestellten Schäferfeld von der Lippschäfer Gewerbank wegen fortgesetzter Unterschlagung zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr, 9 Monaten unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Angestellte war Leiter der Effektenabteilung der Gewerbank Lippschäfer. Nebenbei beteiligte er sich an Spekulationen, bei denen er, wie er angab, größere Verluste erlitt. Zur Deckung seiner Mißverhältnisse griff er in die Bestände fremder Effektenkassen der Bank. Insgesamt veruntreute er 100 000 Mark. Einen Teil hat er bereits zurückerstattet.

Zu dem Mord an dem Installateur Rod. Selbstgefälligkeit des Täters.

RWD Herford, 16. Oktober.

Wie seinerzeit berichtet, wurde am 10. September der Installateur Rod aus Bad Segeberg, der einen jungen Mann auf dessen Vitten auf der Fahrt nach Hannover mitgenommen hatte, von diesem unterwegs zwischen Soltau und Wintermühl angehalten und verstarb nach einiger Zeit an den erlittenen schweren Verletzungen. Die Ermittlungen nach dem Täter erstreckten sich über ganz Nordwestdeutschland und führten erst jetzt zu dessen Festnahme. Der Täter ist ein 20-jähriger Mann aus Lübeck. Er hatte von den Fahrgästen nach ihm erfahren und sich freiwilling der Polizei in Herford gestellt. Er hat bereits ein teilweises Bekenntnis abgelegt.

Schweres Autounfall bei Bad Pyrmont.

Vier Verletzte, ein Toter.

(Bad Pyrmont, 16. Oktober.)

Ein folgenschweres Autounfall ereignete sich am Sonntag bei dem Dorfe Thal im Kreise Hameln. Ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen, der aus Richtung Pyrmont kam, geriet auf der nassen und schlüpfrigen Straße ins Schleudern und prallte mit der Breitseite mit voller Wucht gegen einen Baum. Die eine Seite der Karosserie wurde vollständig zertrümmert. Sämtliche Insassen, zwei Herren, eine Dame und zwei Kinder, wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Im Pyrmont Krankenhaus ist der Vater der beiden Kinder, der Unterfeldmeister August Hameler aus dem Arbeitsdienstlager Werelsburg bei Paderborn, inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen. Der Führer des Wagens erlitt eine schwere Kopfverletzung, konnte sich aber bereits zum Arbeitsdienstlager zurückbegeben. Der Fall ist umso trauriger, als die beiden Kinder Hamelers erst vor kurzem die Mutter verloren haben.

Sturmflut eines Freiballons.

RWD Köln, 15. Oktober.

Dem RWD wird aus Erfurt berichtet: Bei Marktitz (Thüringen) landete am Sonntag gegen 15 Uhr der Ballon „Köln“, der um 12 Uhr in Köln aufgestiegen war, um von der Luft aus eine Rundfunkreportage durchzuführen. Infolge des schlechten Wetters mußte jedoch von einer Übertragung abgesehen werden. In einem Sturmflug wurde der Ballon nach Thüringen getrieben, das er bereits nach drei Stunden erreichte. In 3000 Meter Höhe mußte der Ballon durch einen schweren Schneesturm hindurch. Die Landung erfolgte glatt, wobei die Besatzung schon gegen Abend die Rückreise antreten konnte.

RWD Bochum, 16. Okt. Tödlicher Unfall. Am Montag nachmittag verunglückte der Arbeiter Hadenberg im

Walzwerksbetrieb des Bochumer Vereins tödlich. Beim Transport einer Führung mit dem Blockfließen stürzte Hadenberg infolge Zueinandergehens einer eisernen Abdeckplatte in einen Kanal. Der Tod trat auf der Stelle ein.

(Bottrop, 16. Okt. Ein zweites Todesopfer der Bottroper Bluttat. Die Bluttat, die sich am Montag morgen in der Wirtschaft Rohmann in Bottrop zutrug, hat jetzt ein zweites Todesopfer gefordert. Der von seinem Bruder durch zwei Schüsse schwer verletzte Heinrich Rohmann ist im Krankenhaus gestorben. Der Zustand der 23-jährigen Anna Goeter, die durch einen Rückenstoß schwer verletzt wurde, ist sehr ernst.

Essen, 16. Okt. Eine altkatholische Organisation. Vor kurzem ging durch mehrere Blätter die Meldung, daß sich in Essen eine „katholisch-nationalistische Bewegung“ gebildet habe. Die Meldung erweckte den Anschein, als ob es sich hierbei um eine Abspaltung von der katholischen Kirche, um eine neue Kirchengründung handelte. Dem ist jetzt die Reichsgeschäftsstelle der „katholisch-nationalistischen Bewegung“ E. B. Essen entgegengetreten, indem sie erklärt, von einer neuen Kirchengründung könne keine Rede sein. Der Zweck der von dem

altkatholischen Pfarrer Hütwohl in Essen geleiteten Bewegung sei lediglich die „Förderung der altkatholischen Kirche als einer katholischen deutschen Nationalkirche“.

Bielefeld, 16. Okt. Frau Detter Ehrenbürgerin von Bielefeld. Die Stadtverwaltung hat der Witwe des Kommerzienrats Dr. August Detter aus Anlaß ihres 67. Geburtstags das Ehrenbürgerrecht verliehen. Frau Lina Detter, Mitinhaberin der von ihrem verstorbenen Gatten gegründeten Nahrungsmittelfabrik, hat sich um die Förderung sozialer und kultureller Einrichtungen Bielefelds sehr verdient gemacht. Das größte Hilfswerk war die Stiftung der Rudolf-Detters-Halle. Bielefeld erhielt damit eine Musikhalle, wie sie in Westfalen ihresgleichen nicht findet. Das Kapital von 1,5 Millionen Mark, das zunächst gegen einen sehr mäßigen Zinssatz der Stadt zur Verfügung gestellt worden war, ist vor knapp Jahresfrist durch Schenkung in den Besitz der Stadt übergegangen.

Koblenz, 15. Okt. Koblenzer Sendebau und Funkturm im Bau. In einigen Monaten wird der neue Sender im Mittelrheingebiet bei Koblenz in Betrieb genommen. Das Sendebauwerk und der als Antennenträger vorgesehene 100 Meter hohe hölzerne Funkturm, der beim Umbau der Antennenanlage des Großsenders Mülhader gewonnen worden ist, sind bereits im Aufbau begriffen. Der Koblenzer Sender wird eine Leistung von 1,5 Kilowatt haben und im Gleichwellenbetrieb mit dem Frankfurter Sender arbeiten.

Werdebahn in Düsseldorf im Jahre 1934.



Eine originelle Werbung für den Straßenbahnverkehr führte die Verwaltung der Straßenbahn in Düsseldorf durch. Sie ließ Werdebahnen aus dem Jahre 1878 durch die Straßen fahren und führte so der Bevölkerung einbildend den großen Fortschritt vor Augen, den die heutigen schnelleren, breiten und bequemen Wagen bieten.

Strukturwandlungen der internationalen Textil-Rohstoffmärkte?

Nach den letzten Wirtschaftsberichten gestaltet sich die Lage der internationalen Textil-Rohstoffmärkte wie folgt: Da man auf der Londoner wie auch auf den australischen Wollversteigerungen mit dem Anstieg der deutschen und italienischen Käufer gerechnet hatte, konnte das kleinere Angebot zu überwiegend niedrigeren Preisen abgelehrt werden. Als Hauptkäufer traten vornehmlich England und Japan auf. Im übrigen hat sich an den internationalen Wollmärkten die Basisbewegung zwar nicht mehr fortgesetzt, die Stimmung blieb jedoch infolge des allgemeinen Fehlens der deutschen Käufer weiterhin recht unsicher. Die Baumwollpreise schwächten sich trotz der Beilegung des Streits in der amerikanischen Textilindustrie weiterhin ab, da der letzte veröffentlichte Washingtoner Entkörnungsbericht die Vermutung aufkommen läßt, daß das endgültige Ergebnis der amerikanischen Baumwollernte die bisherigen Schätzungen mehr oder minder stark übersteigen würde. Beachtlich ist die verschiedenartige Tendenz in den Proventenzen. Während sich der Absatz von indischer und ägyptischer Baumwolle gut behaupten kann, ergaben sich in letzter Zeit für amerikanische Baumwolle weitere Rückschlüsse. Die Zukunft der amerikanischen Baumwolle wird nicht sonderlich günstig betrachtet. Andere Kloden beginnen amerikanische Baumwolle, die verhältnismäßig teuer ist, von ihrer Weltmarktstellung zu ver-

drängen, und Deutschland, ein Hauptabnehmer Amerikas, muß gezwungenermaßen aus devisenfinanziellen Gründen seine Einfäufe äußerst stark einschränken. Für die Lage des ägyptischen Baumwollmarktes ist von Bedeutung, daß man zwischen Euphrat und Tigris durch die Ziehung eines großen Staudammes weite Strecken Landes für den Baumwollanbau gewinnen will.

Die Flachsmärkte liegen weiter stetig. Die Entwicklung für Flachs wird z. T. mitbestimmt durch die abwartende Haltung der europäischen Großabnehmer. Diese dürfte solange anhalten, bis Rußland seine künftige Verarbeitungsleistung bekanntgibt. Die diesjährige deutsche Flachsernte wird nach den letzten Schätzungen mindestens ein Viertel des Bedarfs der deutschen Leinen-Industrie decken können. Der Anteil inländischen Flachses an der Gesamtversorgung betrug bisher kaum ein Sechstel.

An den internationalen Rohseidenmärkten hat sich nach der Wiederaufnahme der Arbeit in der amerikanischen Textilindustrie eine etwas freundlichere Tendenz durchgesetzt. Die Notierungen konnten sich in letzter Zeit gut behaupten, obwohl das Geschäft meist einen kaum nennenswerten Umfang annahm. Die Lage am Suteamarkt ist stetig. Die gegenüber dem Vorjahr höhere amtliche indische Ernteschätzung läßt im Zusammenhang mit den noch vorhandenen Vorräten eine Beeinträchtigung der Nachfrage erwarten. Die Meldungen, wonach die indische Regierung Maßnahmen zur Einschränkung der

Zuteilbaufläche planen soll, beeinflussen die Kaufkraft günstig. — Am Hanfmarkt macht sich weiterhin das Fehlen deutscher Käufer bemerkbar.

Westfalens Handballmannschaft gegen Südwest.

Im Pokalturnier treffen am 28. Oktober in Bielefeld die Handballer der Gaue Westfalen und Südwest aufeinander. Für dieses Spiel wurden folgende westfälischen Spieler aufgestellt:

Serold (Zus. Elpe)

Renner Knauß (Hindenburg Minden)

Langenbach Schmitz Coosmann (Germania Elpe) (Hindenburg Mind.) (WfL Hagen)

Koß I Müller Rötger Menning Koß II (alle Hindenburg Minden) (Schalte 04) (Hindenburg Mind.)

Wetterbericht.

Essen, 16. Oktober.

Vorherige für Mittwoch: Nach kalter Nacht tagsüber wechselnd wolkig und vorwiegend trübe, ein wenig milder, weiter abflauende am Nord schwankende Winde.

Vorherige für Donnerstag: Bei klarem Nacht in höheren Lagen strichweise Bodentrost, in den Morgenstunden vereinzelte Nebel. Zurückziehen der Winde auf westliche Richtungen verbunden mit Bewölkungszunahme.

Vorherige für Freitag: Wieder aufkommende Unbeständigkeit.

Bremen: Baumwolle

	16. 10.	15. 10.	16. 10.	15. 10.
	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.
loco	14.31	14.31	14.35	14.35
Oktober	14.17	14.12	14.07	14.13
November	14.26	14.12	14.15	14.08
Dezember	14.26	14.20	14.23	14.15
Januar	14.41	14.37	14.39	14.36
März	14.55	14.80	14.53	14.48
Mai	14.64	14.89	14.62	14.56
Juli			14.56	14.53

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	16. 10.	15. 10.	16. 10.	15. 10.
	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.
loco	6.95	6.86	6.95	6.84
Oktober	6.72	6.66	6.72	6.59
November	6.71	6.64	6.71	6.55
Dezember	6.70	6.63	6.70	6.51
Januar	6.67	6.61	6.67	6.48
Februar	6.65	6.59	6.65	6.47
März	6.64	6.58	6.64	6.47
April	6.62	6.57	6.62	6.47
Mai	6.61	6.56	6.61	6.46
Juli			6.61	6.41

Tendenz: stetig

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	16. 10.	15. 10.	16. 10.	15. 10.
	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.
Loco Surin F. G.	6.06	6.06	6.06	6.01
Broad F. G. (Good Staple)	5.15	5.15	5.15	5.10
M. G. Punjab/American F. G.	5.39	5.39	5.39	5.34
Contr. Provinces Oomra Nr. 1	5.17	5.17	5.17	5.12
Bengal F. G.	3.47	3.47	3.47	3.42
Bengal Superfine	3.32	3.32	3.32	3.27
Sind F. G.	3.32	3.32	3.32	3.27
Sind Superfine	3.52	3.52	3.52	3.47

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	16. 10.	15. 10.	16. 10.	15. 10.
	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.
Oktober	7.81	7.09	7.78	6.96
November	7.83	7.08	7.80	6.95
Dezember	7.86	7.09	7.82	6.98
Januar	7.88	7.08	7.85	6.98
März	8.04	7.11	7.91	7.02
Mai	8.09	7.14	7.95	7.05
Juli	8.13	7.15	8.00	7.08
Loco	8.17	7.12	8.06	7.02

Tendenz: gut beh.

New Orleans: Baumwolle

	16. 10.	15. 10.	16. 10.	15. 10.
	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.
Loco	12.74	12.61	12.74	12.41
Oktober	12.34	12.21	12.34	12.47
Dezember	12.43-44	12.31	12.43	12.62
Januar	12.46	12.34	12.46	12.50

Tendenz: stetig

New York: Baumwolle

	16. 10.	15. 10.	16. 10.	15. 10.
	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.	Bezahl.
Loco	12.80	12.67	12.82	12.41
Oktober	12.30-31	12.17	12.30-31	12.44
November	12.34	12.22	12.34	12.46
Dezember	12.38	12.28-29	12.38	12.48
Januar	12.42	12.31	12.42	—
Februar	12.46	12.34	12.46	—
März	12.50-51	12.38-39	12.50-51	—

Tendenz: stetig

Geschätzte Totalzufuhren
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen 2000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen 40000
Zufuhren in Pacific-Häfen —
Export nach England 4000
Export nach dem übrigen Kontinent 5000
Export nach Japan und China 8000
Fracht u. Liverpool f. starkgep. Ballen —
Fracht für Standard —
Export nach Kanada und Mexiko —



Zigaretten gibt es viele, doch die

echte Halpaus-Rarität

nur einmal. Daher achte der
Raucher darauf, daß er die
„echte“ erhält mit der
Bildersammlung:

Die Großen der Weltgeschichte



Gedanken vor einem Schmetterlingskasten

Von Anton Schnack

Als ich in das Zimmer trat und den mit einer Glas-scheibe überdeckten Kasten an der Wand entdeckte, wo er wie eine Mosaittafeln glänzte und blinkte, wurde es mir unbehaglich zu Mute: der schöne, helle, saubere Raum hügte sofort von seiner Heiterkeit, von seinem Entgegenkommen und seiner Freundlichkeit ein. Schmetterling an Schmetterling lag in dem vergilbten und verstaubten Kasten, jeder eine graufame Nadel im Rücken, einer neben den anderen gereiht und so eng zusammengepreßt, daß Flügel über Flügel lag. Es waren Schwalbenschwänze, Trauermantel, Kohlweilfinge, herrlich bebänderte Admirale, Zitronenfalter, Augustschwärmer, Tag- und Nachtpfauenaugen, Fische, Bläulinge, Apollofalter, Ordensbänder, Spanner und Bären, oft vier bis fünf Stücke von einer Sorte, die sich durch kleine Abweichungen in der Gestalt, in der Größe, in Farben und Zeichnungen unterschieden.

Wie eine ausgebreitete, farbige Karte von Deutschland sah das Gewirr aus Flügeln, Fühlern, Beinen, Punkten und Linien aus. Norden, Süden, Osten und Westen des adreifehen, wiesengrünen und walddunklen Vaterlandes waren in dem Kasten zusammengekommen, wie aus den verschörfelten und verblähten Tintenbemerkungen hervorgehend: gefangen in einem Kaffsteinbruch des Schwäbischen Jura, gefangen in einem Gemüsegarten bei Birna, gefangen in St. Bartholomä am Königssee, erbeutet an einem Birkenstamm der Lüneburger Heide, gefangen bei Schringen am Kaiserstuhl, gefangen auf dem Dreifelsberg im Bayerischen Wald, erbeutet an der alten Weichselmündung bei Danzig.

In Vorkriegstagen waren die Fänge geschehen, während der Ferientage eines Mannes, der mit breitrandigem Panamahut auf dem Kopfe, in weißen Hemdärmeln und ein großes Fangnetz in der Hand, Aetherflasche, Nadel und Aufbewahrungsbehälter in der Tasche, einsame Wander- und Jagdwege ging, die Augen in der Luft oder am Boden im Bereich der Kräuter und Blumen, immer spähend, ansiehend, laufend oder zuschlagend.

Jeder dieser getöteten Ader, Wiesen- und Waldstrolche erinnerte mich an Erlebnisse meiner Augen, meines Wanderns, meines Umherirrens, meiner Naturfreude und Sommerwärmer. Die Falter in dem Kasten waren aufgespießt worden, als ich noch ein Knabe war, einen weißblauen Matrosenanzug anhatte und mit einem Schmetterlingsnetz durch die Mainwiesen und Frankensteinberge zog und im Fangeisier über Gräben und Maulwurfschlaufen fiel, aufstieg und wieder hinfiel, die Botanischerbüche zerbeulte, den Fangkorb zerbrach, die Hosen zerriß und die Knie zertrachte, bis ich einen arm-seligen Kohlweilfing oder einen Zitronenfalter in den Fingern zappeln hatte, die ungeschickt und jugendgrausam mit den leichten Luftboten umgingen: Fühler fehlten am Schluß, Beinchen waren geknickt, und die lockeren, feinen Flügelfalten waren abgeklappt, weggeblasen und zerstört, sodaß ich manchmal Schmetterlingsjagden wurde, die nur Vernichtungszüge waren: getötete Wesen und zerstörte Blumen und Gräser.

Jeder bunte und schillernde Flügel im Kasten erinnerte mich an ein Erlebnis zurückliegender Zeit, an ein Erlebnis innerer oder äußerer Art, an den Glanz oder an die Schwermut einer Landschaft, an beschauliche, wunschlose Stunden, an Wiesenquellen und Dorfbrunnen, an Waldränder in allen Himmelsrichtungen Deutschlands, an einsame Spaziergänge und beglückende Streifereien, Bilder der Vergangenheit weckten sie, freundliche und traurige Sommer schenken sie mir zum zweitenmal, Sommer am Niederrhein, Sommer am Meer und an Bergseen, Sommer im Neckartal und Sommer im Spessart, Knaben Sommer voll Ungelüm und Erforschungstrieb, Liebes Sommer voll Zärtlichkeit und Herzensglück, freie

Wanderer Sommer, Stromer Sommer an Bächen und Flüssen, Tal- und Berg Sommer, fühle und heiße Sommer, Frühlinge der Unruhe und Herbst der Sehnsucht. Zugleich aber weckte die halbzerfallene und zerstörte Schmetterlingschau eine jähe Traurigkeit: die traurige Erkenntnis von der unwiderbringlichen Schönheit und Einmaligkeit, die jede Stunde gebiert und zugleich vergehen läßt. So wie die liebenswürdigen Lustfeste in einem verstaubten Kasten aus Holz und Glas begraben waren, so war auch meine Jugend begraben, das herrliche, abenteuerreiche Jugendland, das bittere Jugend-leid, das stürmische Jugendglück und die am Geringsten sich entzündende Jugendfreude, die nagenenden Jugend-schmerzen, die Jugendfreude und die Jugendträume: Leben war begraben, vergangen, unwiderruflich ge worden.



Ländliche Prozession

Phot. Heta-Lünen.

SCHIEBUNG! SCHIEBUNG!

Eine Inflations-Anekdote

Eine alte und sehr angesehene norddeutsche Großhandelsfirma geriet auf irgendwelchen unbekannten Wegen zur Zeit der schönsten Inflation in den Besitz zweier junger Herren, deren Väter schlicht und anscheinend reinlich dem Handel mit alten Sachen aller Art obgelegen hatten. Die beiden jungen Herren, durch Vorkenntnisse und kaufmännische Ehrgründigkeit nicht gehemmt, hatten es zu der Zeit, wo man mit einem Dollar eine wunderschöne Altengeldschachtel gründen konnte, gut und leicht, sie kauften Klubstühle, Perleppiche, Parlographen und Kraftwagen, sie exportierten alles vom schottischen Whisky (Made in Germany) bis zum Auto (via Danzig nach Berlin), sie importierten alles vom Speck bis zum (paßt!) Kofan, sie spekulierten, finanzierten, gicrierten, telegraphierten, telephonierten, schmierten, bilanzierten, sie konvertierten und profitierten. Bis das Geleß über die Vermögenssteuer herzuram. Da transpirierten sie. Gewiß waren sie dem Staate, der diesen prächtigen Inflationsbetrieb angerichtet hatte, von ganzer Seele dankbar und gaben dieser Dankbarkeit auch gegenüber seinen Organen Ausdruck, so weit es sich ohne Auf- und Abzählen tun ließ; aber einem schönen Gefühl zuliebe den Schalter von diesem ganzen lebenswürdigen Durcheinander von Waren, Wechseln, Marktkonten und Devisen läßt sie fallen — das war denn doch zuviel verlangt und mußte jeden ordentlichen Hund jammern.

Da ließ der eine der jungen Herren sie durch seinen dritten Morgenbediensteten zu einem herrlichen Einfall anregen. Er schrieb an einen Geschäftsfreund in Rotterdam, der sich von Marktpfandungen à la baillie und verwandten Operationen ärmlich, aber hochanständig nährte, einen Brief mit der Botschaft, er möge an die deutsche Firma ein Schreiben des Inhalts richten, daß sie ihm 30 000 Gulden schulde. Das sei natürlich nur Formache und diene steuerrechtlichen Zwecken. Der Holländer tat sofort, was von ihm verlangt wurde. Hierauf verpackte der Urheber der Idee ein Schreiben, das die Schuld anerkannte, und schickte es zu allem Ueberflusse eingeschrieben

ab, um sich einen Beleg zu verschaffen, wobei er sich sehr gerieben vorkam. Gleichzeitig sandte er einen gewöhnlichen Brief ab, der den Empfänger beschwor, die Bestätigung um Himmelswillen sofort zu vernichten. Hierauf begab er sich zu Fuß, wie es einem überschuldeten Kaufmann geziemte, mit seinen Belegen zum Finanzamt, ließ den Sachverhalt protokollieren und überreichte ein Gesuch zur einkünftigen Befreiung von der Steuerpflicht. Dann ging er heim, setzte sich in seinen Klubstuhl und verlangte seinen Teilhaber zu Beifallsfundgebungen. Daß der Holländer die Papiere beilegte, wurde, erschien ihnen nicht zweifelhaft, denn auch er — aber das gehört nicht in diese Geschichte.

Schön — oder nicht schön; wie man will. Tene höhere Stelle indessen, die für das Funktionieren der immanen-ten Gerechtigkeit verantwortlich ist, sah sich hier zum Warten veranlaßt. Sie verstaute, daß der Holländer bei seinen Vasseengagements die Rentenmark mit der Papiermark verwechselte, sich dabei übernahm und über den Harz oder einen entsprechenden niederländischen Hügelzug ging; er trank seine letzte Flasche Hals- und Hals, nahm aus der Kiste mit den „Cigarros Yamaica“ den letzten Trostipen-der und schloß sich alsdann tot.

Die beiden jungen Herren in der deutschen Firma ließen sich von der Stabilisierung nicht so schnell umwerfen. Sie parlamentarisierten, proponierten, akkordierten, lombra-dierten, prolongierten, protestierten und votierten; sie als auch das nicht mehr recht gehen wollte, meditierten sie. Dabei fiel es ihnen, als zu zufällig aus dem Fenster blid-ten auf, daß ein dicker Herr, auf dessen Walrothkörper eine Laune der Schöpfung anscheinend einen Camer-Käse als Kopf gestellt hatten, mehrfach das Geschäftsfotal mit spähenden Blicken umkreiste. Schließlich trat er ein, erwieß sich als durch die hereinschickte Bittensarte als der Rechtsanwalt Tarquinius von der Ploeg aus der Ro-ningsweidekraut zu Rotterdam in Holland, füllte, ein-gelassen, einen Klubstuhl reißlos aus und erläuterte sogleich, heftig schnaufend, aber in trefflichem Deutsch, den Zweck

Frühlingsdünste, Zuluwinde und Septemberbläue waren in den Kästen mit hineingekommen und geisterten zwischen der Wunderwelt der Flügel, sangen und wehten unhörbar und unsichtbar durch die leichte Parade der Metall- und Farbenbänder. Unter der toten Pracht und Herrlichkeit schimmerte, gleich einem Traumbild, der Glanz einer zweiten Pracht und Herrlichkeit: es schim-merte das von den Schmetterlingen einst überflogene blühende, grüne, duftende Land, es blühten die von den Lustgefeilen einst übergaufelten Gewässer, Bäche, Weiher und Flüsse heraus, es leuchteten die Lichtampeln, die in warmen Sommernächten über Gärten angezündet waren und die Goldaugen der Nachtfalter trunten und lichtfelig machten. Es glühten die heißen Bergsteine darin, worauf die Apollofalter ihr Sonnenglück genossen. Die schneeige Rinde einsamer Birkenstämme lächelte im Kasten, woran der düstere Trauermantel flügelspannend und samtprunkend lag. Es schlug mit der Duft des ge-saugten Honigseimes und der ausgekochte Zuderlast über-reifer Früchte entgegen, die den zehenden Apollofalter betrunten machten, daß er sich kaum zum Fortflug er-heben konnte.

Ich habe mir bei diesen Erkenntnissen, Eindrücken, Einfällen und Erinnerungen aus ganzer Herzenkraft gewünscht, ein Zauberkraft zu sein, der mit einem alles-vermögenden Stäbchen an das Glas klopfen und sprechen würde: „Glas zerplatze, Schmetterlinge wach auf und fliegt durch die Fenster in alle Winde!“

ICH GLAUBE,
ICH HAB'
EINEN VOGEL!

Mir geht es immer so. Ich kann mich nicht beherr-schen. Neulich saß ich ganz friedlich in der Wirtschaft an einem Tisch — so recht für mich allein. Ich saß am lieb-sten allein am Tisch. Wenn jemand kommt und vom Wetter redet, kann ich sehr böse werden. Es dauert dies-mal leider nicht lange; drei Personen setzen sich zu mir und reden abwechselnd vom Wetter und was sie gestern zu Mittag gegessen haben. Einer fragt: „Darf ich um Feuer bitten?“ Der Grimm würgt mich schon, und ich sage: „Nein!“

Die drei setzen sich an und werden ganz grün im Ge-sicht. Der eine Herr, der eine Brille hat, rückt einen ganzen Meter vom Tisch weg. Ich spüre eine sonderbare Erregung im Innern, mir geht das immer so. Wir schauen uns feindselig an. Ich sage zu dem Wirt: „Gustav — bring mir ein Glas Bier mit dem Schaum nach unten, einen toten Röllmops, ein aufgewärmtes Solei und die Zeitung von morgen früh!“

Der Herr mit der Brille guckt mich an, als wäre er Trichinenbesehauer. Ich sage lächelnd: „Verzeihung — haben Sie schon die neuen Streichhölzer gesehen?“ — „Nein“, sagt der Herr zögernd. „Sehen Sie her“, sage ich, „das sind die neuen Hölzer — die Köpfe sind bei diesen nämlich am verkehrten Ende!“ Der Herr mit der Brille erhebt sich und schreitet zur Toilette, die andere scharren mit den Stühlen. Als er zurückkommt, bemer-ke ich mit einem bedeutungsvollen Blick: „Ja, mit den Hölzern muß man heulen —!“ — „Sehr richtig“, lache ich, „wer am längsten lebt, lacht am besten. Mittags-lunde hat einen Zahnstocher im Munde. Ein Hölz in der Hand ist besser als zwei unter dem Chemiestethen. Wer andern eine Grube gräbt, ist Totengräber!“

Die Gäste wackeln mißmutig mit den Köpfen. Der Herr mit Brille rückt nervös an diesem Instrument herum, beugt sich vor und fragt sich lächelnd: „Mein Herr — Verzeihung — ich bin Arzt. Fehlt Ihnen etwas?“

Wie mich dieser dumme Quatsch ergreift! Wie ich diese Brille hasse. Ich erkläre: Zwingen mich aber mit aller Kraft, höflich zu bleiben und sage: „Mir fehlen zwanzig Mark, ein Badzahn und ein Knopf an der Weste. Mein Augapfel ist wurmförmig, mein Kehlkopf läßt sich die Haare schneiden, mein Blinddarm schielt, und von meiner Kniekehle können Sie sich ein Stück abschneiden!“

Der Herr mit der Brille pukt sich umständlich und aufreizend die Nase. Er legt das Taschentuch geramoniell zusammen und steckt es langsam und feierlich in die Hosentasche. Oh, wie ich ihn verachte und hasse. Wie er das mit dem Taschentuch macht, diese Bewegung, und dabei in die Runde blickt — das empört mich, das heist mir ein, das macht mich rasend. Er blickt in die Runde und sagt: „Gehen wir — meine Herren — gehen wir!“ Dieser Ton in der Stimme, dieser ölige Hohn! Diese Brille — dieser Kerl — dieses Taschentuch — dieser Rundblick! Redet vom Wetter und daß er gerne warmes Eisbein isst. Ich schwinde einen Stapel Bierflüge und rufe: „Raus!“ Einer der Begleiter des Brillenmenschen öffnet sachte ein Fenster. Der andere sagt: „Das ist denn doch stark!“ — „Allerdings!“ sagt der Brillenmenschen. „Raus oder ich zerhacke euch!“ Der Herr mit der Brille tritt einen Schritt näher, hebt den Zeigefinger warnend starr und steif wie einen Bleistift und sagt: „Herr!“ Ich sehe rote und weiße und blaue Flammen vor meinen Augen, erhebe den Bierflügel und brülle: „Raus! Treten Sie raus aus meinem Altsieu! Begeben Sie sich in den Abgrund Ihrer Vöseligkeit! Armeiliger Wops! Sie kläglicher Kaktus! Sie Dinnbier! Kaktus Kaffee Sie! Ausgebrannte Wargel Sie Trittbrett!“

Die Bierflüge fliegen. Ich fliege auch. Durch das Fenster. In eine Pfluke. Das geht mir immer so. Ich kann mich nicht beherrschen. Ich glaube, ich hab' einen Vogel — — — A. Ritt.

Allerlei.

Kann Deutschland seinen Harz- und Terpentinölbedarf selbst decken?

Nach den Erfahrungen im Kriege glaubte man lange Zeit, Deutschland könne nur die dunklen Durchschnitts-harze in genügender Menge liefern, nicht aber die feineren. Die verschiedenen Gewinnungsverfahren sind aber inzwischen derart ausgebaut und verbessert worden, daß auch die Herstellung der feinen Harze aus deut-schen Rohprodukten in durchaus genügender Menge mög-lich ist. Dr. C. U. S. J. berichtet in der „Anschauung in Wissenschaft und Technik“, Frankfurt a. M., daß nach Ansicht der forstwissenschaftlichen Sachverständigen unter deutschen Waldböden und Kiefernbeständen vollkommen ausreichen, die nötigen Mengen Rohharz zu liefern. Die Verarbeitung der harzreichen Wurzelstübe allein liefert eine Menge allerdings dunkler Harze. Durch ein neues Verfahren, die Hächstvacuum-Behandlung, ist es jedoch möglich, alle dunklen Harze in besonders hellfarbige und reine Harzraffinate überzu-führen. Auch für die Terpentinölgewinnung aus Roh-balsamharz bewährt sich die neue Hächstvacuum-Be-handlung. Aber nicht nur das am lebenden Stamm gewon-nene Harz, sondern auch das im gefällten toten Baum-stamm enthaltene Harz kann durch dieses Verfahren voll-ständlich gereinigt werden. Die neuen Raffinations-methoden haben die Rohstoffbasis für Harz- und Terpen-tinölgewinnung in Deutschland derart verbreitert, daß voraussichtlich die raffinierten Harzprodukte für Spezial-zwecke sogar ins Ausland exportiert werden können.

Ein wertvolles Hochzeitgeschenk.

Die Vorbereitungen für die Hochzeit des Prinzen Georg und der Prinzessin Marina sind auf Schloss Balmoral in vollem Gange. Das Fest veripricht über die glanzvollsten zu werden, das man seit der Vermählung des Herzogs von York in England erlebte. Schon jetzt treffen aus allen Ecken und Enden des britischen Weltreiches Hochzeitgeschenke für das junge Paar ein. So sandte vor kurzem der Maharadscha eines indischen Reiches für den Prinzen einen wundervollen riesigen Diamanten, der 32 Karat wiegen soll, der Prinzessin ein kostbares Diadem aus prachtvoll funkelnden Saphiren überreichen. Das kostbare Hochzeitgeschenk, das dem Prinzen zugeacht ist, dürfte er wohl von seinem Vater erhalten, denn King George hat beschlos-sen, seinem Lieblingssohn seine Briefmarkensammlung zu schenken, die die reichhaltigste und wertvollste der Welt ist. Der König ist bekanntlich ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler.

Der Kaufmann Edgar Weid aus Craften (Nord-Du-tsch) ist durch eine Tapete über Nacht reich geworden. Er hatte sich ein Zimmer mit den wertvollsten An-teilnehmern einer Minengesellschaft aus-tapeziert. Die Gesellschaft entdeckte kürzlich ein reiches Erzlager, wodurch ihre Aktien sprunghaft stei-gerten. Mr. Weid hat seine Tapete schleunigst wieder von der Wand abgenommen.

Nicht viele Jahrgäste der großen Dampfer wissen, daß jeder dieser schwimmenden Paläste für den Besatzer ein ganzes Dorf mit allen Annehmlichkeiten ist. So unter Southamton war diese Tatsache bekannt. Sie unter-suchten auf der „Homer“ den Metalltag und fanden ihn mit geschmolzenem Silber gefüllt. Der Steward, die das gute Geschäft machen wollten, wurde verhaftet.

Zehn Tage später manifestierten sie. Karl Verbs.